Funde aus Naukratis.

Beiträge zur Archäologie und Wirtschaftsgeschichte des VII. und VI. Jahrhunderts v. Chr. Geb.

Inauguraldissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde
einer hohen Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität
in Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Hugo Prinz
aus Stettin.

Leipzig
Druck von G. Kreysing
1906.

Referent: Professor Dr. Ernst Fabricius.

Ernst Fabricius

in Verehrung und Dankbarkeit.



Vorwort.

Mein Hauptdank für Unterstützung bei Abfassnng der vorliegenden Arbeit gebührt Herrn Professor Dr. E. Fabricins, meinem hochverehrten Lehrer und Frennde, der mir nicht nur in jeder Beziehnng stets mit Rat nnd Tat beigestanden hat, sondern dem ich auch vielfache Anregung und Belehrung bei dieser Arbeit verdanke. Nach ihm bin ich für mannigfaltige Anregungen besonders verpflichtet Herrn Professor Loeschcke, Herrn Professor Pnchstein nnd Herrn Dr. Zahn, denen ich an dieser Stelle meinen allerherzlichsten Dank ausspreche. Ebenso danke ich den Herren Geheimrat v. Dnhn, Cecil Smith, Arthur Smith, Walters nnd Professor Waldstein, die mir bei meinen Studien in Heidelberg, London (British Museum) und Cambridge in liebenswürdigster Weise zur Seite standen. Einer hohen philosophischen Fakultät der Universität in Freiburg i. Br. bin ich für ihr Entgegenkommen bei der Verlängerung der Ablieferungsfrist der Dissertation, die leider widrige Umstände verzögerten, sehr zu Danke verpflichtet. Den Herren Professoren C. F. Lehmann-Hanpt nnd E. Kornemann danke ich für ihre Unterstützung beim Lesen der Korrektur.

Hugo Prinz.

I. Gründung der Stadt Naukratis nach den literarischen Quellen.

Die Entstehungszeit der meisten Städte des Altertums ist von dichteu Nebeln umhüllt und die in späterer Zeit verfassten Grüuduugsgeschiehten tragen deutlich deu Stempel der Fiktion auf der Stirn. In der Regel gelingt es erst durch die an Ort und Stelle gemachten Ausgrabungen genauere chrouologische Resultate zu gewinnen.

Bei Naukratis sind wir in der glücklichen Lage, auch in den überkommenen literarischen Quellen ausdrückliche Zeugnisse über die Zeit der Gründung zu finden. Strabon (XVII 801) erzählt in der Küstenbeschreibung des Nildeltas, dass die Milesier zur Zeit Psammetichs mit 30 Schiffen in die bolbitinische Nilmündung gekommen seien und dort das *Μιλησίων τεῖχος*, d. h. doch wohl eine befestigte Faktorei, angelegt hätten, eine Zeit später — *χρόνῳ* — seieu sie in den saitischeu Nomos gefahren, hätten Inaros in einer Schiffsschlacht besiegt und dann nicht weit oberhalb von Schedia am kanobischen Nilarm die Stadt Naukratis gegründet.

Um den erwähnten Psammetich näher zu bestimmen, steht bei Strabou selbst noch eine erläuternde Angabe: *κατὰ Κυαξάρη δ᾽ οὗτος ἦν τὸν Μῆδον.* Dieser Zusatz nützt uns aber sehr weuig, deun Kyaxares, der 624—585 regierte, fällt sowohl iu die Regierungszeit Psammetichs I. als in die Psammetichs II. hinein.[1]) Die Zeitbestimmung ist schon mit Recht von Grote[2]) für inhaltslos erklärt worden, weil keinerlei Beziehungeu zwischen Kyaxares und Psammetich oder zwischen Kyaxares und den Milesiern bekannt sind, und wird wohl nichts anderes sein als ein Zusatz, deu wir „einem aufmerksameu, aber harmlosen Leser“[3]) des Herodoteischeu Berichtes (I 103—105) über den Skyteneinfall, der zu Begiun der Regierung des Kyaxares, also noch zur Zeit Psammetichs I. erfolgte, zu verdanken haben. Alleiu nach dem Zusammeuhang kaun

1) Ed. Meyer *Gesch. d. Altertums* I 554.
2) Grote *Griech. Gesch.* II² 248, 44.
3) G. Hirschfeld *Rh. Mus.* XLII 211.

Strabon mit seinem Psammetich nur den ersten dieses Namens meinen, den der Schriftsteller schon vor unserer Stelle mehrfach genannt hat und auch nachher noch häufig erwähnt; dafür spricht auch, dass alle sonstigen Nachrichten über die erste Anlage von griechischen Handelsniederlassungen in Ägypten auf den hellenenfreundlichen Begründer der XXVI. Dynastie hinführen.[1] — Die andere Schwierigkeit in der Strabonnotiz würde in der Erwähnnng des Inaros liegen, der von den Milesiern besiegt wird, wenn man mit Grote[2] an den Inaros denkt, der im V. Jahrh. sich gegen die Perser empört, woraus sich für Strabon der Vorwnrf eines Anachronismus ergähe. Bei der Hänfigkeit des Namens Inaros in Ägypten ist man indes berechtigt zn glanhen, dass es auch im VII. Jahrh. einen Inaros gegeben hat, dessen Besiegung in Verbindung stände mit den Kämpfen, welche die Dodekarchie stürzten nnd die Alleinherrschaft Psammetichs I. herheiführten;[3] denn es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass die Milesier mit ihren 30 Schiffen dem Könige bei Beginn seiner Regierung gegen seine Feinde zu Hilfe kamen; hat doch Psammetich in der Hanptsache seinen griechisch-karischen Söldnern den Thron zn verdanken. Das Eingreifen der Milesier war ein Akt handelspolitischer Klngheit, durch welchen sie sich sofort den nenen Herrscher Ägyptens zu verpflichten wussten. — Bringt man die Strahonstelle mit den Wirren beim Stnrze der Dodekarchie in Znsammenhang, so ist damit die chronologische Festlegung der Gründung von Naukratis gegeben; sie muss hald nach der Besiegung des Inaros erfolgt sein, da Strabon sie in einem Atem damit erzählt. Für die zeitliche Bestimmung des Inaroskampfes fehlen uns allerdings alle näheren Anhaltspunkte, er mnss jedoch zwischen 664—650 v. Chr. Geh. stattgefnnden haben, in der Zeit, für welche die Kämpfe Psammetichs nm die Alleinherrschaft hezeugt sind.[4] Mag man ihn hier nun früher oder später ansetzen, es ergiht sich jedenfalls aus Strnbon, dass ungefähr nm 650 eine milesische Ausiedlung Naukratis gegründet worden ist. Wie lange nach der milesischen Niederlassnng am bolbitinischen Nilarme (*Μιλησίων τεῖχος*) dies geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, da Strabons „*χρόνῳ*“ zu ungenau ist. Allzngross jedoch kann der Zeitunterschied nicht sein, da beides unter Psammetich I. vor sich geht.

Noch weiter znrück als Strabon würde uns eine Erzählnng aus Polycharmos[5] von Naukratis führen, der seine Vaterstadt znr Zeit der XXIII. Olympiade (688/85) bereits hestehen lässt. Bei dem sagenhaften Charakter der betreffenden Erzählung — es handelt sich um ein Wunder, das durch ein Aphroditehild hewirkt wird — ist auf die Datiernng kein

1) Wiedemann *Ägypt. Gesch.* 615 ff.
2) Grote *Griech. Gesch.* II² 248, 44.
3) G. Hirschfeld *Rh. Mus.* XLII 210, Wiedemann *Ägypt. Gesch.* 609.
4) v. Bissing *Gesch. Ägypt.* 84.
5) Athen. XV 675 f.—676 c.

Verlass. — Ebensowenig Wert hat die Angabe des Hieronymns (Euseb. ed. Schöne II 81) zum 4. Jahr der VII. Olympiade: *„mare obtinuerunt Milesii ann(os) XVIII construxeruntque urbem in Aegypto Naukratim“.* Denn dieses Zeugnis ist an sich nicht wertvoller als andere derartige Berichte aus dem VIII. Jahrh. hei Eusehius-Hieronymus. Man wird also deshalb die Gründnng von Nankratis nicht zwischen 750 und 732 setzen (vgl. anch Clinton, *Fasti Hellen.* I 166). Dass aher die Alten Naukratis nicht von den übrigen Kolonien Milets aus der Blütezeit, der Zeit der milesischen Thalassokratie, trennen, zeigt auch Steph. Byzant. *„Ναύκρατις· πόλις Αἰγύπτου ἀπὸ Μιλησίων τότε θαλασσοκρατούντων.“* — Die Milesier als Gründer werden auch von Apollonios Rhodios[1]) in seinem Gedicht *„Ναυκράτεως κτίσις“* und durch das Scholion des Genfer Codex zu Theokrit Id. XVII 98 hezengt, wozu nach Hirschfeld[2]) noch die Inschrift *CJG.* (Boeckh) 2878 kommt, in der Milet sich *„μητρόπολις πολλῶν καὶ μεγάλων πόλεων ἔν τε τῷ Πόντῳ καὶ τῇ Αἰγύπτῳ“* nennt.

Das Vorhandensein einer griechischen Niederlassung Naukratis am Ende des VII. oder Anfang des VI. Jahrh. v. Chr. Geh. wird ferner durch die Notiz hei Herodot II 135 nnd Strabon XVII 808 hestätigt, nach der Charaxos, ein Bruder der Sappho, sich in Naukratis aufgehalten haben soll. Diese Notiz heruht auf einem Gedichte, in dem Sappho selbst die Anwesenheit ihres Bruders in Naukratis erwähnt[3]) nnd seinen Verkehr mit der naukratischen Hetäre Doriche heftig getadelt hatte. Ein Fragment dieses Gedichtes ist neuerdings auf einem Oxyrhynchus-Papyrus gefunden worden.[4]) — Die Behauptung Herodots, dass Charaxos von der Rhodopis ausgeplündert worden sei (II 135), die erst unter Amasis eine grosse Rolle im Liehesleben der Nankratiten gespielt hat (Herod. II 134. 135), ist schon von Athenaios (596 h) mit der Behauptung bekämpft worden, dass Herodot Rhodopis mit Doriche verwechselt habe, die Freundin des Charaxos hei Sappho habe sicher den Namen Doriche geführt.

Die Versuche der Neneren, namentlich Belochs,[5]) das Zeitalter des Alkaios nnd der Sappho his in die Mitte des VI. Jahrh. herabzudrücken, sind unhalthar. Nach dem Ansatz der Chronographen des Altertums und der Angabe des Alkaios üher seine Teilnahme an dem Kriege nm Sigeion[6]) gehören Alkaios und Sappho dem Ende des VII. und Anfang des VI. Jahrh. an.[7]) Somit fällt anch der Aufenthalt des Charaxos in Naukratis in dieselbe Zeit.

1) Athen. VII 283.

2) *Rh. Mus.* XLII 213.

3) Bergk *Poetae lyr. Gr.* III 918, Sappho Fr. 138.

4) Grenfell-Hunt *Ox. Pap.* I 10—12 pl. II.

5) Beloch *Rh. Mus.* XLV 465 ff.

6) Ed. Meyer *Gesch. d. Altert.* II 636. 644, Toepffer *Rh. Mus.* XLIX 230 ff, Kaibel Alkaios bei Pauly-Wissowa *Realencyclopädie* I 1499.

7) Über Sapphos Verbannung und Flucht nach Sizilien vgl. Jacoby *Marmor Parium* 12. 102 ff.

Ein weiteres Argument ergibt sich aus dem Leben Solons. Denn, wie Plutarch *Solon* 25 u. 26 erzählt, hat er sich nach seiner Gesetzgebung auf Reisen begeben, und zwar znerst nach Ägypten „*πρῶτον μὲν οὖν εἰς Αἴγυπτον ἀφίκετο, καὶ διέτριψεν, ὡς καὶ πρότερον αυτός φησι: Νεῖλον ἐπὶ προχοῇσιν Κανώβιδος ἐγγύθεν ἀκτῆς.*“ Hiermit kann nur Nankratis gemeint sein,[1]) aber noch wichtiger ist es, dass „*καὶ πρότερον*“ [2]) deutlich auf einen früheren Aufenthalt Solons in Ägypten hinweist, der noch vor sein Archontat fällt[3]) und ungefähr um die Wende des VII. zum VI. Jahrh. anzusetzen sein wird.

Diesen Nachrichten über die Gründung nnd das Bestehen von Naukratis im VII. Jahrh. steht scheinbar der Bericht entgegen, den wir Herodot II 178 verdanken.[4]) Hiernach hätte Amasis den Griechen, welche nach Ägypten kamen die Stadt Naukratis znm Wohnsitz angewiesen und denen, welche dort nicht dauernden Aufenthalt nehmen wollten, sondern nur zn Schiffe dorthin fuhren (*ναυτιλλομένοισι*) Ländereien gegeben, um Heiligtümer für ihre Götter zu bauen. An der gemeinsamen Gründung des grössten dieser heiligen Bezirke, des Hellenions, hätten sich von jonischen Orten Chios, Teos, Phokäa nnd Klazomenai beteiligt, von dorischen Rhodos, Knidos, Halikarnassos und Phaselis, von äolischen allein Mytilene. Diesen gehöre das Hellenion, und diese Städte seien es, welche die Vorsteher des Emporions zn stellen hätten. So viele andere Städte daran Anteil nehmen, die nähmen an etwas Anteil, worauf sie keinen Anspruch hätten. Gesondert für sich hätten die Aigineten ein Temenos dem Zeus errichtet, die Samier der Hera nnd die Milesier dem Apollon. — Hirschfeld[5]) glaubt aus dieser Stelle schliessen zu müssen, dass nach Herodot die Gründung von Naukratis erst nnter Amasis d. h. nngefähr 569 v. Chr.[6]) erfolgt sei.

Nun gehört allerdings unter „*ἔδωκε χώρους ἐνιδρύσασθαι βωμοὺς καὶ τεμένεα θεοῖσι*“ bei Herodot auch das *τέμενος Διός* der Aigineten, das Heraion der Samier nnd das Apollonheiligtum der Milesier, die hiernach auch erst unter Amasis errichtet wären. Ja weiter, wenn Herodot

1) Köhler *S.-Ber. Akad. Berl.* 1892, 345, 2.

2) Vgl. Plutarch *Sol* c. 2 (*Red.*)

3) Bergk *Poetae lyr. Gr.* II 52, Solon Fr. 28, vgl. C. F Lehmann-Haupt *Klio* II 334.

4) Her. II 178: „*φιλέλλην δὲ γενόμενος ὁ Ἄμασις ἄλλα τε ἐς Ἑλλήνων μετεξετέρους ἀπεδέξατο καὶ δὴ καὶ τοῖσι ἀπικνευμένοισι ἐς Αἴγυπτον ἔδωκε Ναύκρατιν πόλιν ἐνοικῆσαι, τοῖσι δὲ μὴ βουλομένοισι αὐτῶν οἰκέειν αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισι, ἔδωκε χώρους ἐνιδρύσασθαι βωμοὺς καὶ τεμένεα θεοῖσι. τὸ μὲν νῦν μέγιστον αὐτῶν τέμενος καὶ οὐνομαστότατον ἐὸν καὶ χρησιμώτατον, καλεύμενον δὲ Ἑλλήνιον, αἵδε πόλιές εἰσι αἱ ἱδρυμέναι κοινῇ, Ἰώνων μὲν Χίος καὶ Τέως καὶ Φώκαια καὶ Κλαζομεναί, Δωριέων δὲ Ῥόδος καὶ Κνίδος καὶ Ἁλικαρνησσὸς καὶ Φάσηλις, Αἰολέων δὲ ἡ Μυτιληναίων μούνη· τούτων μέν ἐστι τοῦτο τὸ τέμενος, καὶ προστάτας τοῦ ἐμπορίου αὗται αἱ πόλιές εἰσι αἱ παρέχουσαι· ὅσαι δὲ ἄλλαι πόλιες μεταποιεῦνται, οὐδέν σφι μετεὸν μεταποιεῦνται. χωρὶς δὲ Αἰγινῆται ἐπὶ ἑωυτῶν ἱδρύσαντο τέμενος Διός, καὶ ἄλλο Σάμιοι Ἥρης καὶ Μιλήσιοι Ἀπόλλωνος.*“

5) G. Hirschfeld *Rh. Mus.* XLII 212 ff.

6) v. Bissing *Gesch. Ägypt.* 89.

behauptet, dass nur die am Hellenion beteiligten Städte die *προστάται* des Emporions gewählt hätten, so müsste man daraus folgern, dass die Aigineten, Samier nnd Milesier erst nachträglich hinzugekommen sind, nm eine Erklärung für den schweren wirtschaftlichen Nachteil, der unstreitig für die hetreffenden Städte in einer solchen Ordnung lag, zu finden.

Diese Annahmen stehen in entschiedenem Widerspruche zu der Strabonischen nnd sonstigen Überlieferung. Um aus dem Dilemma herauszukommen, bietet aher Herodot selbst eine Handhahe dar, denn er sagt ausdrücklich „*ἔδωκε Ναύκρατιν πόλιν ἐνοικῆσαι*" „er wies ihnen die Stadt Naukratis zum Wohnsitz an." Hiernach hat Herodot angenommen, dass der Ort schon vor Amasis Nankratis geheissen hat. Er hätte gesagt „*ἔδωκε πόλιν ἐνοικῆσαι*" und fortfahren müssen, „die sie Naukratis naunten" oder ähnlich, wenn es sich um eine vollkommene Neugründung gehandelt hätte. Herodot nimmt also selbst die Präexistenz einer *πόλις* mit dem Namen Naukratis vor Amasis an.

Nnr nnter der Voraussetzung, dass schon vor 569 Griechen in Naukratis wohnten, sind überhaupt die Massregeln der Beschränkung der Hellenen anf diese eine Stadt erst verständlich; denn es wäre ausserordentlich hart gewesen, wenn man sie gezwungen hätte, ihre in voller Blüte stehenden Niederlassungen z. B. Daphnai aufzugeben, deren Werft- nnd Häuseranlagen noch lange dem Wanderer ein Bild vergangener Grösse zeigten,[1]) um nach Naukratis zn ziehen, wenn sie sich dort erst vollkommen nen hätten einrichten müssen. Rühmt doch Herodot[2]) dies Edikt des Amasis geradezn als eine Auszeichnung von Naukratis und als einen Beweis für die hellenenfreundliche Gesinnung des Königs.

Wenn Naukratis auch nach Herodot schon vor Amasis als hellenische Stadt hestanden hat, so kann dahei nur an die von Strabon bezeugte milesische Gründung gedacht werden. Diese wurde jetzt durch Zuzug weiterer Bewohner beträchtlich erweitert, nnd ausserdem fügte Amasis besondere Konzessionen für die nnr zu Handelszwecken vorübergehend in Naukratis weilenden Hellenen hinzu. Wenn dahei die Milesier, Samier und Aigineten besondere Plätze erhielten, so mag das mit ihrer grösseren Zahl zusammenhängen, die sich bei den Milesiern nm so leichter hegreift, als auch unter der ortsansässigen Bevölkerung der Stadt die Milesier den Stamm gehildet hahen. Auch an der Erhauung des Hellenions waren nur die zehn von Herodot namhaft gemachten Städte beteilgt.

Wenn Herodot ferner zum Beweise dafür, dass das Hellenion nur diesen zehn Städten gehöre, die Tatsache anführt, dass nur diese die *προστάται τοῦ ἐμπορίου* stellten, so ergibt sich daraus, dass *ἐμπόριον* hier nicht, wie cap. 179, den nankratischen Handelsplatz als Ganzes hezeichnet, sondern nur das zum Hellenion gehörige, mit dem Heiligtum verbundene *ἐμπόριον*.

1) Herodot II 154, Flinders Petrie *Naukratis* I 7 und *Memoir of the Egypt exploration fund: Tanis II. Nebesheh and Defenneh* 52.

2) Her. II 179: „*οὕτω μὲν δὴ Ναύκρατις ἐτετίμητο*".

Gleiche *ἐμπόρια* müssen mit den Kultplätzen des Apollon, des Zeus und der Hera verbunden gewesen sein, deren *προστάται* natürlich von Milet, Aigina und Samos gestellt wurden.[1]) Ebenso wird auch die Stadt Naukratis ihr eigenes *ἐμπόριον* nnd ihre eigene Behörde dafür gehabt haben; denn die nur vorübergehend zu Handelszwecken anwesenden Hellenen stehen mit ihren *τεμένη* ausserhalb der eigentlichen *πόλις Ναύκρατις*. Gewiss hatten die Milesier, die schon unter Psammetich I. sich in Naukratis niedergelassen hatten, ein Apollonheiligtum, das aber mit dem *τέμενος* der Milesier nicht identisch zu sein braucht.

Es können also alle Zeugnisse, auch Herodot, wenn man sie nur richtig versteht, aufrecht erhalten werden (mit Ausnahme der überlieferten Olympiadenzahl bei Hieronymus und Polycharm). Zusammenfassend ergibt sich aus der literarischen Überlieferung folgendes Bild für die Gründung und Entwicklung von Naukratis bis zum Jahre 569. Erste Anlage unter Psammetisch I. durch die Milesier um das Jahr 650 v. Chr., bald Handelsplatz, an dem Griechen aller Stämme verkehren, z. B. der Lesbier Charaxos nnd der Athener Solon, dann seit Amasis Haupthafen für den griechisch-ägyptischen Warenverkehr, starkes Anwachsen der städtischen Bevölkerung durch den Zuzug der bisher in ganz Ägypten angesessenen Griechen und Errichtung eigener mit Emporien verbundener heiliger Bezirke für die vorübergehend in Naukratis zu Handelszwecken verweilenden Seefahrer von Milet, Aigina und Samos, sowie von zehn bei Herodot genannten hellenischen Städten, welche gemeinsam das Hellenion erbauen.

II. Lage und äusseres Stadtbild nach den Ausgrabungen.

Bei den Erdhügeln des heutigen Nehireh an der linken Seite des kanohischen Nilarms der Antike fand Flinders Petrie 1884/85 die Trümmer von Naukratis. Seine Ausgrahungen wurden 1885/86 von E. A. Gardner fortgesetzt und die Ergebnisse dieser Forschungen veröffentlicht im *Third* und im *Sixth memoir of the Egypt exploration fund.*[2]) Dann wurden sie wieder aufgenommen von der British school at Athens unter Leitung von Hogarth und fanden ihren nach Meinung der englischen Forscher endgültigen Abschluss 1903 in einer Untersuchung, die vom Craven fund of the university of Oxford ebenfalls unter der Führung von Hogarth veranstaltet wurde. Publiziert sind die Resultate dieser Forschnngen im

1) Diese Verbindung ist nicht auffällig und entspricht hier dem besonderen Zweck der Heiligtümer. So stand in Ephesos das Emporion unter dem Schutze der Artemis und lag in alter Zeit in der unmittelbaren Nähe des Tempels am „heiligen Hafen". Benndorf *Forschungen in Ephesos* 23, vgl. auch für Verbindung des Kultus mit Handel Goldschmidt *Handelsrecht* 24, Herrmann-Blümner *Privataltertümer* 427.

2) Im folgenden zitiert mit *Naukratis* I und II.

Annual of the Brit. school V 26—97 und im *Hell. Journ.* XXV 105—136.[1]) — Die Ansgrabungen bestätigen die Angaben der antiken Qnellen, des Ptolemaios und der tabnla Pentingeriana, über die Lage von Naukratis an der westlichen d. h. linken Seite des kanobischen Nilarmes. — Strabon sagt (XVII 803) allerdings in seiner geographischen Übersicht über Ägypten, nachdem er die zwischen Schedia und Memphis „*ἀναπλέουσιν ἐν δεξιᾷ*“, also westlich vom Fluss nnd vom Delta gelegenen Orte und Gaue nnd dabei zuletzt den *νομὸς Νιτριώτης* erwähnt hat: „*πλησίον δὲ καὶ ἐνταῦθα πόλις Μενέλαος, ἐν ἀριστερᾷ δὲ ἐν τῷ Δέλτα ἐπὶ μὲν τῷ ποταμῷ Ναύκρατις* ...“ Strabon kann hier nur *ἐν ἀριστερᾷ τοῦ ποταμοῦ* d. h. an der linken Seite des kanobischen Nilarms gemeint haben, das geht aus dem ganzen Zusammenhang hervor, in dem diese Stelle steht. Da er aber den Flnss nicht hinab-, sondern hinauffährt, so ergibt sich darans, dass nach ihm Naukratis nicht westlich, sondern östlich vom kanobischen Nilarme in dem vom kanobischen und bolbitinischen umschlossenen Teil des Deltas gelegen hat. Dies stimmt jedoch nicht mit dem Resultate der Ansgrabungen und den Angaben des Ptolemaios und der tabula Pentingeriana überein, also bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass Strabon sich hinsichtlich der Lage von Naukratis geirrt hat. Flinders Petries[2]) Ansicht, dass Naukratis nicht direkt am kanobischen Nilarm, sondern vielmehr an einem abgeleiteten Kanal gelegen habe, ist unhaltbar. Er kommt zn dieser Anschanung auf Grund der eben behandelten Strabonnotiz, die er anf diese Weise mit den Ausgrabungen in Einklang bringen will, indem sich dann natürlich *ἐν ἀριστερᾷ* auf diesen Kanal beziehen soll, und der Herodotstelle II 97 über die Wasserverbindung von Nankratis und Memphis. Jedoch auch letztere ist für seine Annahme nicht stichhaltig, da nur während der Überschwemmung die Fahrt von Naukratis nach Memphis an den Pyramiden vorbeiging, während sonst die Schiffsstrasse ihren Weg „*παρὰ τὸ ὀξὺ τοῦ Δέλτα*“, „über die Spitze des Deltas“ d. h. auf dem Nilarme selbst nahm.[3]) — Auch Hogarths Behanptnng,[4]) dass man *ἐν ἀριστερᾷ* nicht auf den kanobischen Nilarm, sondern auf den nitriotischen Gau und Menelaos, von denen Strabon ja vorher gesprochen hat, beziehen müsse, ist nicht annehmbar, denn dann wird der Zusatz *ἐν τῷ Δέλτα* und die folgende Erwähnnng von Sais nicht recht verständlich. Strabon sagt ausdrücklich (p. 788), was er unter Delta versteht, so dass Hogarths Vermutung, der darunter das ganze bewässerte Land verstanden wissen will, unnötig ist. *Δέλτα* ist bei Strabon nur das Land zwischen den äusseren Nilarmen und dem Meere, die *νῆσος*, und diese

1) Ein vorläufiger Bericht der letzten Ausgrabungen erschien schon im *Archaeological report of the Egypt exploration fund* 1902/03.

2) *Naukratis* I 3.

3) Hogarth *Hell. Journ.* XXV 105.

4) Hogarth a. a. O. 106.

„mit den dem Delta gegenübergelegenen Flussgegenden nennen sie *τὴν κάτω χώραν*.

Die Lage der Stadt war für den Handelsverkehr äusserst günstig. Im Gegensatz zu den übrigen Nilmündungen, die nach Strabons Angabe (XVII 801) für grosse Schiffe nicht verwendbar waren, wurde die kanobische Mündung vor der Erschliessung der Häfen von Alexandria *ὡς ἐμπορίῳ* benutzt. Dass bis Naukratis der Fluss auch für die Seeschiffe einen genügenden Tiefgang bot, diese also, ohne umzuladen oder zu leichtern, direkt in den naukratitischen Hafen fahren konnten, beweisen in der Tat die Funde von dicken Tonstücken und Backsteinen, an welchen Austernschalen und kleine Entenmuscheln sassen, und die nur als Ballast mitgenommen waren.[1]) Diese Möglichkeit und die gute Verbindung mit Memphis und Oberägypten, die Nähe von Sais, der Hauptstadt der XXVI. Dynastie, boten dem Kaufmann die grössten Vorteile.

In das Stadtbild von Naukratis können wir nach den Ausgrabungen einen ziemlich klaren Einblick gewinnen. Besonders interessant ist der nördliche Teil der Stadt. Es sind hier eine Reihe von grossen, ummauerten Bezirken zu Tage getreten (vgl. die beigegebene Karte [Tafel I] und *Naukratis* II pl. 4, *Ann. of the Brit. school* V pl. 2), die durch die Weihinschriften auf ebenfalls dort gefundenen Dedikationen verschiedenster Art als *τεμένη* der Göttern näher bestimmt werden. Dem Heiligtum der Dioskuren folgt nach Süden zu das des Apollon, ein Bezirk von 80 m Länge und über 40 m Breite, neben dem unmittelbar der noch erheblich grössere Kultplatz der Hera liegt. Östlich von dem Dioskuren- und Apollonheiligtum ist ein *τέμενος* ausgegraben, das nach den dort entdeckten Dedikationsinschriften „*τοῖς Θεοῖς τῶν Ἑλλήνων*“ geweiht war und allem Anschein nach nicht nur von noch weit grösserer Ausdehnung war, sondern auch zahlreiche Innenbauten umschlossen haben muss. Der genaue Abstand[2]) zwischen dem *τέμενος* des Apollon und der Dioskuren einerseits und dem der „Götter der Hellenen“ andererseits lässt sich nicht mehr ermitteln, da letzteres erst von Hogarth 1898 entdeckt worden ist, zu einer Zeit, wo die Ausgrabungen Flinders Petries bereits zum grössten Teile wieder versandet waren.[3])

An die Kultbezirke schliesst sich die Stadt in südlicher Richtung an. Enge, schmale, häufig winklige Strassenzüge charakterisieren sie, wie man es ja bei älteren griechischen Stadtanlagen gewohnt ist; macht doch auch Herakleides[4]) in seinen „Städtebildern“ Athen diesen Vorwurf. Im Süden der Stadt fand sich ein Aphroditetempel, in dessen unmittelbarer Nähe eine grosse Werkstätte für sogenanntes ägyptisches Porzellan aus-

1) *Naukratis* I 10 ff.

2) *Ann. of the Br. school* V 28.

3) Es konnte daher auf der beigegebenen Karte die Lage nur annäherungsweise angegeben werden.

4) *FHG* II 254.

gegraben wurde, mit der wir uns später noch eingehender befassen werden. Zwei Fuss unter dieser Werkstätte wurde „a thik burnt bottom stratum" entdeckt, das sich bis zum „Great Temenos" hinzog.[1])

Während der nördliche Teil der Stadt nach den ganzen dort ans Licht gekommenen Funden einen rein griechischen Charakter zeigt, hat im Süden sicher eine ägyptische Niederlassung bestanden. Dies ist auf Schritt und Tritt bei den Ausgrabungen konstatiert worden. So sagt Hogarth[2]) darüber: „To show how the class of remains differ at the two ends of the site, I quote from my day book that on May 1st and 2nd, while digging exclusively in the southern quarter, Mr. Edgar and I found five Egyptian bronze figurines: fragments of three faience bowls with incised patterns and hieroglyphics: two stone figurines, Egyptian style: one alabastrion: seventy-three glazed sandy ware Egyptian cult figurines or amulets: and seven painted Greek sherds. Whereas in the three weeks during which we dug out the north end, and there found so much Greek painted ware that after wholesale rejection we had to pack nearly a thousand specimens, we came across no Egyptian bronzes; no incised faience; and under twenty objects, all told, no glazed „sandy ware". Im Südosten glaubte Flinders Petrie[3]) einen grossen Kultbezirk, von ihm „Great Temenos" genannt, gefunden zu haben, der durch seine riesigen Dimensionen alle andern weit hinter sich zurücklässt. Nach den neuesten Ausgrabungen[4]) scheint es aber eher eine Vereinigung von kleinen ägyptischen Tempeln und öffentlichen Gebäuden gewesen zu sein, als ein einheitlicher Bezirk. In einem dieser Häuser[5]) wurde die Nektanebostele[6]) gefunden, die aus dem IV. Jahrh. stammt und uns den ägyptischen Namen für Naukratis erhalten hat. Die Stadt heisst dort „Pi-emrô, genannt Naonkrati" oder abgekürzt „Karati". In letzterem steckt sicher eine Übersetzung des griechischen Wortes Naukratis, das durch Volksetymologie zu Naoukrati, d. h. Stadt des Karati oder Krati geworden ist.

Im ganzen genommen umfasst die Stadt, soweit sie ausgegraben ist, ein Areal von ungefähr 800 m Länge in der Ausdehnung von Nord nach Süd und 400 m Breite in der Richtung von Ost nach West. Diese Masse entsprechen ungefähr der Grösse einer mittleren griechischen Stadt, z. B. $^3/_5$ von Mantinea.[7]) Hiermit ist jedoch nicht gesagt, dass das wirkliche Stadtbild von Naukratis nicht noch ein viel grösseres Terrain

1) *Naukratis* I 5, *Hell. Journ.* XXV 107.

2) *Hell. Journ.* XXV 107.

3) *Naukratis* I 23 ff.

4) *Arch. Rep. of the Egypt expl. fund* 1902/03, 15, *Hell. Journ.* XXV 110 ff.

5) *Hell. Journ.* XXV 106, 111.

6) Maspero *Comptes Rendus de l'Ac. des Inscr.* 1899, 793 ff., Erman *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* XXXVIII 127 ff.

7) G. Hirschfeld *Berl. Phil. Wochenschr.* 1890, 312.

eingenommen hat, es steht vielmehr fest, dass die Stadt sich sicher noch nach Norden und Osten weiter ausgedehnt hat.[1]

Die Lage von Naukratis zum kanobischen Nilarm ist durch die Untersuchungen Hogarths[2] einigermassen geklärt worden. Nach ihm floss der Fluss am östlichen Teile des „Great Temenos“ vorbei, nahm dann seinen Lauf weiter nach Norden, wobei er an dem *τέμενος* „der Götter der Hellenen“ vorbei kam, um nun seinen Weg weiter nordwestwärts zu verfolgen.

Selbstverständlich ist Naukratis in seiner uns vorliegenden Gestalt nicht an einem Tage erbaut worden, sondern repräsentiert in seinen Überresten die verschiedenen Perioden, welche es durchlebt hat. Die Funde gestatten für viele Teile und Gebäude sichere chronologische Schlüsse. Besonders interessant ist das Apollontemenos, wo wir einen älteren und einen jüngeren Tempel unterscheiden müssen.[3] Zu den Resten des älteren gehören Teile von Säulen (Abb. *Naukratis* I pl. 3 u. 14a), die eine ziemlich sichere Rekonstruktion zulassen. Trochilus und Torus bilden die Basis, deren Übergang zum Schaft ein hohes, kahles Glied vermittelt. Am Hals der Säule befindet sich ein Astragal, über dem der Blattkranz hängt. Auf diesem lag zweifellos die Volute, welche aber nicht erhalten ist. In dieser Säulenform haben wir einen Vertreter des altjonischen Baustiles vor uns, der sonst noch in Fragmenten aus Lokroi in Unteritalien und vom Heraion auf Samos überliefert ist.[4] Hiermit ist die chronologische Festlegung für den Bau des älteren Apollontempels in Naukratis möglich. Seit es sich bei den neuesten Ausgrabungen auf Samos[5] herausgestellt hat, dass die erhaltene jonische Säule, welche mit der Säule aus Naukratis übereinstimmt, nicht dem ältesten Tempel, dessen Erbauer Rhoikos und Theodoros sind, angehört, sondern einem Bau, der an Stelle eines älteren, aus Poros hergestellten getreten ist, kann man mit ihr nicht über die Mitte des VI. Jahrh. hinausgehen. Somit wird auch der Apollontempel in Naukratis erst in diese Zeit gehören. Der jüngere Apollontempel dagegen ist ein Werk des V. Jahrh. Seine Fragmente sind aus feinstem Marmor (Abb. *Naukratis I* pl. 14 u. 14a) und erinnern an Details des Erechtheions.[6] — Weiter zurück als die baulichen Überreste führen jedoch, wie hier vorausgreifend bemerkt werden muss, die zahlreichen Funde von archaischen Vasen, durch die bewiesen wird, dass auch schon vor der Mitte des

1) *Hell. Journ.* XXV 122.
2) *Hell. Journ.* XXV 122—123.
3) *Naukratis* I 11 ff.
4) Springer-Michaelis *Kunstgeschichte*[7] 134 ff., für das Heraion vgl. Puchstein *Das jonische Capitell. Berl. Winkelmannsprogramm* XLVII 28.
5) *Πρακτικά* 1902, 12 ff.
6) *Naukratis* I 14 ff.

VI. Jahrh. an derselben Stelle ein Kultbezirk des Apollon existiert haben muss, in den der Gläubige seine Geschenke an die Gottheit weihte, von dessen Baulichkeiten aber nichts mehr erhalten oder aufgefunden worden ist.

Auch das Dioskurentemenos hat den Vasenfunden nach schon im VI. Jahr. bestanden, ein hier gefundenes Säulenfragment gehört dagegen erst dem V. Jahrh. an.[1]) Für den Heratempel sind wir ganz auf die keramischen Produkte angewiesen, die auch in diesem Falle dem VI. Jahrh. angehören und dafür sprechen, dass ein Heiligtum der Hera schon in dieser Zeit vorhanden gewesen ist. Ebenfalls dem VI. Jahrh. gehört das τέμενος der „Götter der Hellenen“ nach den dort gemachten Funden an.[2]) Es wird von Osten nach Westen von einer Reihe kleinerer Gebände durchzogen, die teils Kultlokale für Gottheiten, z. B. für Aphrodite, Zeus, Apollon, Herakles, Artemis waren, teils profaneren Zwecken gedient haben mögen. Von Interesse für die Geschichte von Naukratis ist es, dass in diesem τέμενος mehrere Schichten unterschieden werden konnten. Auf den Fundamenten der Häuser des VI. Jahrh. wurden im frühen V. Jahrh. neue Bauten aufgeführt, die dann wieder in der ersten Ptolemäerzeit mit Sand überschüttet wurden und die Basis für andere Gebäude abgaben.

Für die eigentliche Stadt lassen sich genaue chronologische Angaben nicht machen, da die Funde hier relativ gering sind.[3]) Die Unregelmässigkeit des Strassennetzes zeigt jedoch, dass sie allmählich entstanden sein muss und nicht mit einem Schlage gegründet worden sein kann. Sicher ist es, dass der südliche Teil der ältere ist, denn in ihm liegt die Werkstätte für ägyptisches Porzellan, die, wie ich an dieser Stelle voraus bemerke, schon im VII. Jahrh. bestanden haben muss, da auf den Skarabäen die Kartonche Psammetichs I. häufiger vorkommt. Ferner scheint auch der in unmittelbarer Nähe entdeckte Aphroditetempel ziemlich alt zu sein, da er drei Schichten übereinander aufweist[4]) und die in ihm und seiner Nachbarschaft gefundenen Vasenfragmente ebenso archaisch sind, wie die des Apollontemenos. So wäre es wohl denkbar, dass diese Kultstätte schon um 600 v. Chr. Geb. bestanden hat. Noch höher hinauf führt uns „the thick burnt bottom stratum“, das sich zwei Fuss tiefer als die Werkstätte für ägyptisches Porzellan von dieser bis zum „Great Temenos“ hinzieht, und infolgedessen der Mitte des VII. Jahrh. angehören dürfte. Wie alt dagegen der unter dem Namen „Great Temenos“ zusammengefasste Bezirk im Südosten ist, lässt sich nicht genau feststellen, aber auch hier kann man die ptolemäische Rekonstruktion erkennen, die sich besonders in der festen Umwallung äussert,[5]) und zwar scheint sie

1) *Naukratis* I 16.
2) *Annual of the Brit. School* V 28 ff., *Hell. Journ.* XXV 112 ff.
3) *Naukratis* I 35 ff.
4) *Naukratis* II 33 ff.
5) *Naukratis* I 23 ff.

auf Ptolemaios Philadelphos (285—247) zurückzugehen, dessen Kartouche hier gefunden worden ist.[1])

Nach diesen Ausführungen haben wir also im Norden und im Süden der Stadt Reste von Ansiedlungen, die vor der Mitte des VI. Jahrh. liegen, ja teilweise bis ins VII. Jahrh. hinaufreichen. Umfassende Neubauten sind im V. Jahrh. vorgenommen worden, zu denen der jüngere Apollontempel, das Dioskurenheiligtum, die zweite Schicht im *τέμενος* der „Götter der Hellenen“ und wohl auch der zweite Aphroditetempel[2]) gehören. Weitere Rekonstruktionen aus der Ptolemäerzeit bezeugen die dritte Schicht im *τέμενος* der „Götter der Hellenen“, der dritte Aphroditetempel und das „Great Temenos“ im Südosten der Stadt.

Vergleichen wir mit diesen Resultaten die Ergebnisse von Kapitel I, so ergibt sich, dass Funde und literarische Überlieferung in den wesentlichsten Punkten übereinstimmen. — Das Apollonheiligtum der Milesier das der Hera der Samier, die Herodot II 178 erwähnt, haben die Ausgrabungen zu Tage gefördert. Ebenso ist das Hellenion dem Schosse der Erde entrissen worden; denn das grosse *τέμενος* im N.-O. der Stadt manifestiert sich durch die Weihinschriften „*τοῖς Θεοῖς τῶν Ἑλλήνων*“ sicher als dieser Kultplatz. Dass hier neben der Weihung an die Gesamtheit der Götter der Hellenen auch einige an einzelne Gottheiten vorkommen, kann weiter nicht verwundern, da das *τέμενος* ja von einer grossen Anzahl von Städten gegründet worden ist, die natürlich auch wieder ihre Spezialkulte hatten. Von dem Dioskurentempel im N. der Stadt schweigen die Quellen, während dagegen das Zeusheiligtum der Aigineten bisher nicht aufgefunden ist. Wenn nach Polycharm (bei Athen. XV 675) schon in der XXIII. Olympiade der Kult der Aphrodite in Naukratis geblüht haben soll, so legen die Funde von drei übereinander liegenden Aphroditetempeln wenigstens Zeugnis für das hohe Alter dieses Kultes ab. — Von einem Athenatempel und einer Palaestra in Naukratis sprechen zwei dort gefundene Inschriften,[3]) über ihre Lage haben die Ausgrabungen jedoch nichts ergeben.

Die Schrift eines nicht näher bekannten Autors Hermeias,[4]) der sehr genaue Kenntnisse der Kultverhältnisse in Naukratis hat, und bei dem es sich augenscheinlich um sehr alte Sitten und Gebräuche handelt, „*περὶ τοῦ Γρυνείου Ἀπόλλωνος*“ bei Athen. IV 149 d würde ein Prytaneion in Naukratis voraussetzen, in dem an den Festen der Hestia Prytanitis, des Dionysos und des Apollon Komaios Festmahlzeiten abgehalten wurden. Wann es erbaut ist und wo es gelegen hat, ist nicht festgestellt worden. Höchstens eine Scherbe mit der Inschrift *Κωμαῖος*,[5]) nur gebräuchlich

1) *Naukratis* I 30.
2) *Naukratis* II 37.
3) *Naukratis* I 17, 63 pl. 30, 3 u. 4.
4) C. O. Müller *Dorier* I² 228, 4 identifiziert ihn mit Hermeias von Methymna.
5) *Hell. Journ.* XXV 117 No. 32.

als Beinamen des Apollon, könnte daran erinnern, sie ist aber im Hellenion gefunden worden. Die Ausgrabungen haben ferner die Gründung und das Bestehen einer *πόλις* Naukratis vor Amasis bestätigt. Im Süden wird man die älteste griechische Niederlassung zu suchen haben. Wahrscheinlich war schon „the thick burnt bottom stratum" eine griechische Ansiedlung, wofür die hier gefundenen Vasen sprechen, die allerdings zumeist nur ganz einfach bemalt sind,[1]) vgl. die Amphora *Naukratis* I pl. 16, 4. Wann und bei welcher Gelegenheit diese Niederlassung zerstört wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Sehr bald wurde dieser Ort aber wieder neu bebaut, dafür legt die Werkstätte für ägyptisches Porzellan, die sich zwei Fuss über der Brandschicht erhebt und noch ins VII. Jahrh. gehört, Zeugnis ab. An dem griechischen Charakter dieser Werkstätte lässt sich nicht zweifeln, wie ich hier vorgreifend feststellen muss. Auch der in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Aphroditetempel gehört seinen Funden nach in den Anfang des VI., wenn nicht sogar noch in das Ende des VII. Jahrh. Abseits von dieser griechischen Stadt im Süden, die im Anschluss an das Ägypterviertel entstanden ist, lag in älterer Zeit allein das *τέμενος* der Milesier im Norden, das um 600 v. Chr. schon existiert haben muss. In diesem Falle ist Herodot, nach dessen Zeugnis es erst unter Amasis gegründet worden sein soll, zu korrigieren. Wir haben es hier nicht mit einer Neuschöpfung unter Amasis zu tun, sondern nur mit einer Erweiterung, die auf die Schenkungen des Amasis zurückzuführen sein wird, wofür auch die Fragmente des älteren Apollontempels sprechen, der um diese Zeit erbaut sein mag. Dagegen sind das Heraion der Samier und das Hellenion erst um die Mitte des VI. Jahrh. gegründet worden, die Vasenfunde bestätigen das hier vollkommen, die besonders im Hellenion viel weniger archaisch sind als im milesischen *τέμενος*. Ferner kommt hinzu, dass das Hellenion weniger zentral liegt als der Bezirk des Apollon, allerdings auch als der der Hera.[2]) Die unregelmässige Form der Kultplätze, besonders des der Hera, zeigt, dass man bei der Anlage der Umfassungsmauern auf vorhandene Baulichkeiten Rücksicht nehmen musste. Wie weit sich dies chronologisch verwerten lässt, kann ich nicht angeben, da jede Zeitangabe für den Bau dieser Umwallungen fehlt.

---

1) *Naukratis* I 21, *Hell. Journ.* XXV 107.
2) *Hell. Journ.* XXV 136.

III. Die keramischen Funde von Naukratis aus dem VII. und VI. Jahrh. v. Chr.

Das Hauptinteresse bei den naukratischen Ausgrabungen erregen die zahlreichen Fnnde keramischer Produkte, die in jeder Hinsicht wertvoll sind, sei es, dass sie nene stilistische Aufschlüsse für die griechische Vasenmalerei ergeben, sei es, dass sie gestatten, ein anschauliches Bild vom Handel und von der Indnstrie der Nankratiten zn gewinnen.

Alle Vasen aus Naukratis bestehen aus Brnchstücken, die sich nur selten zu ganzen Gefässen znsammensetzen lassen. Die Mehrzahl ist in den Kultbezirken des Apollon[1]) nnd der Aphrodite[2]) gefunden worden, während die Funde in der Stadt und den anderen Heiligtümern viel geringfügiger sind.[3]) Sie lagen in Scherbenhaufen zusammen. Dies lässt vermnten, dass die Gefässe schon im Altertnm als alt nnd wertlos gewordene Votivgegenstände von den Priestern zu sog. favissae beiseite geworfen worden sind.[4])

Die Hauptmasse der naukratitischen Scherben ist in das „British Museum" zu London[5]) gekommen, kleinere Teile in das Museum zu Bulak,[6]) das „Musenm of fine Arts" zu Boston,[7]) das „Fitzwilliam Museum" zu Cambridge,[8]) das „Ashmolean Musenm" zu Oxford,[9]) das „Akademische Kunstmnseum" zu Bonn,[10]) das „Berliner Antiquarinm".[11]) Dazu kommt noch eine Sammlung von Fragmenten, die Dr. Rubensohn auf naukratitischem Terrain aufgelesen nnd der Heidelberger Archäologischen Sammlung[12]) geschenkt hat.

---

1) *Naukratis* I 17 ff.

2) *Naukratis* II 38 ff.

3) *Naukratis* I 21.

4) *Naukratis* I 47, 1. Zu ähnlichen favissae gehören die korinthischen Pinakes, die Terrakotten von Capua u. a., vgl. Furtwängler *Vasensammlung* 47.

5) Publiziert sind davon, wenn man von den Ausgrabungsberichten absieht, nur die schwarzfigurigen im *Catalogue of vases in British Museum* II B 4—7, 100—103, 599_1, 600—601.

6) Mir unzugänglich.

7) Veröffentlicht im *Catalogue of Greek, Etruscan and Roman vases in the Museum of fine Arts* by Edward Robinson p. 207—239.

8) Publiziert van E. A. Gardner *Catalogue of the Greek vases in the Fitzwilliam Museum.*

9) Vgl. Percy Gardner *Catalogue of Greek vases in the Ashmolean Museum* p. 5.

10) Unpubliziert.

11) Unpubliziert.

12) Unpubliziert.

1. Milesische Vasen.

Unter den naukratitischen Vasenfunden gehören nach Technik und Stil folgende fein bemalte Vasen und Fragmente zu einer einheitlichen Gruppe:

a) Kannen.

Boston. Museum of fine Arts No. 53 der Naukratisscherben. Abb. *Naukratis* II pl. 13, 3. Schulter: Fries von Steinböcken. Bauch: Fries von Steinböcken. Unten: Strahlen. Aufgesetztes Rot.

Dies ist die einzige ziemlich vollständig erhaltene Kanne (Hals und Henkel sind ergänzt). Daneben haben wir jedoch Fragmente in reicher Anzahl, die nur zu Kannen gehören können, da ihre Innenseite stets ungefirnisst und ohne Überzug ist, wie sich ja aus der Form der Kanne von selbst ergibt; ausserdem gehören sie stets zu dickwandigen Gefässen.

Boston No. 16. Stabornament, Strahlen, dann Steinbockfries. Dazwischen breite rote Streifen. — No. 20. Grasender Steinbock, darunter roter Streifen. — No. 22. Lotusband. — No. 34. Steinbock. — No. 58. Grasender Steinbock mit Füllwerk. — No. 59. Kopf eines Löwen mit Füllwerk. — No. 60. Eber mit Füllwerk. — No. 69. Grasender Steinbock mit Füllwerk, darunter Lotusband. — No. 70. Steinböcke. — No. 71. Grasender Damhirsch mit Füllwerk. — No. 74. Springender Steinbock mit Füllwerk. — No. 75. Springender Steinbock. — No. 76. Fragment von der Schulter einer Vase, Stabornament in rot und braun, darunter Schulterteil eines Tieres. — No. 86. Teil eines Palmettenmusters mit Rot. — No. 87. Lotusdekoration. — No. 122. Stabornament, Lotusband; dann Tierfries mit Teil eines Steinbockes, Füllwerk.

Ferner im Britisb Mnseum (London) die Scherben: Naukr. 1886. 4—1. 1129.[1]) Dambirsch schreitend, aufgesetztes Rot. — Naukr. 86. 4—1. 2112. Stier, aufgesetztes Rot. — Naukr. 86. 4—1. 1133. Steinbockfries, aufgesetztes Rot, Füllwerk. — Naukr. 86. 4—1. 1111. Lippe und Teil eines grossen Gefässes. Ausgesparter Tierkopf mit Füllwerk. — A 746. Fuss und Vorderleib eines Tieres. — A 727. Steinbock in die Kniee fallend, aufgesetztes Rot. — Naukr. 88. 6—1. 458 = A 756. Drei Steinbockfriese mit Füllwerk. — Naukr. 88. 6—1. 457. Scherbe mit drei Friesen: 1. Steinbock grasend. Viel Füllwerk. 2. Damhirsch grasend. Viel Füllwerk. 3. Steinbock grasend. Viel Füllwerk. — Naukr. 88. 6—1. 543 = A 728. Steinbock. — Naukr. 88. 6—1. Steinbock, aufgesetztes Rot. — A 788. Lippe und Teil eines grossen Gefässes. Oben Flechtband, unten Steinbockfries.

Zur selben Gattung gehören die Scherben im Fitzwilliam Mnsenm (Cambridge): No. 33. Mnndstück einer Kanne. — No. 56. Steinbock.

1) Nach den Nummern des Erwerbungskataloges im British Museum.

2) E. A. Gardner, *Catalogue of the Greek vases in the Fitzwilliam Museum* S. 90 f.

— No. 57. Steinbockfries. — No. 58. Steinbock. — No. 59. Steinböcke. — No. 61. Steinböcke. — No. 62. Steinböcke. — No. 63. Steinböcke. Aufgesetztes Weiss nnd Rot. — No. 65. Flechtband mit rötlichem Firnis auf hellem Überzug.

Ferner unkatalogisiert in Cambridge: 1. Scherbe mit Steinbock. — 2. Scherbe mit Tierkopf in Aussenlinie und aufgesetztem Rot. — 3. Scherbe mit Hinterteil eines Steinbocks.

Dazu nnkatalogisiertes Fragment im British Museum mit dunkeln Firnisstreifen auf hellem Grund; Innenseite tongrundig.

Endlich noch einige Scherben im Ashmolean Mnseum zu Oxford, die auch zu dieser Gattung milesischer Kannen gehören.

In Heidelberg (Archäologische Sammlung) befinden sich sieben Fragmente, die ebenfalls zn Kannen gehören, einige davon mit Steinbock.

b) Teller (*Pinakes*).

British Museum. A 709. Teller mit Fuss. Im Zentrum Rosette aus Hakenspiralen, dann Feld mit Punktrosetten nnd Vierecken. Nicht besonders feine Arbeit. — A 712. Teller: nur Verzierungen mit Firnisstreifen. — A 718. Teller: Damhirsch. Zeichnung äusserst schlecht. — Naukr. 86. 4—10. 1014. Teller, stark zerstört. Im Zentrnm Stern; dann breiter, dunkler Firnisstreifen mit schmalen aufgesetzten roten und weissen Bändern, dann Feld mit Strahlen nnd Punktrosetten. — Naukr. 86. 4—10. 1012. Teller mit Fuss, ähnlich dem vorhergehenden. — Naukr. 86. 4—10. 1148. Rand und Teil eines Tellers. Am Rand Mäander; dann Tierfries, anfgesetztes Rot. Firnis fast schwarz. Aussenseite tongrundig.

Boston (Museum of fine Arts). No. 13 der Naukratisscherben: Boden eines kleinen Tellers mit roten nnd weissen konzentrischen Kreisen rund nm eine Rosette. Aussenseite: braune Kreise auf dem natürlichen Tongrund. — No. 19. Fragment eines grossen Tellers; innen Sternmuster mit anfgesetztem Rot; aussen braune Linien auf weissem Grund. — No. 26. Teller. Innen Stern; aussen dunkelbraune Linien anf weissem Grund. — No. 32. Rand eines Tellers. Flechtband und Palmettenmuster; darunter Mäander. — No. 78. Teil eines Tellers. Abb. *Naukr.* I, pl. VII 2. Am Rand Mäander, dann Band von Lotnsblnmen, getrennt durch Gruppen von vertikalen Strichen, im Zentrnm Sternmuster. Über und unter dem Lotusband sind rote und weisse[1]) Linien anf brannem Grund. Aussen branne Linien auf dem Tongrund. — No. 79. Fragment eines Tellers. Im Zentrum ein Stern, aufgesetztes Rot und Weiss. Aussen branne Linien auf dem Tongrund. — No. 80. Fragment eines Tellers.

1) Robinson sagt blau; dem Aussehen nach hat er Recht; doch ist in Wirklichkeit hier weisse Farbe aufgesetzt worden, die nur durch den Brennprozess oder durch das Liegen im Boden bläulichen Schimmer bekommen hat.

Am Rand Mäander, dann Lotnsband. Aufgesetztes Rot nnd Weiss. — No. 81. Fragment eines Tellers. Mäander; Rosettenband; in der Mitte Stern; aufgesetztes Rot nnd Weiss. — No. 82. Fragment eines Tellers. — No. 83. Fragment eines Tellers. Mäander. In der Mitte Stern. — No. 84. Fragment eines Tellers. Am Rand Flechtband. Aussen schwarze und braune Linien anf Weiss. — No. 85. Fragment vom Rand eines Tellers. Palmette mit anfgesetztem Rot. Aussenseite brann. — No. 89. Teil eines Tellers (flach). Braune Bänder. — No. 90. Teile eines Tellers. — No. 95. Rand eines Tellers. Lotus und Rosetten. Aufgesetztes Rot. — No. 102. Fragment eines Tellers. Innen Schwan mit Füllwerk. Aussen braune Linie anf weissem Grnnd. — No. 113. Fragment eines Tellers. Innen Scbwan und Sphinx. Aussen weiss und braun. — No. 116. Fragment eines flacben Tellers. Löwe nnd grosser Vogel. — No. 124. Teller mit Fuss. Innenseite: im Zentrum Rosette. Aussenseite: rote und weisse Linien. — No. 125. Fragment eines Tellers mit Fuss. Mäander, Lotusband, Stern; aufgesetztes Rot nnd Weiss. — No. 126. Fragment eines ähnlicben Tellers, ohne Fuss.

Fitzwilliam Musenm (Cambridge): No. 48. Fragment eines Tellers. — No. 49. Fragment eines Tellers. Im Zentrum Rosette. — No. 50. Fragment eines Tellers. Stäbe nnd Rosettenband, im Zentrum Strahlen, aufgesetztes Rot.

Unkatalogisiert in Cambridge nocb Fragmente von 2 Tellern; der eine ist aussen und innen weiss überzogen, beim andern aussen nur Firnisbänder anf dem Tongrund.

Bonn (Akademisches Knnstmnseum): Scherbe eines Tellers; beide Seiten weiss überzogen; Lotusband. Grobe Arbeit. — Sieben Scberben von milesischen Tellern mit gelb-braunem Überzug.

Heidelberg (Archäologische Sammlung): 1. Fragment eines Tellers mit abgesetztem Rand. — 2. Fragment eines Tellers mit Rosette. — 3. Fragment eines Tellers mit Mäander. Beide Seiten mit Pfeifenton überzogen. — 4. Scherbe eines Tellers mit Mäander am Rand. — 5. Scberbe eines Tellers mit Mäander. Beide Seiten mit Pfeifenton überzogen. — 6. Fragment eines Tellers mit Lotusblütenknospenfries. — 7. Fragment eines Tellers mit Lotuspalmette. — 8. Stück vom Fuss eines Tellers. — 9. Fragment eines Tellers mit Baud von Rosetten und vertikalen Strichen.

c) Krater.

British Musenm. A 761. Abb. *Naukratis* I pl. 4, 3. Die eingeritzte Inschrift besonders *Naukratis* I pl. 32, 1. *Πολέμαρχός [με ἀνέθηκε τ'] Ὠπολωνι καὶ τὴν π[ρ]όχον καὶ τὸ ὑπο[κρητή]ριον.*[1]) — Henkel mit Rosetten. Am Hals Mäander mit eingelegten Vierecken. Schulter-

1) Vgl auch Dittenberger *Syll.* II² 611 No. 750.

fries: zwei Schwäne, an beiden Seiten je ein Damhirsch, Füllwerk. Dann rötliche Firnisstreifen. Sehr lädiert.

Zu Gefässen derselben Art gehören die Fragmente in Boston (Museum of fine Arts), No. 91—94, sämtlich zu Hälsen passend; No. 91 zeigt dasselbe Mäandermuster wie der Krater des Polemarchos, No. 92 und 93 Flechtband, No. 94 Mäander.

d) Askos.

British Museum. A 763. Abb. *Naukratis* II pl. 5, 1. An der Mündung: Flechtband. Fries I: Weidender Steinbock und Hunde. Fries II: Weidender Steinbock und Hunde, die Hasen verfolgen. Dann Fries mit Streifenornament. Am Fuss: Doppelstrahlenfries.

e) Schüsseln.

British Mnsenm. A 762. Abb. *Naukratis* II pl. 6,1 nnd 6,2. Die Henkel lanfen in ein menschliches Antlitz an jeder Seite aus. Zwischen den Henkeln an jeder Seite ein Buckel mit menschlichem Gesicht. Innen und aussen weiss überzogen. Innen Fries von Sphingen, Gänsen, Löwen, Eber nnd Hnnden. Aussen Fries von weidenden Steinböcken.

Es sind noch Fragmente einer gleichen Schale gefunden worden.[1]) Hierzu gehört: Fitzwilliam Mnsenm No. 35.

f) Grosse halbkugelige Schalen (Lebes).

Boston. No. 1. Mit flachem Rand und zwei Ringen an der Schulter für Henkel. Strichelmnster, Strahlen, horizontale Firnisstreifen. Innenseite rot, ohne Dekoration.

Heidelberg (Archäologische Sammlnng): Drei Fragmente, zwei davon sind Randstücke mit Mäander.

Zu diesen Fragmenten von Gefässen erkennbarer Form kommen noch eine Menge milesischer Scherben, von denen es sich nicht genan sagen lässt, zu Gefässen welcher Art sie gehören.

British Musenm. A 717. Fragment einer Schale(?). Am Rand Mäander. Dann Fries von Steinböcken nnd Pferd. Löcher znm Aufhängen. Anssenseite: einfache Firnisstreifen. — A 721. Löwe und Steinbock; aufgesetztes Rot. Innenseite schwarz. — Unkatalogisiert. Beide Seiten weiss überzogen. Innen: Steinbock nnd Löwe. Aussen: Steinbock grasend. — Naukr. 88. 6—1. 470. Weidender Steinbock. Anfgesetztes Rot. Innen Schwarz. — Naukr. 88. 6—1. 460. Scherbe: beide Seiten weiss überzogen. — Nankr. 86. 4—1. 1003. Rand eines grossen Gefässes. Flechtband, Fries: Sphinx und Teil einer grossen Palmette. Innen: Tongrundig bis anf Streifen am Rande. — Nankr. 86. 4—1. 1122.

1) *Naukratis* II 40.

Innen und aussen weisser Überzug. Rand und Teil eines grossen Gefässes. Flechtband. Löwenkopf.

Boston. No. 27, 28, 29 30, 33. Scherben von grossen Gefässen (Krater oder Schale, vielleicht auch Lebes [Deinos]). — No. 35. Fragment mit zwei Steinbockfriesen. Innenseite weiss überzogen. — No. 77. Rand und Schulterstück einer Schale; Flechtband, Stabornament; innen braun. — No. 129. Hals und Schulter eines grossen Gefässes. — No. 132. Scherbe einer grossen Vase. Kopf und Schulter eines weidenden Steinbocks.

Heidelberg (Archäologische Sammlung). Sieben Fragmente.

Sonstiges Vorkommen. Das Vorkommen der Vasen dieser Gruppe ist nicht auf Naukratis beschränkt, sondern ihnen reihen sich eine grosse Anzahl aus den verschiedensten Orten des antiken Kulturgebietes an.[1]) Das Nilland liefert noch Exemplare aus Daphnai, Sakkara und dem Fayum, besonders zahlreich aber ist ihre Verbreitung im Inselgebiete des ägäischen Meeres, wo sie auf Cypern, Rhodos, Kalymnos, Samos, Thera und Rhenaia auftreten. Ebenso bietet Kleinasien und das griechische Kolonialgebiet am Pontos Euxeinos eine reiche Ausbeute, wo sie in Milet, Ephesos, Larissa, Myrina, Pitane, Pergamon, Ilion, Thymbra, Gordion, Olbia, auf der Insel Bereza'n, in Chersonesos, Herakleia und Pantikapaion gefunden werden. So gut wie gar nicht erscheinen sie dagegen auf dem griechischen Festlande, wo bis jetzt nur ein einziges Stück in der Nähe von Korinth zu Tage getreten ist. Etwas häufiger kommen sie im Westen vor, so in Gela, Tarent und Kyme.

Technik. Der Ton ist bei dieser Vasengruppe im Bruch fast immer rötlich, mögen die Gefässe an den Gestaden des Pontos Euxeinos oder in Ägypten, an den Küsten Kleinasiens oder in Tarent gefunden werden. Alle Produkte dieser Stilgattung sind mit einem hellen Überzuge aus Pfeifenton versehen, der jedoch nur selten rein weiss ist, sondern fast immer ins gelblich-braune hinüberspielt. Hierauf wird mit Firnis gemalt, dessen Färbung, je nachdem er dick aufgetragen und die Vase stark gebrannt ist, von hellbraun bis schwarz variiert. Die Zeichnung ist durchgehend mit dem Pinsel ausgeführt, für die Innenzeichnung der Figuren an Kopf, Beinen etc. werden helle Flächen ausgespart. Gravierung kommt nicht vor. Um den farbigen Eindruck zu erhöhen wird aufgesetztes Rot häufig, ab und zu auch Weiss verwendet. Die Ausführung ist bei der Mehrzahl der Exemplare exakt und sauber, wenn man auch hier und da die Vorzeichnung noch sieht (vgl. *Thera* II 81 Abb. 288). Daneben finden sich aber eine ganze Reihe nachlässig und

1) Ich beschränke mich hier auf eine kurze Aufzählung, da im Excurs I ein ausführlicherer Katalog der Vasen unserer Gruppe gegeben ist, der den wirtschaftsgeschichtlichen Zwecken dieser Untersuchung gemäss nicht formal-stilistisch, sondern lokal-geographisch gegliedert ist.

unfertig gearbeiteter Gefässe, z. B. der Teller Brit. Mus. A 703 Abb. *Arch. Jahrb.* 1891, S. 270. Dümmler[1]) will diesen Teller seiner unvollkommenen Zeichnung wegen als lokale Nachahmung erklären. Dies ist aber unzulässig, denn Ton, Überzug und Firnis stimmen mit den anderen Vasen vollkommen überein. Es muss vielmehr die Arbeit eines Anfängers sein, dem dann auf der Rückseite von einem Geübteren durch Zeichnen des schönen Widderkopfes gezeigt wurde, wie er es künftig machen müsse. Wie sich im Gegensatz zu dem eben angeführten Stück aber ein in der Ausführung ganz vollendetes Exemplar ausnimmt, veranschaulicht wohl am besten der Teller mit dem Widder, Abb. Salzmann pl. 51.

Gefässformen. Der Schatz an Gefässformen ist bei unserer Gruppe gering, wie ja „zu gewissen Zeiten an gewissen Orten bestimmte Formen von den Töpfern bevorzugt und so recht eigentlich zu Trägern des betreffenden Stiles gemacht werden.“[2]) Es dominieren Kanne, Teller und Amphora, neben denen die übrigen noch vorkommenden Formen ganz in den Hintergrund treten.

Kannen. Die vorherrschende Form der Kannen in unserem Stil zeigt eine sehr klare Gliederung (vgl. Salzmann pl. 43): Kleeblattförmige Mündung, Hals nach unten sich allmählich erweiternd, scharf gegen den Körper abgesetzt. Wo Hals und Körper aneinanderstossen, liegt ein schmaler Ornamentstreif. Der Körper hat seinen grössten Durchmesser in dem oberen Teile und verjüngt sich in schöner Linie nach dem Fuss hin, der in einen Wulst ausläuft. Der dreiteilige Henkel fällt vertikal, die eigentliche Kanne etwas überragend auf die Schulter nieder. An seinem oberen Ansatz wird er von Rosetten flankiert. Die Höhe der Kannen bewegt sich zwischen 30 und 40 cm. Diese Form ist aus der Bronzetechnik übernommen, wie die altgriechische Bronzekanne von gleicher Gestalt aus Sidon beweist (jetzt in Berlin, Abb. *Arch. Jahrb.* 1888, S. 250 No. 4).

Von dieser Hauptform abweichende Exemplare kommen nur vereinzelt vor, so die Kanne Brit. Mus. A 690, welche bedeutend kleiner ist und nur einen zweiteiligen Henkel hat, oder Berlin. Inv. 2931 (Abb. *Arch. Jahrb.* 1886 S. 139) ohne Absetzung des Halses gegen den Körper, stark an eine Pelike erinnernd. Dagegen bilden eine kleinere Gruppe für sich Berlin Furtwängler 295, Inv. 2430 und *Compte-Rendu* 1870/71 pl. 4. Bei diesen fehlt die kleeblattförmige Mündung, der Hals verengt sich nach unten zu, der Henkel ragt nicht über das Gefäss hinaus, und auch die Körperform ist bei den Kannen, Berlin 295 und *Compte-Rendu* a. a. O., von der gewöhnlichen verschieden. Der grösste Durchmesser liegt hier in der Mitte des Körpers, nicht in dem oberen Teil, wodurch die Vase etwas Zusammengedrücktes bekommt.

---

1) *Arch. Jahrb.* 1891, 270.
2) Dragendorff *Thera* II 152.

Teller. Bei den Tellern haben wir zwei Gruppen, die sich in der Häufigkeit ihres Vorkommens ziemlich die Wage halten, von vornherein zu unterscheiden, nämlich die Teller mit Fuss und die einfachen Platten. Erstere zerfallen deutlich in eine grosse, flache Schale und einen unten breit auslaufenden, hohen Fuss (vgl. Lau *Griech. Vasen* pl. 6, 1). Die Breite des Fusses übertrifft seine Höhe bei weitem und kommt der Höhe des ganzen Gefässes gleich. Vielfach sind sie randlos, oft wird aber auch ein Rand abgesetzt (vgl. Berlin Furtwängler 297). In der Höhe schwanken sie zwischen 9 und 14 cm, im Durchmesser zwischen 25 und 39 cm.

Die einfachen Teller dagegen sind vollkommen flach und eben, mit deutlich ausgeprägtem erhabenen Rande. Im Durchmesser bewegen sie sich zwischen 25 bis 37 cm. Diese Gefässform ist etwas neues, da die keramische Arbeit vollständig zurücktritt und nur den Zweck hat, als Bildhintergrund zu dienen.

Eine kleine Gruppe für sich repräsentieren Berlin Furtwängler 300, Louvre A 309 (Abb. Pottier pl. 12), A 310 (Abb. Salzmann pl. 52), Brit. Mus. A 715 und *Forman Collection* 1899 No. 268 (jetzt in Boston). Abweichend ist hier der horizontale Rand, der an zwei Seiten zu einem Handgriffe ausgeschnitten ist.

Amphoren. Die Amphoren unseres Stiles (vgl. Salzmann pl. 42) sind „Halsamphoren", d. h. Hals und Körper sind scharf gegeneinander abgesetzt. Wo die beiden Teile aneinander stossen, liegt stets ein schmaler Ornamentstreif. Die Mündung wird durch ein Echinusprofil gebildet, das der „Fusswulst im Gegensinne wiederholt".[1]) Der Körper hat wie bei den Kannen seinen grössten Durchmesser im oberen Teil und verjüngt sich nach unten zu. Ohne Verschiedenheiten im einzelnen geht es dabei natürlich nicht ab. So wirkt die Amphora Salzmann pl. 42 bauchiger, als die bedeutend kleinere Berlin Inv. 2944 (Abb. *Arch. Jahrb.* 1886 S. 140). Letztere macht einen schlanken elastischen Eindruck, was wohl zum Teil mit an dem verhältnismässig hohen, fast zylindrischen Halse liegt. Die Henkel sind im allgemeinen dreiteilig, bei Berlin Inv. 2944 dagegen zweiteilig. In der Höhe bewegen sich die Amphoren zwischen 25 und 42 cm.

Lebes. Etwas häufiger kommt neben den bisher aufgezählten Gefässformen noch die grosse halbkugelige Schale (Lebes oder Deinos) vor. Der Rand ist entweder horizontal mit breiter (vgl. Dörpfeld *Troja* 1893 Fig. 76) oder mit abfallender Randleiste (vgl. H. Schmidt *Schliemanns Sammlung* No. 3796). Dagegen zeigt das Bruchstück bei Schmidt a. a. O. einen „plastischen, schräggekerbten Horizontalstreifen" als Rand. Die Henkel sind meist ösenartig gebildet.

Krater. Seltener ist die Form des Krater (vgl. *Naukratis* I pl. 4, 3).

1) Thiersch *Tyrrhenische Amphoren* 11.

Sonstige Formen. Zu einem Deckel gehört eine Scherbe aus Kalymnos (jetzt in Berlin). — Dreimal vertreten, d. h. nur einmal in einem vollständig erhaltenen Exemplar (Abb. *Naukratis* II pl. 6, 1 u. 2) ist die Schüssel, bei der die Henkel an jeder Seite in ein menschliches Antlitz auslaufen und zwischen den Henkeln an jeder Seite ein Buckel mit menschlichem Gesicht aufgesetzt ist. Zwei Schalen dieser Art stammen aus Naukratis. Die Existenz des dritten verrät der vierteilige Henkel mit Frauenkopf aus Korinth. — Unika sind das Gefäss in Askosform (Abb. *Naukratis* II pl. 5, 1) aus Naukratis und die Kylix Brit. Mus. A 695 aus Cypern.

Streifenteilung. Die Maler unseres Stiles behandeln die Gefässe mit wenig Freiheit und Selbständigkeit in der Anlage der Verzierung. Der ganze zu schmückende Raum wird in Streifen oder Bänder, Zonen oder Friese zerlegt, ohne jedes Gefühl für tragende und getragene Teile der Vase. Die Streifen und Bänder werden häufig wieder in einzelne Felder zerlegt (vgl. Pottier pl. 11 A 300), wodurch ein Einteilungsprinzip entsteht, das Dragendorff[1]) sehr richtig mit dem dorischen Triglyphen- und Metopenfries verglichen hat.

Bei den Kannen zerfällt der Körper in der Regel in drei Zonen (vgl. Pottier pl. 12 A 314—317), welche durch schmale Firnisbänder voneinander geschieden werden. Abweichend davon verwenden Berlin Furtwängler 295 und Inv. 2430 zur Zonentrennung breitere Ornamentstreifen, ebenso die Kanne *Monum. d. Inst.* IX pl. 5. Ganz exzeptionell ist Pottier pl. 52 E 658, mit sieben Zonen.

Daneben gibt es einige Kannen, die nur auf der Schulter- und unteren Zone ornamental dekoriert sind, während der Bauch von breiten Firnisbändern umzogen ist (vgl. Winnefeld *Beschreibung der Vasensammlung zu Karlsruhe* No. 29 u. 30). Die Schulterzone sämtlicher Kannen läuft nicht ganz herum, sondern wird hinten durch die Henkelfläche beiderseits begrenzt. — Die Teller mit Fuss sind fast durchgängig nur auf der Innenseite bemalt, während die Aussenseite allein mit einigen konzentrischen Firnisbändern geschmückt ist. Auch bei ihnen ist die Streifenteilung nicht durchbrochene Regel (vgl. Pottier pl. 11 A 300, Pfuhl *Athen. Mitt.* XXVIII pl. 23, 2 u. 4). — Eine andere freiere Auffassung der malerischen Behandlung des Raums finden wir dagegen bei den einfachen Tellern, wo die Innenfläche in zwei Segmente zerlegt wird, von denen das obere zum unteren ungefähr im Verhältnis 2 : 1 steht (vgl. Salzmann pl. 51 u. 54, Pottier pl. 11 A 304 u. 305). Die Verbindung zwischen den beiden Segmenten vermittelt ein schmaler Ornamentstreif. — Bei den Amphoren wird häufig der Bauch ähnlich wie bei einer Reihe von Kannen nur mit breiten Firnisbändern geschmückt (vgl. *Arch. Jahrb.* 1886 S. 140 Berlin 2944). Dasselbe ist der Fall beim

1) *Thera* II 160.

Krater (vgl. *Naukratis* I pl. 4, 3) und beim Lebes (vgl. das Exemplar aus Rhodos in Berlin). Bei Amphora, Krater und Lebes gehen natürlich auch die Henkel einen seitlichen Abschluss.

Ornamentik. Bei stilistischer Betrachtung der Dekorationsformen fällt zunächst die Menge von Linearornamenten auf. — Das einfache Strichelmuster wird mit Vorliebe zur Verzierung des Henkels und des Randes verwendet (vgl. *Naukratis* I pl. 4, 3, Salzmann pl. 51 u. 54). Bei den zwei letzten Exemplaren ist es nicht ganz herumgeführt, sondern unterbrochen und in mehrere Gruppen aufgelöst. — Die Zickzacklinie erscheint selten, sie ist mir bekannt auf dem einen Berliner Teller aus Rhodos (No. 8 meines Kataloges), wo sie die beiden Segmente voneinander trennt, und als Feldermuster in abwechselnd horizontaler und vertikaler Anordnung auf dem Bruchstück eines Deinos aus Ilion (Abb. H. Schmidt *Schliemanns Sammlung* No. 3796). — Sehr beliebt ist der Mäander in unserem Stil, der in mehreren Varianten auftritt. Bald in einfacher Form (vgl. Salzmann pl. 42 Bauchstreif der Amphora), bald mit mehr Schwingungen und eingesetzten Vierecken (so besonders, wenn er als Halsschmuck verwendet wird, vgl. Salzmann pl. 44), bald in unterbrochener Form (vgl. Salzmann pl. 42 Randstreif der Amphora). Ein mäanderartiges Ornament stellen auch die abwechselnd von oben herabhängenden Haken dar, die sehr häufig vorkommen (vgl. *Naukratis* pl. 7, 1, 2 u. 6). Der Mäander erscheint stets bandförmig und verhältnismässig schmal gezeichnet, eine Ausnahme bildet die Scherbe aus Ilion (H. Schmidt a. a. O. No. 3797), wo er in sehr breiter Form auftritt. Sein Richtungsverlauf ist nicht immer derselbe (vgl. den Bauchstreif auf der Amphora Salzmann pl. 42 und dagegen den Mäander auf dem Tellerfragment *Naukratis* I pl. 7, 4). — Vierecke werden in unserem Stil als Dekoration in der verschiedensten Art verwendet. Der Mäander mit eingesetzten Vierecken ist eben schon erwähnt worden, daneben erscheint das Viereck jedoch auch als Banddekoration (vgl. Salzmann pl. 37), wo zwei Reihen von Vierecken als Halsschmuck auftreten, und zwar abwechselnd solche mit einem ausgesparten Muster, wiederum aus fünf Vierecken zusammengesetzt, und solche mit einem eingezeichneten Muster aus Linearbaken. Viereck mit eingezeichnetem Stern ist mir als Felddekoration von der Berliner Kanne Furtwängler 295 bekannt, wo es mit Schachbrettmuster wechselt, mit eingezeichneter Svastika von dem Teller Abb. Lau *Griech. Vasen* pl. 6, 1. — Ein fischgrätenförmig angeordnetes Band erscheint auf dem Hals der Kanne Berlin Inv. 2430 und als Felderschmuck auf der Amphora aus Sakkara (Abb. *Arch. Anz.* 1902 S. 155), wo auch ein Kreuz, aus vier Dreiecken gebildet, auftritt. — Sehr häufig ist auf den Vasen unserer Gruppe die Ornamentik, welche auf die einfache Wellenlinie zurückgeht. So ist das Band von unverbundenen Wellenlinien mit Punkten dazwischen sehr beliebt (vgl. Schmidt *Schliemanns Sammlung* No. 3796 u. 3797). Dies ist aber noch mehr der Fall bei dem Flecht-

band, das besonders gern als Halsschmuck (ebenso oft wie der Mäander) verwendet wird (vgl. Salzmann pl. 32 u. 43). Meist ist es nur einfach verschlungen, es kommt jedoch auch ab und zu in komplizierterer Form vor, so Pottier pl. 53 E 658 u. Dörpfeld *Troja* 1893 Fig. 76). Einzelne Flechtbandstücke werden auch gern zur Felderdekoration benutzt (so auf dem Teller Collignon-Couve *Catalogue des vases du musée d'Athènes* pl. 21, 470). Neben dem Flechtband tritt das Schlingenornament ganz zurück und kommt nur selten vor, so Pfuhl *Athen. Mitt.* XXVIII pl. 23, 4 und auf der Kanne Berlin Furtwängler 295. — Kreisornamente, Rosetten, Sterne, Kreuze verschiedener Form, in Kreise eingezeichnet erscheinen in unserem Stile sehr oft, und zwar sowohl als Felderdekoration als auch ganz besonders zur Verzierung des Tellerzentrums. Für Stabrosette im Zentrum vergleiche man Collignon-Conve a. a. O. pl. 21, 479, für Punktrosette Salzmann pl. 42, wo sie bandartig auf breitem Firnisstreif vorkommt, oder Lau *Griech. Vasen* pl. 6, 1, wo sie als Felderdekoration mit ausgespartem Muster aus Kreisabschnitten auftritt, oder Berlin, Furtwängler 299, wo sie ein aus vier Dreiecken gebildetes Kreuz umschliesst. — Die Spirale wird besonders gern in unserem Stil mit dem vegetabilischen Element in Verbindung gebracht, erscheint aber auch sonst, und zwar in der Form der Hakenspirale als Ornament im Zentrum der Teller, so Brit. Mus. A 709 aus Naukratis. Ganz eigenartig ist das Ornament in der Mitte des Tellers Abb. *Monum. Ant.* XIV pl. 26, welches aus vier nach innen eingerollten Doppelspiralen mit Zwickelfüllung gebildet ist, während der Kern aus konzentrischen Kreisen besteht. — Das Stabornament kommt in fächerartiger Anordnung im unteren Segment der einfachen Teller vor (vgl. Salzmann pl. 50 und 54), in bandartiger an der Ansatzfläche der Schulter gegen den Hals (vgl. Salzmann pl. 42). — Sehr beliebt sind Strahlen, die besonders gern zum Schmucke des unteren Teils des Gefässkörpers verwendet werden (vgl. Berlin 2944 Abb. *Arch. Jahrb.* I S. 140). Sie erscheinen daneben jedoch auch gern in Gruppen zu eins, zwei, drei, vier und mehr als Felderdekoration (vgl. Collignon-Couve a. a. O. pl. 21, 470). Nur einmal kommen Doppelstrahlen vor (vgl. *Naukratis* II pl. 5, 1).

F ü l l o r n a m e n t e. Ein Charakteristikum unseres Stiles bilden die Füllornamente, die in der reichlichsten Form und verschiedenartigsten Gestaltung in den figürlichen Bildern auftreten, so dass sie jeden leeren Raum überwuchern und häufig das Bild ganz erdrücken. Es sind Punkt-, Blattrosetten, Svastiken in einfacher und komplizierter Form, aufsteigende und herabhängende Dreiecke, Rhomben, Flechtbandstücke (vgl. *Bull. hell.* XIX 74 Fig. 2) und anderes mehr. Die Ecken werden häufig mit Rosettensegmenten ausgefüllt (vgl. Salzmann pl. 50 u. 54). Einzig ist das Kreuz unter dem Bauche des Löwen im Schulterfries der Kanne Berlin Inv. 2430, das sich seiner Form nach am besten mit einem katholischen Kirchenkreuz vergleichen lässt, und die aufsteigende Spiralranke

mit Palmetten auf einer Scherbe aus Kalymnos (jetzt in Berlin). — Bei einer Reihe von Gefässen lässt sich ein Nachlassen in der Füllwerkdekoration konstatieren, so besonders bei den einfachen Tellern (vgl. Salzmann pl. 49 u. 51).

Alle diese Füllmotive haben ursprünglich als Terrainandeutungen ihren naturalistischen Zweck gehabt, sind dann aber erstarrt und werden mechanisch vom Maler übernommen. Bezeichnend für den Schematismus in unserer Gruppe ist es, dass sich die Füllornamente in verschiedenen Friesen häufig an genau denselben Stellen finden, vgl. z. B. Salzmann pl. 37, wo sowohl im Steinbock- wie im Damhirschfries über dem Körper eines jeden Tieres eine halbe Rosette hängt, während zwischen den Hinterbeinen ein gefülltes Dreieck von unten aufsteigt und in der Kurve des Horns bei den Steinböcken sich ständig eine Punktrosette wiederholt.

Lotus. Als einziges vegetabilisches Element tritt in unserer Gruppe die Lotusblume auf, allerdings in verschiedenen Varianten. Sehr beliebt ist zum Schmucke des unteren Gefässkörpers die Lotusblüten-Knospenguirlande (vgl. Salzmann pl. 32 u. 43, Pottier pl. 12 A 314—317). Blüten mit breit ausladenden Kelch- und drei Mittelblättern wechseln ab mit breiten drei- (Salzmann pl. 43) oder zweifach (Salzmann pl. 32) geteilten Knospen. Neben dieser streng stilisierten Form tritt noch eine andere elegantere auf, bei der die Knospe zweigeteilt, die Blüte schlanker und als Füllung drei kolbenförmige Blätter in den Kelch eingesetzt sind. „Diese Blattfüllung kommt mit Knospen zur Guirlande gereiht vor, wobei die Blumen und Knospen auf einem durch wagerechte Klammern verbundenen Bogenfriese aufsetzen“, dessen Zwickel mit einem Punkte ausgefüllt sind.[1] (Salzmann pl. 44 Schulterfries). Sie erscheint aber auch ohne Bogenfries, indem einfach Blumen und Knospen nebeneinander gesetzt werden (vgl. den Randfries auf dem Teller Salzmann pl. 52). — Eine weitere Entwickelung stellt das Lotusblüten-Knospenband auf einer Reihe von Gefässen dar, wo „die Umrahmungen der Mittelblätter fortgelassen sind, so dass drei (vgl. *Naukratis* I pl. 7, 5), und nach Weglassung der zweiseitlichen ein rautenförmiges Blatt unvermittelt über dem Kelch schwebt“ (vgl. *Naukratis* I pl. 7, 1 u. 6). Dieselbe Blüte erscheint auch als Felderdekoration auf dem Teller *Naukratis* I pl. 7, 1. — Häufig ist die Verbindung von Lotusblüte mit Palmette, die besonders als Mittelstück für die Schulterdekoration verwendet wird, und an die sich dann Tiere antithetisch anschliessen (vgl. Salzmann pl. 37).[2] Hier ist auf einen spiralig aufgerollten Volutenkelch eine Lotusblüte mit Palmettenfächer aufgesetzt und auch die dadurch entstandenen Zwickel sind entsprechend ausgefüllt. Anders ist das Ornament im Schulterfries der Berliner Kanne

1) Boehlau *Nekropolen* 67.
2) Riegl *Stilfragen* 161 Fig. 171.

Furtwängler 295, das „in der Hauptsache aus einer auf Stengeln mit Voluten aufsitzenden Lotusblüte besteht, von der zwei andere Blüten nach rechts und links herauskommen." Ein anderes Motiv zeigt auch Berlin 2973 (Abb. *Arch. Jahrb.* 1886, S. 138) in einer nach unten gerichteten Lotusblüte mit spitzem Mittelblatt und palmettenartig ausgefüllten Zwickeln. Wieder verschieden davon ist das Ornament auf der Schulter des Kraters aus Myrina (Abb. Pottier-Reinach *Nécropole de Myrina* Text 499 Fig. 55), wo neben einer mit Palmette ausgefüllten Lotusblume zwei Knospen stehen. — Bei dem Ornament im unteren Segment des Tellers (Salzmann pl. 51)[1]) werden die den Kelch bildenden Voluten stark in die Länge gezogen und zwischen sie ein grosser Palmettenfächer eingesetzt, die Zwickel zwischen diesem Ornament und dem Querstreif sind mit schmalen Knospen ausgefüllt. Eine schöne Lotusblüte mit Palmette, abwechselnd mit Knospen, zeigt der Teller bei Pottier pl. 12 A 309, während Salzmann pl. 34[2]) im Mittelfries einfache Palmettenfächer ohne ausladende Kelchblätter neben Knospen gestellt werden. — Die Kanne (*Monum. d. Inst.* IX pl. 5) hat im Schulterfries eine auf Voluten aufsitzende, von oben herabhängende Palmette, während auf Berlin Inv. 2430 ein Kreuz aus vier verbundenen Palmettenfächern gebildet wird. — Für Lotusblüte mit Palmette als Felderdekoration vergleiche man *Naukratis* I pl. 7, 4, für Knospe mit seitlichen Spiralranken Schmidt *Schliemanns Sammlung* No. 3778. Ein Stern aus abwechselnd nach innen und aussen gerichteten Knospen findet sich im Zentrum eines Tellerfragmentes aus Ilion (Abb. Dörpfeld *Troja* 1893 Fig. 75), während das Mittelmuster auf dem Teller (Pottier pl. 11 A 300) als elegante Verflüchtigung davon anzusehen ist. — Die fortlaufende Wellenranke ist in unserem Stil nicht heimisch, ein Ansatz zu ihr findet sich nur in der als Füllmotiv verwendeten, oben erwähnten Spiralranke mit Palmetten auf der Scherbe aus Kalymnos. Auch die umschriebene Palmette kommt nur einmal vor, und zwar in dem Mittelornament des Tellers (*Monum. Ant.* XIV pl. 26).

F i g ü r l i c h e s. Den Akzent erhalten die Vasen unserer Gruppe jedoch erst durch die figürlichen Friese, die auf keiner Kanne, Amphora und keinem Lebes fehlen (Ausnahme die Kanne Karlsruhe No. 29 und Brit. Mus. A 693) und stets zur Dekoration des eigentlichen Körpers dienen. Als einzige Abweichung von letzterem Prinzip ist mir die Amphora aus Sakkara bekannt, wo auch der Hals figürlich verziert ist (Abb. *Arch. Anz.* 1902 S. 155). Die Teller bieten häufig Einzeldarstellungen eines Tieres (Ausnahme *Monum. Ant.* XIV pl. 26) oder verwenden Tierköpfe metopenartig in der Felderdekoration.

Der S t e i n b o c k mit seinem starken in mächtiger Kurve geschwungenen Horn und hellem durch Aussparung angegebenen Bauch-

1) Riegl a. a. O. Fig. 70.
2) Riegl a. a. O. Fig. 72.

streifen ist das Lieblingstier unserer Gruppe, weswegen die ganze Klasse von den Engländern auch „ibex-type" genannt wird.[1]) Er erscheint in folgender Gestalt: 1. den Kopf gesenkt, ruhig einherschreitend, als ob er äsen wollte, eine Darstellung, in der er am meisten vorkommt (vgl. Salzmann pl. 32 nnd 43, Pottier pl. 12 A 314—317), 2. in eiligem Lauf (vgl. Amphora aus Sakkara a. a. O.), 3. mit hochgehobenem Kopf, sich langsam bewegend (vgl. Pottier pl. 11 A 305), 4. den Vorderkörper zur Erde gebogen und den Kopf umdrehend (vgl. Berlin Inv. 2944 Abb. *Arch. Jahrb.* 1886 S. 140), 5. nur Steinbockköpfe in metopenartiger Anorduung (vgl. Collignon-Couve pl. 21, 470).

Der Damhirsch mit schaufelförmigem Geweih und geflecktem Fell wobei die Tupfen entweder mit Firnis ausgeführt oder ausgespart sind,[2]) steht dem Steinbock an Häufigkeit des Erscheinens nicht allzusehr nach, so wechseln besonders gern ein Steinbock- nnd ein Damhirschfries miteinander ab (vgl. Pottier pl. 52 E 658, *Monum. Ant.* XIV pl. 26). Die typische Darstellnng des Damhirsches ist die des äsenden Tieres (vgl. Salzmann pl. 37). Dagegen zeigt einen Damhirsch, der in die Vorderbeine gefallen ist, der Schulterfries Berlin Inv. 2973 (Abb. *Arch. Jahrb.* 1886 S. 138). — Der Hund wird gern jagend dargestellt, so in dem beliebten Thema der Hasenjagd (vgl. Berlin Inv. 2430, *Compte-Rendu* 1870/71 pl. 4), oder Steinböcke verfolgend (vgl. Berlin Furtwängler 295, *Compte-Rendu* a. a. O.), oder im Begriff einen Eber anzupacken (vgl. den Innenfries der Schüssel *Naukratis* II pl. 6, 1). Ein Hund allein kommt auf dem Teller (Pottier pl. 11 A 304) vor. Seltener erscheinen Löwen (vgl. Brit. Mus. A 687), deren Mähne nicht geflammt ist, sondern nur durch Strichelmuster angedeutet, Stiere (vgl. Salzmann pl. 50), bei denen häufig durch Aussparungen scheckiges Fell angedeutet ist, Widder (vgl. Salzmann pl. 51), Böcke (vgl. Amphora aus Sakkara a. a. O.), Rehe (vgl. Berlin Furtwängler 295), Eber (vgl. *Naukratis* II pl. 6, 1), Hasen (vgl. *Compte-Rendu* 1870/71 pl. 4). Ganz singulär sind der Fuchs nnd das Pantherweibchen, deutlich durch die Enfacestellnng des Kopfes gekennzeichnet, auf der Kanne (*Compte-Rendu* 1870/71 pl. 4), nnd das Pferd auf dem Berliner Teller (No. 8 der Teller aus Rhodos meines Katalogs), das besonders durch die im Verhältnis zu dem schweren Leib und starken Hals viel zu zierlichen, dünnen Beine auffällt.

Die Vogelwelt vertritt auf unseren Vasen nur die Gans oder der Schwan, (es ist unmöglich diese beiden voneinander zu scheiden), deren Hinterkörper stets linear gestreift ist (vgl. Salzmann pl. 37). Von den Fischen erscheint nur ein einziges Mal der Delphin (vgl. Salzmann pl. 49).

1) *Naukratis* II 45.

2) Wide *Arch. Jahrb.* XII 198, 4.

Sehr beliebt sind einige Fabelwesen, so besonders Greif und Sphinx, während die Chimaira (vgl. Salzmann pl. 49) nur einmal vorkommt. Greif und Sphinx sind entweder auf den Hinterbeinen sitzend dargestellt (vgl. *Monum. d. Inst.* IX pl. 5, Salzmann pl. 37), oder auf den Vorderbeinen liegend, doch die Hinterbeine in schreitender Stellung (vgl. Salzmann pl. 43, Berlin Furtwängler 296), oder ruhig schreitend (vgl. Salzmann pl. 42). Der Greif hat stets eine Locke an der Seite, spitzes Ohr, Stirnanfsatz, offenes Maul und geschlossenen, in gerader Kontur verlaufenden oder mehr oder minder aufgebogenen Flügel. Der Sphinx mit mandelförmigem Ange, weit vorspringender Nase nnd zurücktretendem Kinn zeigt dieselben Varianten in der Flügelbildung wie der Greif. Einen von dem gewöhnlichen etwas abweichenden Sphinxtypus haben einige einfache Teller im oberen Segment. Hier ist ausser dem Kopf und den Füssen anch der ganze Vorderkörper in Aussenlinien gemalt, dessen Konturen innen eine Punktlinie begleitet (vgl. Salzmann pl. 54). Häufig fällt von dem Kopf eine Spiralranke herab (vgl. *Bull. hell.* XIX 74 Fig. 2).

Neben den zahlreichen Tierbildern ist die menschliche Figur in unserem Stil etwas sehr Seltenes. Bekannt ist sie mir auf dem Berliner Teller (No. 8 der Teller aus Rhodos meines Katalogs), wo ein reitender Jüngling dargestellt ist, auf dem Krater aus Myrina in der Büste eines bärtigen Mannes mit erhobenen Armen (Abb. Pottier-Reinach *Myrina* II pl. 51) und in den anfgesetzten plastischen Franenköpfen auf den Schüsseln der Form *Naukratis* II pl. 6, 1 und 2.

Das Ange ist bei diesen Figuren stets mandelförmig geschnitten, die spitze Nase springt weit vor, das Kinn tritt stark zurück. Das Haar ist bei den plastiscben Frauenköpfen in einzelne Lockengruppen zerlegt, bei dem reitenden Jüngling fällt es langwallend auf die Schultern nieder. Die Tracht des letzteren bestebt in einem langen Ärmelchiton, der in der Mitte gegürtet ist. — Erwähnt seien an dieser Stelle noch die groteske Augenverzierung auf dem Teller Brit. Mus. A 697 und die „apotropäischen“ Angen neben der Kleeblattmündnng der Kannen (vgl. Salzmann pl. 37).

Für alle Tiere nnd Fabelwesen ist zu bemerken, dass, sobald anfgesetztes Rot verwendet wird, diese Kolorierung besonders am Schenkel und Schnlterblatt auftritt. Nach Thiersch[1]) soll das „Rot an Schenkel und Schulterblatt offenbar den Lichtreflex der an diesen Stellen über dem Knochenlager straff gespannten Hautoberfläche andeuten.“ Am Bauch dagegen wird die hellere Farbe der Haut durch Aussparung gekennzeichnet, ganz singulär ist der rote Banchstreif bei der Chimaira Salzmann pl. 49.

1) *Tyrrhenische Amphoren* 89.

Bei stilistischer Betrachtnng der figürlichen Darstellnngen ist zu beachten, dass die perspektivische Zeichnung noch recht mangelhaft ist, besonders fehlt die Kenntnis der Überschneidung den Malern nnserer Gruppe nach ganz. So erklärt es sich, dass immer nur ein Ohr, ein Flügel, fast durchgängig nur ein Horn, ein Geweih, häufig nnr je ein Vorder- und ein Hinterbein, anch bei äsenden (vgl. *Arch. Jahrb.* 1886 S. 139, Berlin Inv. 2931), nicht bloss bei laufenden Tieren (vgl. die Amphora aus Sakkara a. a. O.) angegeben ist.[1]) Die Köpfe sind stets in Profilstellung gezeichnet, die einzige Ausnahme bildet das oben erwähnte Pantherweibchen mit dem Kopf en face. — Der Tiertypus mit znr Erde herabgebogenem Vorderkörper, der oft begegnet, erklärt sich ans dem Bestreben den „Raum passend auszufüllen".[2]) Manchmal „greift auch ein Horn über die Begrenzung des Frieses hinaus" (so Berlin Inv. 2973),[3]) „doch an der Stelle neben dem Henkel, wo die Schnlter leer und einfach gefirnisst ist."

In der Verwendung der einzelnen Figurentypen auf den Körperzonen der Kannen lässt sich eine gewisse Regel beobachten. Der Banch ist reserviert für die Tiere, welche in Gruppen oder Friesen anftreten, die durch die Sitnation motiviert sind, nämlich Steinbock, Damhirsch, Hunde und Hasen. Alle anderen Tiere und Fabelwesen kommen nnr in den Schulterzonen vor, wo sie häufig ganz unmotiviert nebeneinander gestellt werden. Es kam dem Maler eben nur daranf an, die Bildfläche zn füllen. Ob ein Sinn darin lag oder nicht, war ihm gleichgültig. So erklärt es sich, dass ein Greif neben eine Gans gesetzt wird (vgl. Salzmann pl. 43) oder ein Fuchs zwischen Panther nnd Stier (vgl. *Compte-Rendu* 1870/71 pl. 4). — Beliebt ist für die Schnlterzone die antithetische Gruppe, welche sich an ein vegetabilisches Element angliedert nnd häufig friesartigen Charakter annimmt (vgl. Salzmann pl. 37). — Anch auf den übrigen Vasen ist die Hintereinanderreihnng das Herkömmliche, nur selten werden symmetrische Gruppen gebildet.

Gesamteindrnck. Die Analyse der einzelnen Elemente unseres Stils und ihres syntaktischen Aufbaues ergibt die Zusammengehörigkeit sämtlicher hierzu gezählter Gefässe, mögen es nun Teller oder Kannen, Amphoren oder Deinoi sein.

Beachtet man den Gesamteindruck, so fällt der Schematismus auf, der in nnserer Gruppe herrscht. Die Verfertiger haben anscheinend immer nach denselben Vorlagen gearbeitet. Daher stets dieselben Tierfriese, die sich mit ermüdender Regelmässigkeit und Monotonie wiederholen, wenn man anch gern individnelle Einzelheiten anerkennt. Dazu

1) Delbrück *Beitr. z. Kenntnis der Linienperspektive*, Bonn. Dissert. 1899, 21. Vgl. für diese Frage auch Löwy *Naturwiedergabe* 3 ff.

2) Furtwängler *Arch. Jahrb.* 1886, 138 und 140.

3) Furtwängler a. a. O. S. 138.

das erdrückende Füllwerk, welches speziell den Kannen etwas überladenes verleiht, vielleicht mit einem ausgeprägten horror vacui zu erklären. Das bunte Aussehen wird noch gesteigert durch das Aufsetzen roter Farbe, das nicht eine malerische, sondern nur eine farbige Wirkung erzielt. Und dennoch liegt sowohl in der Linienführung der Gefässformen wie der Darstellung eine gewisse Eleganz, die ein Zeichen echt griechischen Geistes ist und dazu beigetragen haben mag, dass unsere Vasen in der griechischen Welt Anklang gefunden haben, wie ihr starkes Vorkommen an den verschiedensten Orten zeigt.

Entwicklung im Stil. Eine Entwicklung im Stil unserer Gruppe zu erkennen, ist bei ihrem geschlossenen, einheitlichen Charakter sehr schwer. Hauptargument für eine Scheidung in ältere und jüngere Gefässe ist die Entwicklung der Lotusblüten-Knospenguirlande, wie sie oben beschrieben worden ist, in der schon Boehlau[1]) richtig eine Degeneration gesehen hat. Ich bin daher geneigt, die Vasen, welche den Blütenkranz in der Form verwenden, dass „die Umrahmungen der Mittelblätter fortgelassen werden, so dass drei und nach Weglassung der zwei seitlichen ein rautenförmiges Blatt unvermittelt über dem Kelch schwebt", für jünger zu halten. Ferner spricht die freiere Auffassung in der Behandlung des Raums, wie wir sie bei den einfachen Tellern kennen gelernt haben, ebenfalls dafür, diese in der Zeitfolge etwas tiefer anzusetzen, wobei noch zu beachten ist, dass auch häufig das Füllwerk bei ihnen sparsamer auftritt. — Jüngeren Datums sind weiter die Kannen Berlin Furtwängler 295, Inv. 2430 und *Compte-Rendu* 1870/71, pl. 4, die nicht nur in der Form, sondern auch in dem Dekorationsprinzip des Körpers starke Abweichungen, wie oben erwähnt, zeigen. Berlin Inv. 2430 hat die degenerierende Form der Lotusblüten-Knospenguirlande und der Panther mit dem Gesicht en face kommt nur auf *Compte-Rendu* a. a. O. vor. — In der Flügelgestaltung der Sphingen und Greife auf unseren Vasen können wir einen älteren und jüngeren Typus unterscheiden, was natürlich auch erlaubt, Rückschlüsse auf das Alter der betreffenden Gefässe zu machen. Der aufgebogene Flügel, wie man ihn besonders auf einfachen Tellern findet (vgl. Salzmann pl. 54), ist jünger als der von der ägyptischen Stilisierung ausgehende Flügel mit geradliniger oberer Begrenzung.[2])

Zu den letzten Ausläufern unseres Stiles gehören der Teller mit dem reitenden Jüngling und der Krater aus Myrina mit der Büste des bärtigen Mannes.

Heimat. Die Heimat unserer Vasengruppe ist ein Problem.[3]) Die Inschrift auf dem Krater aus Naukratis (vgl. oben S. 17) in ionischem Alphabet und Dialekt ist für die Frage nach der Herkunft von geringer Be-

1) *Nekropolen* 82.
2) Vgl. Furtwängler *Gemmen* III 72.
3) Vgl. Boehlau *Nekropolen* 73 ff., Brunn *Griech. Kunstgesch.* I 147.

deutung, da sie erst nachträglich eingeritzt worden ist. — Man glaubte anfangs Rhodos als Herstellungsort ansehen zu müssen, weil die Funde auf dieser Insel besonders zahlreich sind. Dümmler[1]) versuchte dann, unsere Vasen mit dem Euphorbosteller in Verbindung zu bringen. Da dessen vor dem Brennen aufgemalte Inschriften dorischen Dialekt und argivisches Lambda zeigen, so vermutete er, dass Argos als Produktionsort in Betracht käme. Diese Hypothese ist durch die von Waldstein in Argos gemachten Ausgrabungen widerlegt worden, bei denen kein einziges Exemplar unserer Ware zu Tage trat.[2]) Auch die Annahme Boehlaus,[3]) dass „der Maler des Euphorbostellers für seine Darstellung ein argivisches Metallrelief benutzt und dabei die Inschriften der Vorlage mit abgeschrieben und deren Buchstabenformen beibehalten habe“, löst die Schwierigkeiten nicht.

Es ist gar nicht notwendig, den Euphorbosteller in unsere Gruppe hineinzuziehen, obwohl ihn eine Reihe stilistischer Einzelheiten damit verbindet, so der weisse Überzug, die Form, die Teilung in zwei Segmente, das Füllwerk, Flechtband und Stabornament. Dem gegenüber fallen aber entscheidend ins Gewicht: 1. die dargestellte Gruppe, „welche dem bildlichen Schmucke einen neuen Inhalt aus der Sagenwelt giebt.“[4]) 2. Die Verwendung von Gravierung. 3. Das Aufsetzen von Fleischfarbe. 4. Das aus Spiralen mit Palmettenfüllung und Schachbrettmuster zusammengesetzte stilisierte Gesicht, welches in das obere Segment hineinhängt. Für alle diese Punkte gibt es keine Analogien in unserem Stil, sondern sie weisen uns vielmehr auf eine andere, mit der unsrigen stark verwandte Vasengruppe hin, die sog. melischen Tongefässe. Vergleicht man die von Conze *Melische Tongefässe* pl. 3 publizierte Zweikampfszene, so springt die Identität beider sofort ins Auge. Wir haben es hier mit demselben Schema und derselben Typik zu tun, gleiche Haltung, gleiche Tracht, gleiche Lanzenführung, wenngleich sich natürlich auch in Einzelheiten gewisse Verschiedenheiten zeigen. Ebenso findet das stilisierte Gesicht seine nächste Analogie auf diesen Vasen in dem aus Voluten, Palmetten und Augen gebildeten Ornament[5]) zwischen den Henkeln der melischen Amphora (Abb. *Ephem. Arch.* 1894 pl. 12), auf der auch für die männlichen Figuren aufgesetzte Fleischfarbe verwendet wird (vgl. *Ephem. Arch.* a. a. O. pl. 13). Mit dieser Gattung muss der Euphorbosteller und die ihm verwandten, so der Teller mit dem laufenden Perseus

1) *Arch. Jahrb.* VI 263 ff. Die Verbindung mit dem Euphorbosteller wieder aufgenommen von Studniczka *Arch. Jahrb.* XVIII 22.

2) Joubin *Bull. hell.* XIX 75, 1; bei Waldstein *Argive Heraeum* II 55 ff. wird kein Exemplar aufgeführt.

3) *Nekropolen* a. a. O.

4) Brunn a. a. O. 142.

5) Vgl. ein ähnliches Motiv auf der samischen Amphora (Boehlau *Nekropolen* 54 Fig. 28) und die elegante Weiterbildung dieses Ornaments auf der Phineusschale (Furtwängler-Reichhold *Vasenmalerei* Text S. 219).

(Berlin Furtwängler 3917, Abb. Salzmann pl. 55) oder der Teller mit der sog. persischen Artemis (Abh. *Hell. Journ.* 1885 pl. 59),[1]) zusammen betrachtet werden, womit aber nicht gesagt werden soll, dass er zur selben Gruppe gehört. Die Form des Tellers und die Teilung in Segmente kann vielleicht mit Entlehnung aus dem Vorrat unserer Gruppe erklärt werden. Reichliches Füllwerk und Technik des weissen Überzuges finden wir dagegen sowohl im melischen wie in unserem Stil.

Wo wir den Herstellungsort des Euphorbostellers zu suchen haben, ist eine andere Frage, die steht und fällt mit dem Alphabet und dem Dialekt der Beischriften. Recht annehmbar ist Studniczkas[2]) Vermutung, ihn an den im Süden von Knidos begrenzten keramischen Meerbusen, der wohl seinen Namen indirekt von der Tonware bekommen hat, zu verlegen, wobei auch zu beachten ist, dass „*Κνίδια κεράμια*", allerdings erst für spätere Zeit, bezeugt sind.[3]) Schwierig ist hierbei immer noch die Erklärung des argivischen Lambda, das sich in dem ältesten knidischen Alphabet, wie es aus Münzlegenden[4]) und der Weihinschrift des Schatzhauses der Knidier zu Delphi[5]) bekannt ist, nicht findet, sondern ausserhalb Argos nur einige Male auf attischen Vasen[6]) und in der Signatur der Gigantomachie[7]) am Schatzhaus der Knidier zu Delphi vorkommt. Homolle,[8]) der unseren Teller mit dem Fries am Schatzhause vergleicht, kommt deshalb zu folgendem Schlusse: „Avec des détails de style qui rapellent la Grèce orientale, la signature décèle un artiste argien d'origine. Comme le peintre du vase, le sculpteur de la frise est venu en Orient pour y exercer ou y apprendre son métier, ou il a reçu dans Argos les leçons d'un maître ionien, ou il a collaboré avec des decorateurs orientaux et sous un architecte d'Asie; en tout cas, son écriture, sa manière portent la marque de cette double influence." Ob dies für den Fries am Schatzhause zutrifft oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Für den Euphorbosteller dagegen können wir seiner Ansicht nicht beipflichten. Knidos ist sowohl argolische wie lakedaimonische Kolonie[9]) und noch lange haben sich Institutionen und Kulte der Argolis dort gehalten.[10]) Da man mit den Inschriften im ältesten knidischen Alphabet, wie es uns bekannt ist, nicht über die Mitte des VI. Jahrh. hinausgehen kann, der Euphorbosteller aber sicher noch vor-

1) Die von Homolle *Bull. hell.* XX 600, 4 erwähnten rhodischen Teller aus Knidos gehören einer späteren Gattung an, vgl. *Arch. Anz.* 1894, 177 No 24 u. 25.

2) *Arch. Jahrb.* XVIII 22.

3) Eubulos bei *Athen.* I 28c.

4) *Greek coins in the British Museum. Caria* pl. 13, 11.

5) Homolle *Bull. hell.* XX 581 ff.

6) Kretschmer *Griech. Vaseninschriften* 99.

7) Homolle a. a. O. S. 587 Abb. u. S. 599 ff.

8) A. a. O. S. 601.

9) Strabon XIV 653.

10) Homolle a. a. O. 598, 1. Busolt *Griech. Gesch* I² 361, 1.

her anzusetzen ist,[1]) so scheint mir der Schluss gerechtfertigt, in seinen an die argivischen erinnernden Buchstabenformen ein älteres Stadium des knidischen Alphabets zu erkennen.

Wenn man also den Euphorbosteller von unserer Gattung trennen muss, so ist die Frage nach der Herkunft unserer Gattung gelöst durch die Loeschckesche Hypothese, die Boehlau[2]) mitgeteilt und eingehend begründet hat. Sie stützt sich in erster Linie darauf, dass unsere Vasen nur von einem grossen Handelszentrum aus exportiert sein können, und da sich ihre Verbreitung durchaus mit der Einflusssphäre von Milet decke, so komme als Fabrikationsort nur diese Stadt in Betracht. Diese Annahme hat durch die neuesten Funde in Milet ihre Bestätigung gefunden, wo eine ganze Reihe von Scherben unserer Gruppe zu Tage traten.[3])

Verwandtschaften mit anderen Stilen. Milet als Heimat unserer Vasen erklärt ganz ungezwungen die Fülle von verwandten Zügen, die sie mit anderen Gruppen, speziell Joniens, haben.

Stilistisch sind die milesischen Vasen ein Zweig an dem archaischen orientalisierenden Kunstkreise, der seinen Ursprung im Osten hat und von dort aus in den Linearstil des Mutterlandes eingedrungen ist.

Da die Ähnlichkeiten mit den anderen Gattungen meist bekannt sind, so kann ich mich hier mit einer kurzen Ausführung begnügen. Die meisten Parallelen bieten die sog. melischen Tongefässe, die samischen Vasen und die klazomenischen Sarkophage, welche sämtlich die Technik des weissen Überzuges haben.

Der melische Stil (vgl. Conze *Melische Tongefässe*) zeigt die gleiche reiche Verwendung des Füllwerks, Zeichnung in Umrisslinien u. s. w. Daneben aber wieviel Verschiedenheiten!: Andere Gefässformen, stete Verwendung der menschlichen Figur; andere Füllmotive (so ist besonders die aufsteigende, auf Voluten aufsitzende Palmette dem Füllwerkschatz unserer Gruppe fremd), Rankenornament[4]) u. a. m.

Die samischen Vasen (vgl. Boehlau *Nekropolen* 52 ff.) haben mit den milesischen die Form der Kanne und Amphora, das Flechtband und den Mäander mit eingesetzten Vierecken als Halsschmuck gemein, verwenden aber dagegen spärliches Füllwerk, zeichnen die Figur in voller Silhouette, vereinzelt mit Gravierung, brechen auf einer Reihe von Gefässen mit der Streifenteilung zu gunsten einer einheitlichen Behandlung der Körperfläche.

Grosse Verwandtschaft zeigen die klazomenischen Sarkophage mit den Vasen unserer Gruppe. Es handelt sich hier speziell um die ältere klazomenische Stilstufe, die noch nicht in der Silhouettentechnik malt.

1) Kretschmer *Vaseninschriften* 9.
2) *Nekropolen* 75.
3) Wiegand *S.-Ber. Akad. Berl.* 1905, 545.
4) Riegl *Stilfragen* 159.

Das Lotusblüten-Knospenband auf dem von Kjellberg *Arch. Jahrb.* XX 189 Abb. 1 publizierten Sarkophage erinnert an gleichförmige spätmilesische Mnster, vgl. z. B. *Naukratis* I pl. 7, 4 nnd 6. Noch stärker sind die Beziehungen zwischen den Tierdarstellungen auf den Kopf- und Fussstücken der Sarkophage dieser Gruppe und den figürlichen Friesen der milesischen Vasen, vgl. *Arch. Jahrb.* XX a. a. O. Abb. 2 und 3. Nicht nur die Tiere der Sarkophage sind vollkommene Äquivalente der milesischen, sondern auch das Füllwerk „gibt eine fast vollständige Probekarte der altmilesischen Streumuster in ihrer festen, strengen Stilisierung".[1]) Diese alte Tradition hält sich auch noch auf den Fussstücken der zweiten klazomenischen Stilstnfe, die in ihren Kopfstücken schon vollkommen zum schwarzfigurigen Stil übergegangen ist (vgl. *Ant. Denkm.* I pl. 44, 45, II pl. 25—27). — Eine dritte von Kjellberg[2]) zusammengestellte Gruppe, zu der noch ein unpubliziertes Exemplar aus Rhodos, jetzt im Fitzwilliam Museum zn Cambridge, hinzukommt, zeigt dagegen trotz aller Verwandtschaft mit den milesischen Vasen bei näherer Betrachtnng tief liegende Unterschiede, die besonders durch die schlechte, nachlässige Ausführung der Füllmotive, die Innenzeichnung der Tierkörper (vgl. den eigentümlichen, ausgesparten Körperstreifen des Stiers Salzmann pl. 28), Auftreten der nmschriebenen Palmette anf dem Sarkophag in Cambridge charakterisiert werden. Von den klazomenischen ist diese Gruppe nicht zn trennen, obgleich zwei ihrer Vertreter auf Rhodos gefnnden worden sind,[3]) sondern man wird sie mit Winter[4]) für späte Erzeugnisse einer erstarrten Kunst halten müssen, aher damit bis in die Mitte des V. Jahrh. herunterzugehen,[5]) erscheint mir unnötig.[6])

Viel geringer sind die Verwandtschaften des milesischen Stiles mit der korinthischen Keramik, die sich hesonders in der häufigen Verwendung von Tierfriesen (vgl. z. B. Collignon-Couve pl. 23, 556) und in den heiden gemeinsamen Gefässformen der Kanne (vgl. Pottier pl. 41 E 430) nnd des Lehes (vgl. Pottier pl. 15 A 440) äussern. — Für einzelne Tierdarstellungen bieten die Gemmen des VII. Jahrh. Analogieen (vgl. Furtwängler *Gemmen* I pl. 5, 15—19. 23. 24. 26. 28). Beliebter Typus ist auf ihnen ein Tier, welches sich umblickt, besonders Steinbock, Hirsch und Löwe (vgl. Furtwängler a. a. O. I pl. 5, 2. 3. 15. 22. 23. 26 pl. 6, 26). Der Greifentypus auf den milesischen Vasen stimmt mit dem üblichen griechischen im wesentlichen überein.[7]) — Für das aus Palmette und Volute gehildete

1) Kjellberg a. a. O. S. 194.
2) A. a. O. 196 ff., Abb. 4.
3) Bei dem von Salzmann pl. 28 publizierten Sarkophage walten allerdings Zweifel, vgl. darüber Kjellberg a. a. O. 199, 57.
4) *Ant. Denkm.* II Text S. 2.
5) Winter a. a. O.
6) Vgl. auch darüber Kjellberg a. a. O. 199, 59.
7) Vgl. Furtwängler bei Roscher I 1742—1777.

Ornament im nnteren Segment des Tellers Salzmann pl. 51 ist die nächste Analogie der Stirnziegel aus Tiryns Abb. *Österr. Jahresh.* II S. 41 Fig. 43, der einem sehr alten Baue angehört und stilistisch dem Dache des Heraion vorausliegt.

Wenn auch die Figuren- und Pflanzenfriese den Wesenszug des milesischen Stiles bilden, so ist doch schon bei der stilistischen Analyse auf die Fülle der Linearornamentik hingewiesen, die bei unseren Vasen begegnet, und die so weit geht, dass manche Teller ansschliesslich mit ihr dekoriert sind. So ist es natürlich, dass wir für einige Ornamente dieser Art direkte Parallelen auf geometrischen Vasen finden, vgl. für das dnrch vier in einen Kreis hineingemalte Dreiecke gebildete Kreuz anf dem Teller Berlin Furtwängler No. 299 die Amphora aus Thera (Abb. Pottier pl. 10 A 266), für das Mittelornament des Tellers *Monum. Ant.* XIV pl. 26 die Verzierung anf der Vorderseite eines kugeligen Gefässes mit plastischem Kopf aus Kreta in Berlin Furtwängler No. 307 (Abb. *Athen. Mitt.* XXII pl. 6), das Wide[1]) als Nachleben eines mykenischen Goldblechornamentes erklärt. Die Felderteilnng, die wir an den milesischen Vasen so häufig beobachten konnten, ist im theräisch-geometrischen Stil etwas ganz bekanntes.[2])

Bei der Fülle dieser Linearornamentik ist es schwer, sich Boehlau[3]) anzuschliessen, nach dem nichts darauf hindentet, dass in Milet eine geometrische Periode die orientalisierende von der mykenischen geschieden hätte. Dem widerspricht die grosse Menge des linearen Ornamentenvorrates, die nicht einfach als Entlehnung aus gleichzeitigen geometrischen Stilen erklärt werden kann. Alles, was wir an ältesten Vasenfunden auf kleinasiatischem Boden kennen, zeigt vielmehr, dass auch hier wie im Mutterlande dem mykenischen ein geometrischer Stil gefolgt ist, der dann aber sehr bald dnrch den orientalisierenden abgelöst wurde.

In Assarlik in Karien zwischen Halikarnassos nnd Myndos fand Paton[4]) eine Nekropole mit Terrakottasarkophagen nnd einer Reihe von Gefässen, die sich dentlich an die mykenische Kunst in gewissen Formen, z. B. der Bügelkanne, anschliessen, aber doch schon geometrisch nmstilisiert sind. Studniczka[5]) und Furtwängler[6]) führen diese Nekropole auf die ersten griechischen Kolonisten zurück, die sich in Karien niederliessen. Zwei weitere geometrische Vasen aus Stratonikeia hat Winter[7]) pnbliziert,

1) *Athen. Mitt.* XXII 239.
2) Dragendorff *Thera* II 160.
3) *Nekropolen* 77.
4) *Hell. Journ.* VIII 64 ff., vgl. auch Helbig *Nachrichten d. Gesellsch. d. W. zu Göttingen* 1896, 233 ff.
5) *Athen. Mitt.* XII 19.
6) *Arch. Anz.* 1889, 50.
7) *Athen. Mitt.* XII 223 ff., Fig. 3 u. 4, pl. 6.

denen er noch einige andere auf kleinasiatischem Boden gefundene mykenische und geometrisch dekorierte Gefässe anschliesst. Interessant ist die lineare Umwandlung des mykenischen Tintenfisches auf der Vase *Athen. Mitt.* XII pl. 6. Auch in Milet schliesst sich die älteste Ware, die neuerdings dort zu Tage getreten ist, deutlich an die ausgehende mykenische Zeit an, der dann einige Fragmente folgen, die sich nach Wiegand[1]) am ehesten mit den böotisch-geometrischen Vasen vergleichen lassen. Ähnliche Erscheinungen sollen sich auch an den Funden Boehlaus[2]) im äolischen Larissa konstatieren lassen, unter denen sich eine Reihe von Scherben befinden, die geometrische Tiere zeigen, während andere eine Vorstufe des milesischen Stiles repräsentieren. — So gering diese Indizien auch sein mögen, so halte ich es doch für möglich, daraufhin eine geometrische Durchgangsperiode in der nachmykenischen Vasenmalerei des Ostens anzunehmen, auf welche die Menge linearer Ornamente im milesischen Stil zurückzuführen sein werden. Wie dieser geometrische Stil im einzelnen ausgesehen hat, ob wir dort auch wie im Mutterlande eine Reihe von lokalen Differenzierungen zu unterscheiden haben, ist nach den bisherigen Kenntnissen in Dunkel gehüllt, aber jeder Tag kann hier neuen Aufschluss bringen. Überwunden wurde dieser geometrische Stil durch das Eindringen belebender orientalischer Motive, unter dem auch „die geringen Reste mykenischer Kunsttradition neue Bedeutung gewinnen und in dem orientalisierenden Stil wieder aufleben".[3]) Wie hoch bei diesem Prozesse der assyrische[4]) oder ägyptische Einfluss zu veranschlagen ist, kann nicht festgestellt werden, so lange genaue typologische Untersuchungen auf diesem Gebiete fehlen, besonders darüber, inwieweit die assyrische Kunst nur als Reflex anderer Kunstübungen zu betrachten ist.[5]) Ob die streng stilisierte Lotusblüten-Knospenguirlande, wie sie bei den milesischen Vasen vorkommt, eine Anleihe aus dem ägyptischen oder dem assyrischen Kunstfonds ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Fest steht nur, dass sie ein orientalisches Element ist. Die Strahlen dagegen, die sich als Fussschmuck bei milesischen Kannen und Amphoren finden, dürften wohl auf eine Anregung aus ägyptischem Blattkelchmotiv[6]) zurückzuführen sein.[7]) Ebenso deutet die Segmentteilung der einfachen Teller auf ägyptischen oder einen von ihm abgeleiteten

1) *S.-Ber. Akad. Berl.* 1903, 545.

2) Gefällige Mitteil. von Herrn Prof. Loeschcke und Prof. Watzinger.

3) Furtwängler *Gemmen* III 69.

4) Für Einfluss des Assyrischen auf Kleinasien vgl. Furtwängler a. a. O. III 68.

5) Vgl. Riegl *Stilfragen* 164.

6) *Priene* Zahn S. 416. Boehlau *Nekropolen* 68.

7) Über das sonstige Vorkommen des Strahlenmotivs vgl. Karo *Hell. Journ.* XIX 163. Es findet sich auf der ägyptischen Vase Pottier pl. 9 A 234, auf protokorinthischen, korinthischen, kyrenäischen, frühattischen (Netosamphora), melischen (vgl. *Hell. Journ.* XXI 49 Fig. 1).

Kunstkreis, für die wir die Vorbilder auf ägyptischen Fayencetellern[1]) einerseits und auf Silberschalen phönikisch-kyprischer Industrie andererseits[2]) finden.

Zeit des milesischen Stiles. Um die Zeit des milesischen Stiles festzulegen, sind wir in der Hauptsache auf stilistische Kriterien angewiesen. Ausgangspunkt bilden die Vasenfunde im Perserschutt auf der Akropolis zu Athen. Da hier der rotfigurige Stil nicht nur in seinen Anfängen, sondern auch schon in fortgeschrittenen Exemplaren vertreten ist, so haben wir einen guten Teil seiner Entwicklung bis ins VI. Jahrh. hinaufzurücken.[3]) Der ihm voraufgehende schwarzfigurige wird in das VI. und den Anfang des VII. Jahrh. zu datieren sein. Der milesische in Gemeinschaft mit dem melischen, dem samischen und dem klazomenischen, repräsentieren dagegen noch eine ältere Stilstufe, die auf weissem Überzug malt, die Gesichter nicht mit der breiten Fläche des Pinsels, sondern in Umrisslinien zeichnet (Ausnahme die samischen Vasen), die Gravierung nicht anwendet u. a. m.

Auf Grund der Stilkritik muss man deshalb die milesischen Vasen als Produkte des VII. Jahrh. betrachten, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass sie noch bis in den Anfang des VI. Jahrh. hinein hergestellt und exportiert sind. Weiter heruntergehen kann man mit ihnen kaum, da es schwer auszudenken ist, sich die milesischen Gefässe in ihrem ganzen Archaismus als Konkurrenten der Vasen des reifen schwarzfigurigen Stiles, z. B. der Caeretaner Hydrien, vorzustellen, selbst wenn zugegeben werden soll, dass an einem Orte das Kunstgewerbe konservativer sein kann als an anderen und nicht so schnell fremden Einflüssen Tor und Tür öffnet.

Wenn Boehlau[4]) nachweist, dass milesische Scherben auf Samos in Gräbern gefunden werden, die sicher nicht über die Mitte des VI. Jahrh. hinausgehen, so kann es sich hierbei m. E. sehr wohl auch um Beigaben aus dem Kunstgewerbe der vorhergehenden Generation handeln, ohne dass man dabei an „Urväter Hausrat“ zu denken braucht, zumal da gerade die milesischen Fragmente auf Samos nach ihren Lotusblüten-Knospenguirlanden (vgl. Boehlau a. a. O. pl. XII 9 u. 11) zumeist zu den etwas jüngeren Vertretern unserer Gruppe gehören. Auf der Insel Bereza'n[5]) kommen milesische Vasen zusammen mit protokorinthischen, korinthischen, samischen und Vurvavasen in den ältesten Gräbern, in denen attisch schwarzfigurige Ware noch fehlt, vor, auf Rhodos[6]) mit korinthi-

1) Flinders Petrie *Illahun*, *Kahun*, *Gurob* pl. 17, 7. 18, 4, 20, 3—6, 20, 4 zeigt im oberen Segment Sphingen, im unteren Fische.

2) *Annali* 1866 pl. Gh, 4. Puchstein *Arch. Zeit.* 1881, 229.

3) Kretschmer *Vaseninschriften* 115.

4) *Nekropolen* 30. 31.

5) *Arch. Anz.* 1904, 105; 1905, 62.

6) *Arch. Jahrb.* I 139.

schen, auch dies spricht für Ende des VII., höchstens Anfang des VI. Jahrh.

Die Entwicklung zum schwarzfigurigen Stil scheint sich in Milet selbst nicht vollzogen zu haben, da der lokal naukratitische Stil zeigt, wie dieser Prozess vor sich gehen musste.

Rückschlüsse für Naukratis. Für die Geschichte von Naukratis ergibt sich aus den vorhergehenden Betrachtungen, dass schon im VII. Jahrh. milesische Tonware dort in beträchtlicher Menge importiert wurde, und zwar steht Milet mit seiner Einfuhr zahlenmässig an der Spitze. Dass dies auch noch im Anfang des VI. der Fall gewesen ist, dafür sprechen die Funde von milesischen Vasen etwas jüngeren Datums (vgl. *Naukratis* I pl. 7, 1. 2. 4. 6). Hiermit stimmt es überein, dass unsere Gefässe zumeist in den tieferen Schichten des Ausgrabungsgebietes zu Tage traten,[1]) was allerdings nicht sehr viel besagen will, da bei dem Charakter der Hauptmasse der naukratitischen Vasenfunde als später beiseite geworfene wertlose Votivgegenstände, wie eingangs erwähnt, auch notorisch jüngere Vasen zusammen mit älteren vorkommen müssen.

Das reiche Vorkommen der Produkte milesischer Keramik bestätigt das Ergebnis von Kapitel I, dass unter Psammetich I. die Gründung von Naukratis durch die Milesier erfolgt ist. Da sie besonders im τέμενος des Apollon und der Aphrodite gefunden sind, so ergibt sich daraus, dass diese Kultbezirke um 600 v. Chr. Geb. schon existiert haben müssen, wie in Kapitel II. vorausgreifend bemerkt worden ist. Im Hellenion scheinen milesische Vasen, jedenfalls soweit es die Ausgrabungsberichte erkennen lassen, nicht aufzutreten, ein Beweis für dessen jüngeres Alter.

Rückschlüsse für die Handelsgeschichte. Mannigfaltig sind die Ergebnisse für die Handelsgeschichte Milets. Die Fundtatsachen ergänzen die literarischen Quellen nach jeder Richtung. Von blühender milesischer Tonindustrie berichtet kein literarisches Denkmal, Aufschluss hierüber geben erst die Ausgrabungen. Aus ihren Ergebnissen kann man die Grösse der milesischen Einfluss- und Handelssphäre im VII. und der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts mit einiger Sicherheit erschliessen. Statistisch sind die Funde allerdings nur in sehr beschränktem Masse verwertbar, da hier des Zufalls blindes Spiel allzu oft waltet. Das erklärt sich einfach daraus, dass Orte, die einer eingehenden archäologischen Untersuchung unterworfen sind, bedeutend mehr Exemplare unserer Gattung liefern, als andere, wo nur geringe oder gar keine Ausgrabungen stattgefunden haben. Jeden Tag kann der Spaten hier neues Licht bringen.[2]) Nur unter dieser Voraussetzung dürfen die folgenden Ausführungen betrachtet werden.

1) *Naukratis* I 21.

2) Vgl. die ausführliche Behandlung dieser Frage im Excurs II.

Deutlich scheidet sich das Absatzgebiet milesischer Tongefässe in ein engeres und ein weiteres. Zu dem engeren gehört das kleinasiatische Küstenland mit der ihm vorgelagerten Inselwelt. Besonders zahlreich sind die Funde in Ilion,[1]) ein Umstand, der sich damit erklärt, dass hier eine systematische Ausgrabung stattgefunden hat. Ähnlich ist es der Fall bei Rhodos, woher nicht weniger als 41 Kannen, 65 Teller, 3 Amphoren und 3 Deinoi stammen,[2]) die zum grössten Teile aus den gut untersuchten Nekropolen von Kamiros und Siana herrühren. — Das weitere Absatzgebiet folgt dem Zuge der milesischen Kolonialpolitik, die in erster Linie nach den Gebieten am Pontos Euxeinos hin gravitiert, wo denn auch in Olbia und Pantikapaion, milesischen Tochterstädten,[3]) Vasen milesischer Herkunft gefunden worden sind.[4]) Im Süden reicht die Handelssphäre bis nach Cypern und Ägypten, wo milesische Tonware recht häufig ist. Ganz gering dagegen ist der Export keramischer Produkte Milets in das griechische Mutterland. Allein die Insel Rheneia[5]) macht hier eine Ausnahme, die sich aber erklärt, wenn man bedenkt, dass die Funde von Rheneia in Zusammenhang gebracht werden müssen mit der Reinigung von Delos durch die Athener im 3. Jahr der 88. Olympiade. Gehören die milesischen Vasen aus Rheneia aber ursprünglich in delische Gräber, so ist ihr verhältnismässig zahlreiches Vorkommen auf Delos darin begründet, dass sich hier der sakrale Mittelpunkt des jonischen Stammes befunden hat.[6]) Auch der Westen, Sizilien und Italien, scheinen, nach den Funden zu urteilen,[7]) kein starkes Absatzgebiet für milesisches, feineres Töpfergeschirr gewesen zu sein. Sollte allerdings einst Sybaris ausgegraben werden, so wird man hier mit Bestimmtheit auf unsere Tonware stossen müssen, da Sybaris und Milet enge Handelsfreundschaft verbindet (Her. VI 21).

2. Samische Vasen.

Eine zweite Gruppe unter den Funden in Naukratis bilden nach Stil und Technik folgende Fragmente:

1—4. Brit. Mus. A 1322, 1323, 1325 und 1326, die Ähnlichkeit haben mit den Scherben aus Daphnai Abb. Tanis II pl. 28, 2. 2 a.

5. Brit. Mus. A 1324 ist das Bruchstück eines gleichen Gefässes wie Tanis II pl. 28, 3. 3 a.

1) Vgl. die Aufzählung im Excurs I.
2) Vgl. die Aufzählung im Excurs I.
3) Strabon VII 306 und 309.
4) Vgl. Excurs I.
5) Vgl. Excurs I.
6) Beloch *Griech. Gesch.* I 271.
7) Vgl. Excurs I.

6—10. Mehrere nicht katalogisierte Fragmente im Brit. Mus., davon eins mit Vogel wie Boehlau *Nekropolen* S. 55 Fig. 25, ein anderes von einer mit Punktnetz überzogenen Vase, vgl. Boehlau a. a. O. S. 58 Fig. 29a, darüber ein zum laufenden Hund aufgelöstes Flechtband.

11—12. In Cambridge gehören zu Scherben dieser Kategorie No. 64 und 65 bei E. A. Gardner *Catalogue of vases in the Fitzwilliam Museum* S. 90/91.

13. Ferner das Fragment einer Amphorenschulter mit Sphingen und Steinbock in voller Silhouette Abb. *Ann. of the Brit. School* V, pl. 7, 2.

14. Zu einer Vase im Genre der Altenburgamphora (vgl. Boehlau a. a. O. S. 56, Fig. 27 u. 28) gehören *Annual* a. a. O. pl. 6, 12 a. b. c.

15. Scherbe mit Tierkopf Abb. *Annual* a. a. O. pl. 6, 11.

Die weitere Verbreitung dieser Gattung hat Boehlau[1]) durch Zusammenstellung aller ihm bekannten Exemplare bereits festgestellt, so dass es nur nötig ist seine Angaben nach den neuesten Ausgrabungen und Funden zu ergänzen.

Aus Daphnai stammen sieben Amphoren und eine Reihe von Fragmenten (vgl. Abb. Tanis II pl. 32, 1, pl. 28, 3. 3a, pl. 28, 4. 4a, pl. 27, 3, pl. 28, 1, pl. 28, 2, pl. 32, 4, pl. 27, 1a. 2. 2a, pl. 32, 2). Aus Abusir: ein Fragment (jetzt im Bonner Akademischen Kunstmuseum); aus Cypern eine Amphora Abb. Cesnola-Stern *Cypern* pl. 91, 3 (No. 17a bei Boehlau), eine lekythosartige Amphora Abb. Cesnola-Stern a. a. O. pl. 95, 2 (No. 40 bei Boehlau) und drei Fragmente, von denen das eine mit einem Friese von springenden Männern in noch schönerer Ausführung als die Altenburgamphora geschmückt ist;[2]) aus Rhodos die Amphoren bei Boehlau a. a. O. No. 4, 6, 7, 8 (Abb. Pottier pl. 13 A 328), 9, 10, 11 (Abb. Longpérier *Musée Napoléon* pl. 59, 1), 12 (Abb. Salzmann pl. 46 und 47), 13, 15—17, 21 (Abb. Salzmann pl. 48), 22 (Abb. *Arch. Jahrb.* I S. 141 Inv. 2943), die lekythosartigen Amphoren No. 31 (Abb. *Arch. Jahrb.* I S. 142 Inv. 3000), 32 (Abb. *Arch. Jahrb.* I S. 142 Inv. 3005), 33, 34 (Abb. Pottier pl. 13 A 334), 36, 38, 39, 41, die Kannen No. 12 (Abb. Pottier pl. 13 A 321), 50—52, die Hydria No. 54. Dazu kommen noch zwei Amphoren in Cambridge No. 40 und 42 bei E. A. Gardner a. a. O., letztere mit Hasenjagd Abb. Gardner a. a. O. pl. 5 und eine Amphora im Bonner Akademischen Kunstmuseum No. 582. Aus Samos rühren her: Die Amphora bei Boehlau No. 27 (Abb. Boehlau a. a. O. S. 34 Fig. 21), die Kannen No. 43 (Abb. Boehlau pl. 3, 5. 5a), 44 (Abb. Boehlau pl. 9, 11—14), 45 (Abb. Boehlau pl. 10, 14), 46 (Abb. Boehlau pl. 2, 5) 47 (Abb. Boehlau pl. 3, 3), 48 (Abb. Boehlau pl. 12, 7), die Hydria

1) *Nekropolen* 53 ff.

2) Die Kenntnis dieser Fragmente verdanke ich Herrn Dr. Zahn.

No. 53 (Abb. Boehlau pl. 3, 4), die Fragmente No. 56 (Abb. Boehlau pl. 9, 9. 9a) 57, 58 (Abb. Boehlau pl. 9, 10), 59 (Abb. Boehlau pl. 12, 3), 63 (Abb. Boehlau pl. 10, 10), und 64. In Milet[1]) sind Vasen dieser Gattung verhältnismässig zahlreich gefunden worden. Im Gebiete des Pontos Euxeinos kommen sie in Olbia[2]) und auf der Insel Bereza'n[3]) vor. Auf Rheneia[4]) sind sechs Amphoren zu Tage getreten, auf Aigina die lekythosartigen Amphoren No. 28 und 35 bei Boehlau (vgl. Abb. Nekropolen 58 Fig. 29a und 30) und *de Ridder Catalogue des vases paints de la Bibliothèque nationale* S. 17 Abb. pl. I 30, in Athen zwei Fragmente aus dem Akropolisschutt (No. 60 bei Boehlau). Auf italischem Boden kommt aus Vulci die lekythosartige Amphora No. 29 bei Boehlau, aus Corneto die Amphora No. 20 bei Boehlau, aus Caere eine Scherbe im Bonner Akademischen Kunstmuseum, unbekannten Fundortes, aber aus Italien sind die Amphora No. 3 und die lekythosartige Amphora No. 30 bei Boehlau.

Der einheitliche Charakter aller hier aufgezählten Gefässe und Fragmente ist von Boehlau[5]) erkannt und eingehend begründet worden, und ich begnüge mich hier darauf hinzuweisen. Früher nannte man die Vasen dieser Gattung Fikelluravasen nach ihrem zahlreichen Auftreten in Fikellura, einem Orte zwei Stunden von Kamiros. Boehlau hat ihre samische Herkunft vermutet, indem er sich in der Hauptsache darauf stützt, dass sie auf Samos in grosser Menge von ihm gefunden worden sind, und zwar darunter Exemplare von sehr mittelmässiger Technik, die kaum als Gegenstände des Exports in Betracht gekommen sein können.

Die Produktionszeit der samischen Vasen ist aus stilistischen Gründen in das ausgehende VII. und den Anfang des VI. Jahrh. zu setzen. Sie sind etwas jünger als die milesischen Tongefässe, dafür sprechen die freiere Behandlung des Raumes auf einer Reihe von Exemplaren, die Verwendung der vollen Silhouette für figürliche Darstellungen (vgl. Boehlau *Nekropolen* S. 57 Fig. 27—29) und das Auftreten der Gravierung für die Innenzeichnung. Zu ihren jüngsten Vertretern gehören die Vasen vom Stile der Altenburgamphora, die schon deutlich den Übergang zum vollen schwarzfigurigen Stile zeigen. Ob die von Karo[6]) zusammengestellten schwarzfigurigen Gefässe Ausläufer des samischen Stiles sind, erscheint mir sehr fraglich, da die Übereinstimmungen zwischen beiden Gruppen nicht so gross sind, um volle Sicherheit geben zu können.

Die Funde samischer Vasen verschiedenster Art in Naukratis, — ist doch auch ein Exemplar der Altenburggruppe zu Tage gefördert, vgl.

1) Wiegand *S.-Ber. Akad. Berl.* 1905, 545.
2) *Annual of the Brit. School* II 59.
3) *Arch. Anz.* 1904, 105.
4) *Hell. Journ.* XXII 48.
5) *Nekropolen* 52 ff.
6) *Hell. Journ.* XIX 135 ff.

Ann. of the Brit. School V pl. 6, 12 a. b. c., — ergeben, dass samisches feineres Töpfergeschirr dort vom Ende des VII. bis ins VI. Jahrh. hinein eingeführt worden ist. womit das Bestehen eines eigenen samischen Kultbezirkes nach Herodot gut übereinstimmt. Die Funde bestätigen ferner den griechischen Charakter der Stadt vor Amasis.

Hinter dem milesischen Import steht der samische weit zurück, ein Beweis für das starke Vorherrschen des milesischen Einflusses in dem ersten Jahrhundert des Bestehens der Stadt. In diesem Falle ist die statistische Verwertung des Fundmaterials ziemlich sicher, da wir es bei Naukratis mit einem planmässig und einigermassen vollständig ausgegrabenen Orte zu tun haben.

Die Rückschlüsse für die allgemeine Handelsgeschichte von Samos sind dagegen genau so cum grano salis zu verstehen wie die für die milesische, so dass ich auf die dortigen Ausführungen verweisen kann. Das Verbreitungsgebiet der samischen Vasen ergibt, dass sie an der kleinasiatischen Küste ausser in Milet selbst mit der milesischen Ware nicht konkurrieren konnten. Bezeichnend hierfür ist ihr vollkommenes Fehlen in Ilion, wo es sich wiederum um einen vollständig aufgedeckten Ort handelt. Häufiger treten sie an den Gestaden des Pontos Euxeinos auf. Auf Rhodos ist samischer Import ziemlich stark, wenngleich zahlenmässig gemessen lange nicht so bedeutend wie der milesische, während beide sich auf Cypern die Wage halten. In Ägypten scheint ausser Naukratis die Söldnerkolonie Daphnai einen Teil ihres Bedarfes an fein bemalten Gefässen speziell in Samos gedeckt zu haben. Während das griechische Mutterland und der Westen nur ein sehr geringfügiges Absatzgebiet für milesische Tonware ist, lässt sich für Samos hier eine bedeutendere Ausfuhr konstatieren, wofür die Funde auf Rheneia (Delos), Aigina, in Athen einerseits, in Vulci, Corneto und Caere andererseits sprechen.

3. Klazomenische Vasen.

Klazomenai als ein wichtiges Zentrum keramischer Industrie war bisher besonders bekannt durch die grosse Anzahl von Sarkophagen, die entweder in Klazomenai selbst oder in seiner unmittelbaren Umgebung[1]) gefunden worden sind. Winter[2]) hat neunundzwanzig Exemplare zusammengestellt, andere sind von Joubin[3]) und Kjellberg[4]) publiziert.

1) So stammen zwei der von Kjellberg *Arch. Jahrb.* XIX 151 ff. publizierten Sarkophage aus der Nähe des Dorfes Murdivan am Smyrnäischen Meerbusen, das halbwegs zwischen Klazomenai und Phokaia gelegen ist.

2) *Ant. Denkm.* II Text 1 ff.

3) *De sarcophagis Klazomeniis* 14 ff.

4) *Arch. Jahrb.* XIX 151 ff., XX 188 ff.

Denen schliessen sich neuerdings noch acht weitere an. 1. Berlin. Antiquarium. Kopfstück. Viergeflügelte Athena und Jünglinge, welche Rosse besteigen. Seitenfelder. In die Kniee fallende Kentauren und und Steinböcke. Fussstück: Zwei Löwen, von denen der eine am Kopfe stark verzeichnet ist. 2. Bonn. Akademisches Kunstmuseum. Kopfstück: Sphingen um ein aus vier Palmetten gebildetes Ornament. Seitenfelder: Flechtband. Fussstück: Getupftes Schuppenmuster. 3. Fragment in Würzburg, mir nur bekannt durch Mitteilung von Herrn Dr. Kjellberg. 4. Boston. Museum of fine Arts, vgl. *Report for the year* 1904, 58. Nach der Beschreibung „the departure of armed men for battle. At the left a quadriga with the charioteer and an attendant on foot, waits for the chief, who is bidding farewell to a group of women and children" kann auf dem Kopf nur der Auszug des Amphiaraos dargestellt sein, wie er sich in ganz ähnlicher Weise auf der korinthischen Amphora à colonette in Berlin (Abb. *Monum. d. Inst.* X pl. 4 u. 5) und der tyrrhenischen Amphora (Abb. Thiersch *Tyrrhenische Amphoren* pl. 3) findet.[1] 5. Ny Carlsberg. Stark zerstört. Kopfstück: Gespann. Fussstück: Stier und Eber. 6—8. im Kunsthandel.

Stil und Technik, wie sie sich bei diesen Sarkophagen finden, sind einheitlich. Sie sind sämtlich mit einem Überzug aus gelbem Pfeifenton versehen, auf den die Darstellungen mit dunkler Firnisfarbe gemalt werden. Aufgesetztes Rot wird verwendet, die Innenzeichnung ist mit dünnen weissen Linien aufgetragen, die aber häufig ganz verschwunden sind. Gravierung kommt nicht vor. Zu den jüngsten Exemplaren gehören ihrer Technik nach die Sarkophage *Ant. Denkm.* II pl. 25 und der neue Berliner, bei denen die schwarzfigurige Malweise schon einer der rotfigurigen verwandten gewichen ist.

Stilistisch zerfallen die Sarkophage in vier Gruppen.[2] Die älteste ist noch vollkommen in dem orientalisierenden Schema befangen, worauf schon bei Besprechung ihrer Verwandtschaft mit den milesischen Vasen aufmerksam gemacht worden ist. Die zweite, zu der die meisten Sarkophage gehören, steht auf der Stufe eines Übergangsstiles, insofern die Kopfstücke Darstellungen in voller Silhouette zeigen, z. B. Kampfspiele Wagenrennen, Tänze, Jagden, während die Fussstücke die alte Umrisszeichnung in der bei ihnen fast stets wiederkehrenden Löwen- oder Pantherjagd beibehalten. Die dritte Gruppe scheidet sich schon in der Form des Sarkophages von den bisher besprochenen, indem „sie durch den architektonischen Aufbau des Tonkastens mit gleicher Breite an beiden Enden und derselben Bildung der oberen Deckplatte an allen vier Seiten als ausschliesslich für horizontale Aufstellung bestimmt charakterisiert wird."[3] Ferner ist bei den hierzu gehörenden Sarkophagen

1) Gefällige Mitteilung von Herrn Dr. Zahn.

2) Vgl. Kjellberg *Arch. Jahrb.* XX 188 ff.

3) Kjellberg *Arch. Jahrb.* XIX 152.

die Silhouettenmanier auf der ganzen Fläche durchgedrungen (vgl. z. B. Murray *Terracotta Sarkophagi* pl. 1—7 und *Monum. d. Inst.* XI pl. 54). Die vierte Gruppe enthält die schon S. 34 erwähnten, eine Degeneration des älteren Stiles zeigenden Sarkophage (vgl. z. B. Murray a. a. O. pl. 8).

Für eine ausführliche Behandlung des Stiles, mit eingehender Erörterung der einzelnen Motivreihen, so interessant sie wäre, ist hier nicht der Platz.[1]) Erinnert sei hier nur an die nahe Verwandtschaft der Malereien der Sarkophage mit den Reliefs am Schatzhause der Knidier zu Delphi, die in Komposition und Behandlung stilistischer Einzelheiten auffällig übereinstimmen.[2]) Die Zeit der Herstellung der klazomenischen Sarkophage wird durch die altertümelnde Manier der Fussstücke einerseits und durch die voll durchgeführte schwarzfigurige Malweise andererseits bestimmt, und lässt sich deshalb auf Mitte des VII. bis zweite Hälfte des VI. Jahrh. festlegen.[3]) Als Ort der Verfertigung kann auf Grund der Fundstatistik nur Klazomenai in Betracht kommen. Exportiert sind sie fast nur in die unmittelbare Umgebung, die somit handelspolitisch von Klazomenai abhängig gewesen ist. Eine Ausnahme bilden die beiden auf Rhodos gefundenen Sarkophage (jetzt in London und und Cambridge), von denen aber, wie S. 34 angedeutet, bei dem Londoner Exemplar die Herkunft durchaus nicht feststeht.

Dass ein Ort, der eine so hohe Blüte keramischen Kunstgewerbes gezeitigt hat, nicht auch noch andere Produkte der Tonbildnerei hergestellt haben sollte, ist unwahrscheinlich. Es ist das Verdienst Zahns[4]) als erster zwei auf klazomenischem Terrain aufgelesene Scherben (Abb. *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 1 u. 2)[5]) mit dem Stil der schwarzfigurigen Darstellungen auf den Sarkophagen in Verbindung gebracht und damit die Basis für eine klazomenische Vasengattung geschaffen zu haben. Neuerdings haben sich zu diesen beiden Stücken noch eine ganze Reihe weiterer gesellt, die auch aus Klazomenai selbst stammen:

1. Berl. Antiquarium. Amphoraartiges Gefäss. Hals fehlt, Schulter stark lädiert. Henkel in plastische Frauenbüsten auslaufend. Fries I: Zweigespann mit schwarzem und weissem Ross. Im Wagenkorbe Krieger mit zurückgeschobenem, korinthischem Helm. Krieger, Hirsch, Frauen. Fries II: Frauen im Reigen einherschreitend, mit Kränzen unter dem Arm. Fries III: Tiere (Löwe, Stier).

2. Berlin. Zwei Fragmente eines Gefässes mit hoch angesetztem Hals mit der Darstellung eines Knaben zu Pferde, gefolgt von einem Hunde.

1) Vgl. darüber Joubin *De sarcophagis Klazomeniis*, Kjellberg a. a. O., Klein *Gesch. d. griech. Kunst* I 157 ff.

2) Winter *Arch. Jahrb.* XV 82.

3) Vgl. Kjellberg *Arch. Jahrb.* XX 199 f.

4) *Athen. Mitt.* XXIII 38 ff.

5) Pl. 6, 2 jetzt in Brüssel.

3. **Berlin.** Scherbe, wahrscheinlich zu einem Deckel gehörig, mit zwei Friesen, 1. Sphingen(?), 2. Sirenen.

4. **Berlin.** Drei Fragmente eines grossen Gefässes mit angesetztem Hals. Kentaur mit Tannenbusch über der Schulter und grosse weibliche Gestalt.

5—9. **Berlin.** Rand- und Halsstück einer grossen Vase, drei einfach gefirnisste Scherben.

10. **Stockholm.** Fragment mit tanzenden Männern.

11. **Stockholm.** Teil eines Deckels mit der Darstellung des Unterkörpers einer Frauengestalt.[1])

12. **Kassel.** Kleine Kanne mit Triton.

Ferner gehören zu derselben Gruppe aus **Kyme in der Aeolis** die Fragmente eines Deinos Abb. Dümmler *Röm. Mitt.* III pl. 6. Gelblicher Überzug. Oberer Fries: Silene, Mänade und Reiter. Unterer Fries: Tierstreif (Löwen und Hirsch), zwischen den Löwen ein nackter Jüngling.

Aus **Mytilene: Brit. Mus.** B 99 Scherbe mit Lunulästreifen unter einer Sirene.[2])

Aus **Rhodos:** 1. Amphora Abb. Watzinger *Griech. Holzsarkophage* 9 Fig. 17.[3]) Bis auf eine oblonge Fläche auf beiden Seiten des Bauches mit dunklem Firnis überzogen. In den ausgesparten Feldern getupftes Schuppenornament. 2. Amphora (jetzt im **Nationalmuseum zu Athen**). Auf beiden Seiten ausgespartes Bildfeld mit springendem Flügelross.[4]) 3. **Berlin** Ind. 2932. Abb. C. Smith *Hell. Journ.* VI 181 Fig. 1 u. 2. Amphora mit ausgespartem Bildfeld, auf dem zwei Silene, die mit je einer Hand die Henkel einer zwischen ihnen stehenden grossen Amphora anfassen, dargestellt sind.

Besonders zahlreich sind Exemplare dieser Gruppe in **Ägypten** gefunden worden. An der Spitze steht **Daphnai**, das uns eine Fülle der schönsten hierher gehörigen Vasen und Fragmente bescheert hat. Sie alle aufzuzählen ist überflüssig, da sie ausführlich im *Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum* II S. 89—97 B 107 bis 129 publiziert sind.[5]) Für die Abbildungen verweise ich auf *Tanis* II pl. 29—31, auf Dümmler *Arch. Jahrb.* X S. 39—46, Fig. 2—9 und *Ant. Denkm.* II pl. 21, wo einige Fragmente farbig wiedergegeben werden.[6]) Dazu kommen noch in **Heidelberg (Archäologische Sammlung)** zwei Fragmente mit getupftem Schuppenmuster und zwei mit Lunulästreifen.

---

1) No. 1—11 werden demnächst von Kjellberg in den *Ant. Denkm.* publiziert werden.

2) Dümmler *Arch. Jahrb.* X 37, 5.

3) Vgl. Furtwängler *Arch. Jahrb.* I 150 Berlin Inv. 2979.

4) Mir bekannt durch Photographie im Besitze von Herrn Dr. Zahn.

5) Nicht dazu gehören B 117—122, die samischen Ursprungs sind.

6) Brit. Mus. B 126 ist bei E. Fölzer *Hydria* pl. 6, 83 publiziert.

Eine stattliche Anzahl Fragmente liefert auch Naukratis: 1. Fragmente eines grossen Lebes mit Überzug an der Aussenseite Abb. *Annual of the Brit. School* V pl. 6, 9a, b, c. Friese mit Damhirschen und Reitern. 2. Fragment Abb. *Annual* a. a. O. pl. 6, 10 mit tanzender männlicher Figur. 3. Fragment Abb. *Annual* a. a. O. pl. 8, 1 mit nackter Figur, die in der rechten Hand einen Hahn hält. 4. Zwei Fragmente zu einem grossen Gefässe gehörend. Abb. *Annual* a. a. O. pl. 8, 2a u. b. Fries I: Sirenen. Fries II: Sirenen. Fries III: Strausse (?). 5. Scherbe von der Schulter eines grossen Gefässes Abb. *Annual* a. a. O. pl. 8, 3. Reste eines Tierfrieses (Panther). 6. Scherbe Abb. *Annual* a. a. O. pl. 8, 4 mit der Darstellung eines Kriegers mit Schild.[1]) 7. Schulter einer Hydria Abb. *Hell. Journ.* XXV pl. 5_1 2. Drei männliche Köpfe. 8. Fragment Abb. *Hell. Journ.* a. a. O. pl. 6, 3 Silen, die Doppelflöte blasend. 9. Brit. Mus. B $103_{14(3)}$ Abb. *Arch. Jahrb.* XI 268 Fig. 12 Reiter mit nach hinten in einen Schopf aufgebundenem Haar. 10. Brit. Mus. B 102_{28} Schulter einer Hydria mit Amazonomachie. 11. Brit. Mus. B 112_{32} nackte Figur auf einem Rosse reitend. 12. Brit. Mus. Naukr. 1900, 2—14_2 Fragment mit Frauenkörper. 13. Brit. Mus. B 102_{19} Scherbe mit der Darstellung eines Wagenpferdes. 14. Brit. Mus. B 103_{11} Flötenspielende Frau, darüber Lunulästreifen.[2]) 15—21. Brit. Mus. A 1828—1331 Fragmente mit getupftem Schuppenmuster. 22. Cambridge: Fragment mit Sirene. 23/24. Heidelberg (Archäologische Sammlung): Scherben mit getupftem Schuppenmuster.

Aus Abusir stammen zwei Scherben von Hals und Bauch einer Amphora, die bis auf ein ausgespartes Feld an beiden Seiten des Bauches mit dunklem Firnis überzogen ist, auf den ausgesparten Flächen getupftes Schuppenmuster.[3])

Unbekannten Fundortes aber sicher aus dem Delta, ist das amphoraartige Gefäss (Berlin. Antiquarium), welches in seiner Form das Pendant zu dem aus Klazomenai stammenden (No. 1 in meiner Aufzählung) bildet. Hals: Fries I: Sirenen und eine Sphinx. Fries II: Schwarze und weisse Strausse, zwischen denen einen Mann steht. Schulter: Fries von Sirenen und Hähnen, der sich an ein Palmettenkreuz in der Mitte anschliesst. Dann Lunulästreifen. Bauch: Fries I: Im Reigen einherschreitende Frauen, die einer Flötenspielerin folgen. Fries II: Sirenen.

Aus dem griechischen Mutterlande ist mir nur der aus Megara stammende (jetzt im Museum zu Eleusis befindliche) Skyphos mit Lunulästreifen als Vertreter unserer Gruppe bekannt.[4])

1) Hogarth *Annual* a. a. O. S. 62 scheidet sie mit Unrecht von unserer Gruppe und weist sie der von Dümmler *Röm. Mitt.* III 174 besprochenen Gattung zu.

2) Dümmler *Arch. Jahrb.* X 37, 5.

3) Watzinger *Griech. Holzsarkophage* 8.

4) Boehlau *Arch. Anz.* 1898, 189.

Auch in Italien kommen sie nicht allzu häufig vor. Es gehören dazu 1. Berlin. Furtwängler No. 1674 aus Vulci. Amphora. Abb. Endt *Jon. Vasenmalerei* Fig. 10. Am Halse beiderseits ausgespartes Bildfeld mit der Darstellung eines bärtigen Kopfes. Auf der Schulter jederseits ein Feld mit getupftem Schuppenornament. Im übrigen gefirnisst, unten Strahlen. 2. Berlin: Inv. 3220 Einhenkliger Becher. Abb. Furtwängler *Arch. Anz.* 1893, 83 Fig. 11. Endt *Jon. Vasenmalerei* Fig. 9. Vier nackte tanzende Männer. 3. London. Deinos. Abb. Pottier *Bull. hell.* XVII 428 Fig. 3 u. pl. 18. Fries I: Krieger. Fries II: Sirenen.

Der Ton der klazomenischen Vasen ist im Bruch fast durchweg lederfarben. Die äussere Oberfläche variiert zwischen graubrauner bis augenehm rotgelber Farbe. Ein Überzug aus Pfeifenton, wie ihn die aus gröberem Ton hergestellten Sarkophage verwenden, ist im allgemeinen nicht die Regel, nur der Deinos aus Kyme (Abb. Dümmler *Röm. Mitt.* III pl. 6), einige Fragmente aus Naukratis (Abb. *Annual of the Brit. School* V pl. 6, 9 a. b. c) und die aufgesetzten weiblichen Büsten auf den amphoraartigen Gefässen aus Klazomenai und dem Delta haben ihn und bilden somit die technische Übergangsstufe zwischen den Sarkophagen und den Vasen. Bei allen übrigen Gefässen wird die Darstellung in voller Silhouette mit dunkelbrauner Firnisfarbe angelegt, wobei die Innenzeichnung sehr häufig mit feinen weissen Pinselstrichen, ganz in der Art der Sarkophage, aufgetragen ist. Zur Erhöhung der polychromen Wirkung benutzen die Maler aufgesetztes Purpurrot, welches oft ins Violette geht.[1] Stets wird Gravierung gebraucht, teils um die äusseren Konturen zu umranden (dies ist jedoch durchaus nicht immer der Fall), teils um die Innenzeichnung zu markieren. Die Ausführung ist durchweg eine saubere, nur die Amphoren mit bakchischen Darstellungen bilden hier in ihrer etwas nachlässigen Zeichnung eine Ausnahme.[2]

Die vornehmlichsten Gefässformen, soweit es aus den Fragmenten zu erschliessen ist, sind Amphora und Hydria, Deinos und Skyphos spielen daneben eine untergeordnete Rolle. Die Amphora ist in verschiedenen Typen vertreten. Bei der vorherrschenden Form (vgl. Dümmler a. a. O. 39 Fig. 2) „geht der unverhältnismässig schlanke Rumpf in sanftem Schwunge in den breiten, mit einfach profilierter Mündung versehenen Hals über, ist aber von ihm durch einen plastischen Ring getrennt.“ Der zweite Typ ist bauchiger und erinnert an samische Formgebung.[3])

1) Vgl. für das Malverfahren Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 38 f., Dümmler *Arch. Jahrb.* X 38.

2) Dümmler a. a. O. 42.

3) Dümmler a. a. O. 43.

Amphoraartig sind die grossen Gefässe aus Klazomenai und dem Delta, wenngleich die Bildung der Henkel dem widerspricht. Die Form ihres Bauches erinnert stark an die im Bildfelde der Berliner Vase Inv. 2932 (Abb. *Hell. Journ.* VI 181 Fig. 1) dargestellte Amphora. Die in aufgesetzte plastische Frauenbüsten auslaufenden Henkel sind uns schon aus dem milesischen Stil bekannt (vgl. die Schüssel *Naukratis* II pl. 6, 1 u. 2) und dürften wohl auf Bronzevorbilder zurückgehen.[1]) Verschieden von den milesischen sind die klazomenischen Frauenbüsten, da sie ja auch die Technik des weissen Überzuges haben, nur durch die Augenstellung. Vertreten ist diese amphoraartige Gattung bisher nur durch die beiden einigermassen vollständigen Gefässe aus Klazomenai und dem Delta, es scheinen aber zu ähnlichen Vasen nach der Art ihrer Einteilung und Darstellungen Brit. Mus. B 103_{11} aus Naukratis und *Tanis* II pl. 29, 1 aus Daphnai zu gehören. — Bei der Hydria (vgl. Dümmler a. a. O. 45 Fig. 9, Zahn a. a. O. pl. 6, 1 u. 2) stossen Schulter und Rumpf in scharfer Kante aneinander, Schulter und Hals sind durch einen plastischen Ring getrennt.

Für Aufnahme der Bildflächen wird der Körper bei den schlanken Amphoren (vgl. Dümmler a. a. O. 39 Fig. 2), den amphoraartigen Gefässen und den Deinoi (vgl. Pottier *Bull. hell.* XVII 428 Fig. 3) in Zonen zerlegt, so jedoch, dass die Darstellung, auf welche der Künstler den Akzent legen will, durch ihre grössere räumliche Ausdehnung sofort ins Auge springt. Bei dem bauchigeren Amphorentyp (vgl. Endt *Jon. Vasenmalerei* Fig. 10) und den Hydrien (vgl. *Ant. Denkm.* pl. 21, 1) werden meist Bildfelder ausgespart, wodurch in ähnlicher Weise wie bei den Sarkophagen der Eindruck eines eingelassenen Tafelbildes gewonnen wird.

Die schwarzfigurige Technik, welche bei den klazomenischen Vasen zur Anwendung gelangt, bedingt nicht nur eine „Veränderung des Malverfahrens, sondern dazu eine gänzliche Umgestaltung der Dekorationsweise".[2]) Die rein ornamentalen Motive, die in dem älteren Stil, wo die Kontur die alleinige Trägerin der Formel ist, eine so grosse Rolle spielen, treten ganz zurück. Es kommen im klazomenischen Vasenstil nur das Stabornament, das Schuppenmuster, die Lunulästreifen und die Strahlen in Betracht. Das Stabornament erscheint an der Ansatzfläche zwischen Hals und Schultern (vgl. *Ant. Denkm.* II pl. 21, 1—3). Die Stäbe sind alternierend weiss, braun, rot, braun, weiss. Das Schuppenmuster mit aufgesetzten Tupfen (vgl. Watzinger *Griech. Holzsarkophage* 9 Fig. 17, *Tanis* II pl. 30, 2) ist sehr beliebt, besonders als Felderschmuck

1) Aufgesetzte Frauenbüsten finden sich auch im korinthischen Stil, vgl. Furtwängler No. 983, 984 und 3929.

2) Winter *Arch. Jahrb.* XV 90.

(vgl. Endt *Ion. Vasenmalerei* Fig. 10). Es findet sich in gleicher Weise auf den Sarkophagen wieder (vgl. *Bull. hell.* XIX pl. 1 und das Fussstück des Bonner Sarkophages). Verwandt ist auch das einfache Schuppennetz auf den samischen Amphoren (vgl. *Tanis* II pl. 32, 4).[1] Für Zusammenhang mit dem samischen Stil sprechen ferner die Lunulästreifen, die Boehlau[2]) das Leitmotiv der Fikelluraornamentik nennt. Auf den klazomenischen Vasen sind sie stets polychrom, abwechselnd schwarz rot, schwarz weiss u. s. w.[3]) Man verwendet sie, um mehrere figürliche Friese voneinander zu trennen (so Brit. Mus. B 113_{11} aus Naukratis, *Tanis* II pl. 29, 1 aus Daphnai). Das Strahlenmotiv dient als Schmuck des unteren Teiles der Vasen (vgl. Endt a. a. O. Fig. 10).

Mit dem Zurücktreten des rein Ornamentalen geht Hand in Hand das Verschwinden der Pflanzen- und Tierfriese, die im älteren Stil (vgl. die milesischen Vasen) in stetiger, gleicher Einförmigkeit wiederkehren. Wo sie im Klazomenischen noch vorkommen, da sind sie fast immer an untergeordnete Plätze verwiesen. Die sonst in der ionischen Kunst so beliebte Lotusblüten-Knospenguirlande kennen die klazomenischen Vasenmaler nicht mehr, das Kreuz aus Lotusblüten mit Palmettenfüllung auf dem Schulterfries des amphoraartigen Gefässes aus dem Delta ist etwas sehr Seltenes. Ebenso vereinzelt sind die Epheuranke auf dem Deinos aus Kyme (Abb. *Röm. Mitt.* III pl. 6) und das Myrthenreis auf einem Fragment aus Daphnai (Abb. *Ant. Denkm.* II pl. 21).[4]) Sehr beliebt ist dagegen die einzelne aus dem Boden aufsprossende Blüte, die ich botanisch nicht näher bestimmen kann, sie erinnert am meisten an eine Rose. Der Maler will mit ihr das Terrain andeuten, auf dem seine Darstellungen vor sich gehen (vgl. *Tanis* II pl. 31, 10, *Röm. Mitt.* III pl. 6). Auf den Sarkophagen erscheint sie ebenfalls (vgl. *Ant. Denkm.* II pl. 26; 27, 1), wiederum ein Beweis für den engen Zusammenhang zwischen unsern Vasen und den Sarkophagen.

Die Tierfriese zeigen dieselben Tiertypen, wie wir sie von den Sarkophagen her gewohnt sind, z. B. Löwen (vgl. *Röm. Mitt.* III pl. 6), Panther (vgl. *Annual of the Brit. School* V pl. 8, 8), Löwe und Stier (vgl. Fries III des amphoraartigen Gefässes aus Klazomenai), nur dass auf den Vasen stets die volle Silhouette und Gravierung zur Anwendung kommt. Der Hund auf dem Fragment aus Daphnai (Abb. *Ant. Denkm.* II

1) Sonstige Beispiele für Schuppenmuster hat Karo *Hell. Journ.* XIX 145, 2 zusammengestellt. Sowohl das getupfte Schuppenmuster wie das einfache Schuppennetz lassen sich bis in die mykenische Zeit zurückverfolgen, vgl. für ersteres eine Vase aus Jalysos Brit. Mus. A 223, für letzteres ein Fragment aus Phylakopi Abb. *Excavations at Phylakopi* pl. 18, 10.

2) *Nekropolen* 65 und Fig. 25 u. 26.

3) Vgl. farbiges Lunulämotiv als Schildzeichen auf dem korinthischen Krater à colonnette *Monum. d. Inst.* X pl. 4 u. 5.

4) Vgl. über sonstiges Vorkommen des Myrthenzweiges Dümmler *Arch. Jahrb.* X 44, 15.

pl. 21, 2) erinnert an die auf den Sarkophagen so zahlreich auftretenden Jagd- und Kriegshunde. Sehr zahlreich sind die Darstellungen von Reit- und Wagenpferden, die in ihrem Geschirr und Aufputz und ihrer Körperbildung die auffallendste Übereinstimmung mit ähnlichen Darstellungen der Sarkophage zeigen,[1]) man vergleiche nur *Ant. Denkm.* II pl. 26 mit *Tanis* II pl. 29, 4 aus Daphnai, *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 1 u. 2 aus Klazomenai und Brit. Mus. 102_{19} aus Naukratis. Ebenso findet das Flügelross auf der Scherbe aus Daphnai (Abb. *Tanis* II pl. 31, 11) und der Amphora aus Rhodos seine nächste Analogie auf dem Sarkophag *Ant. Denkm.* II pl. 27, 2. Besonders erwähnenswert ist der geflügelte Eber als Schildzeichen (Abb. *Ant. Denkm.* II pl. 21, 3, *Bull. hell.* XVII pl. 18), der als Stadtwappen von Klazomenai auf klazomenischen Münzen wiederkehrt (vgl. *Greek coins in the British Museum Jonia* pl. 6, 1 n. 2). An dieser Stelle sei auch gleich noch auf die Identität des als Schildzeichen auf Vasen (vgl. *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 2) und Sarkophagen (vgl. *Hell. Journ.* IV pl. 31) verwendeten Gorgoneions mit klazomenischen Münzbildern (vgl. *Greek coins in the British Museum Jonia* pl. 6, 4 u. 5) hingewiesen.[2]) — Die Vogelwelt ist auf den klazomenischen Vasen vertreten durch Strausse (vgl. den zweiten Halsfries auf dem amphoraartigen Gefäss aus dem Delta[3]) und wahrscheinlich auch die Scherbe aus Naukratis Abb. *Annual of the Brit. School* V pl. 8, 2 b), Schwäne (vgl. Dümmler *Arch. Jahrb.* X 39 Fig. 2) und besonders durch Hähne.[4]) Die antithetisch angeordneten Hähne auf dem Fragment aus Daphnai (Abb. *Tanis* II pl. 31, 10) finden ihre Analogie auf dem Londoner Sarkophagbruchstück (Abb. *Ant. Denkm.* I pl. 46, 3), dessen Mittelfigur mit dem Hahne in der Hand wiederum mit einer Scherbe aus Naukratis (Abb. *Annual* V pl. 8, 1) korrespondiert.

Eine weitaus grössere Rolle als die Tierdarstellungen spielen im klazomenischen Vasenstil die fabelhaften Mischwesen, die häufig genug die Stellen einnehmen, die in der älteren ionischen Vasenmalerei mit ornamentalen Bändern oder mit Tierfriesen dekoriert sind. An erster Stelle sind hier Sphinx und Sirene zu nennen. Für Sphinx als Halsschmuck vgl. die Amphora aus Daphnai Abb. Dümmler *Arch. Jahrb.* X 39 Fig. 2, die mit ihrem gradlinig begrenzten Flügel noch vollkommen den archaischen Typus repräsentiert, während die einem bärtigen Manne gegenüberstehende Sphinx *Tanis* II pl. 30, 1 etwas jüngeren Datums ist. Die Sirenen erscheinen fast stets in friesartiger Anordnung, vgl. die

1) Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 56.

2) Zahn a. a. O. 56 u. 68.

3) Der zwischen den Straussen ganz unmotiviert stehende Mann kommt auch auf dem Deinos aus Kyme im Tierfriese vor und ist nach Dümmler *Röm. Mitt.* III 164 die griechische Umformung eines unverstandenen assyrischen Vorbildes.

4) Über das Vorkommen des Hahnmotivs vgl. Pottier *Bull. hell.* XVII 438, der auch auf den Hahnenfries von Xanthos verweist.

Fragmente aus Naukratis Abb. *Annual* V pl. 8, 2a u. b, das Fragment aus Daphnai Abb. *Tanis* II pl. 29, 1. Der Flügel ist bei ihnen immer in gebogener Form gebildet, das Gesicht mit weisser Fleischfarbe direkt auf den Tongrund gesetzt, eine Ausnahme macht der unterste Bauchfries des amphoraartigen Gefässes aus dem Delta, wo die Sirenen in ganz schwarzer Silhouette dargestellt sind. Ihre Parallelen haben die Sphingen und Sirenen der Vasen auf den Sarkophagen, vgl. besonders den Sphingen-Sirenenfries auf dem Londoner Sarkophage (Abb. Murray *Terracotta Sarcophagi* pl. 1) und den Sirenenfries auf dem Sarkophage *Ant. Denkm.* I pl. 44.[1]) Kentauren mit einem Busch als Waffe über der Schulter finden sich auf einem Fragment aus Klazomenai und stimmen überein mit den Kentaurendarstellungen auf dem neuen Berliner Sarkophage.[2]) Ein Triton ist mir nur bekannt auf der kleinen Kanne aus Klazomenai (jetzt in Kassel).

Während Sphingen und Sirenen fast nur zur Dekoration untergeordneter Bildstreifen und -felder in der klazomenischen Vasenmalerei verwendet werden, leiten die bakchischen Szenen, die „ebenso beliebt wie monoton sind",[3]) zu einem Hauptmotiv im Darstellungsvorrate der Maler über, das, wo es vorkommt, stets den Hauptplatz im Gefässschmuck einnimmt, und zwar wird es im allgemeinen auf beiden Seiten wiederholt. Es handelt sich beinahe immer um eine aus zwei Silenen und einer zwischen ihnen befindlichen Mänade gebildete obscöne Gruppe (vgl. Brit. Mus. B 111, 113, 114, 115_7, 115_8, 125_6, 126 aus Daphnai), bei der die Haltung der Mänade meist vollkommen indifferent ist. Abweichend von der gewöhnlichen Vorlage ist die Darstellung auf der Amphora aus Rhodos (Abb. *Hell. Journ.* VI 151 Fig. 1), wo zwei Silene eine grosse Amphora anfassend erscheinen, auf dem Deinos aus Kyme (Abb. *Röm. Mitt.* III pl. 6), wo ein Silen in mächtigem Sprunge auf ein Mischgefäss zueilt, gefolgt von einer ebenfalls laufenden Mänade, während auf der anderen Seite des Mischgefässes ein zweiter Silen dem heranstürmenden eine Schale entgegenstreckt, und der flötenspielende Silen auf einer Scherbe aus Naukratis (Abb. *Hell. Journ.* XXV pl. 6, 3). Die Bildung der Silene ist die ionische[4]) mit spitzen Ohren, Pferdehufen und Rossschweif, nur selten treten an Stelle der Pferdehufe menschliche Füsse, so auf dem Deinos

---

1) Für Darstellung der Sirenen in der klazomenischen Malerei vgl. Weicker *Seelenvogel* 113ff. Sicher nicht klazomenisch ist das von Weicker S. 45 Fig. 18 dazu gerechnete Vasenfragment aus Naukratis Brit. Mus. B 103_{19} mit dem Selbstmord der Sirenen. Dem widerspricht, abgesehen von anderen Einzelheiten, besonders die stark naturalistische Behandlung der Wasserfläche.

2) Der Busch als Waffe erinnert an die Beschreibung bei Hesiod *Sc. Her.* 178ff. Die Darstellung entspricht im wesentlichen der sonst in der ionischen Vasenmalerei üblichen, vgl. die Kentauren auf der ionischen Amphora aus Corneto Berlin Furtwängler No. 1675 und auf dem von Kjellberg im äolischen Larissa gefundenen Terracottafries. Für alles weitere verweise ich auf Roscher 1039ff.

3) Dümmler *Arch. Jahrb.* X 42.

4) Vgl. Dümmler a. a. O. 43.

aus Kyme, bei dem auch der nach hinten aufgebundene Haarschopf einen anderen Typus verrät. Der Silen mit Rossschweif und Pferdehufen findet seine Analogie in dem Silen auf dem Londoner Sarkophagbruchstücke (Abb. *Ant. Denkm.* I pl. 46, 3). Ebenso kehrt auch der laufende Silen als Füllung des Schildrundes, wie ihn der Deinos aus Italien (Abb. *Bull. hell.* XVII pl. 18) zeigt, mehrfach auf den Sarkophagen wieder, vgl. *Ant. Denkm.* I pl. 46, 2, *Monum. Piot* IV pl. 4 u. 5.[1]) Die Mänade ist stets mit einem ionischen Chiton bekleidet, die sichtbaren Fleischteile sind mit weisser Farbe auf den Tongrund gesetzt. Mit den bakchischen Szenen stehen im engsten Zusammenhange die Darstellungen bärtiger, nackter Männer im ausgelassenen Tanze auf dem Fragment aus Daphnai (Abb. *Tanis* II pl. 30, 2), dem Berliner Becher (Abb. Endt *Jon. Vasenmalerei* Fig. 9), und einer Scherbe aus Klazomenai. Bei dem Fragment aus Daphnai, das zu einer Amphora gehört, macht Dümmler[2]) darauf aufmerksam, dass wir es hier mit einer Zersetzung des streng gegliederten Amphorenstiles zu tun haben, die sich darin äussert, dass an Stelle der Hauptdarstellung ein getupftes Schuppenmuster erscheint, während die figürliche Darstellung in den Tierstreifen heruntergerutscht ist.

Das Pendant zu diesen lustigen Tanzszenen der Männer bilden die häufig auftretenden Frauenreigen, die aber im Gegensatz dazu ernst und würdig einherschreiten, den Klängen einer Flöte folgend (vgl. besonders die Hauptdarstellungen auf den amphoraartigen Gefässen aus Klazomenai und dem Delta und *Tanis* II pl. 29, 1). Altertümlicher als der Frauenreigen ist die Darstellung der vier eingehüllten, nach rechts gewandten Frauengestalten auf der Amphora aus Daphnai (Abb. Dümmler a. a. O. 39 Fig. 2).

So gross auch schon nach dem Gange der bisherigen Untersuchungen die Übereinstimmungen zwischen Sarkophagen und Vasen erscheinen mögen, recht schlagend wird doch erst die Abhängigkeit beider Gruppen von derselben bildlichen Tradition durch die Gegenüberstellung der auf beiden so häufigen Kampfszenen, die bis in die kleinsten Einzelheiten hinein korrespondieren. Nicht nur dass auf dem Deinos aus Italien (Abb. *Bull. hell.* XVII pl. 18) und der Scherbe aus Daphnai (Abb. *Ant. Denkm.* II pl. 21, 3) Gruppierung und Tracht mit ähnlichen Sarkophagdarstellungen völlig identisch sind (vgl. z. B. *Hell. Journ.* IV pl. 31), auch der *φάλος*-artige Stirnansatz[4]) am Helme ist beiden gemeinsam. Ebenso kehrt auch die andere Helmform der Sarkophage „mit dem eigentümlich hohen Schädel, dem kleinen Augenloch und dem mehrfarbigen Helmbusch“ [5]) auf

1) Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 58.

2) Verwandt sind die Szenen auf den zur Altenburggruppe gehörigen Gefässen der samischen Keramik, vgl. Boehlau *Nekropolen* 57 Fig. 27 u. 28.

3) A. a. O. 43.

4) Vgl. darüber Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 56, 3 u. 57. Dümmler *Arch. Jahrb.* X 40, 9.

5) Zahn a. a. O. 57.

einem Fragment aus Naukratis Brit. Mus. B 102$_{28}$ wieder.[1]) Die Reiter der Sarkophage finden sich ebenfalls auf den Vasen (z. B. auf dem Deinos aus Kyme, einem Fragment aus Naukratis Abb. *Arch. Jahrb.* XI 268 Fig. 12), bei letzterem ist noch besonders auf das in einen Schopf am Hinterkopf aufgebundene Haar, wie es auch der Silen auf dem Deinos aus Kyme trägt, aufmerksam zu machen, das seine Analogie in der Haartracht auf den Sarkophagen (vgl. Murray *Terracotta Sarcophagi* pl. 2) hat. Abweichend von dem gewöhnlichen Typus ist der reitende, nackte Jüngling, wie ihn mehrere Fragmente aus Klazomenai, Daphnai (Brit. Mus. B 116$_{1-3}$ Abb. *Ant. Denkm.* II 21, 2) und aus Naukratis (Brit. Mus. B 102$_{32}$) zeigen. Unrichtig ist es in dieser Darstellung eine reitende nackte Frau erkennen zu wollen,[2]) dafür spricht weder die weisse Fleischfarbe, die zwar im allgemeinen im klazomenischen Vasenstil den Frauenkörper ausdrückt, aber doch auch vereinzelt bei männlichen Wesen vorkommt (vgl. *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 1), noch der stark hervorspringende Busen, der sich viel einfacher und natürlicher als Verzeichnung der linken Schulter erklären lässt. Ob wir in diesen Jünglingen die Verbildlichung eines mythischen Vorganges zu erblicken haben, vermag ich nicht anzugeben, es erscheint aber sehr wahrscheinlich, dass der Maler etwas derartiges im Sinn hatte.[3]) — Die wagenbesteigende Frau auf der Hydria aus Daphnai (Abb. *Ant. Denkm.* II pl. 21, 1) weist auf ähnliche Darstellungen der Sarkophage hin (vgl. Murray *Terracotta Sarcophagi* pl. 2 die wagenbesteigenden Männer und *Ant. Denkm.* I pl. 44 die geflügelte Figur, welche in den Wagenstuhl tritt). Ihr mit weissen Kreuzen gemusterter Ärmelchiton, der auch sonst sehr beliebt ist (vgl. *Tanis* II pl. 29, 1, *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 1), erinnert in der Musterung an das Gewand des Hermes auf einer ionischen Vase (Abb. Furtwängler-Reichhold *Griech. Vasenmalerei* pl. 21). — Der männliche Profilkopf im Bildfelde des Halses der klazomenischen Amphora aus Vulci (Abb. Endt *Jon. Vasenmalerei* Fig. 10) ist mit den Köpfen auf den Seitenleisten der Sarkophage verwandt (vgl. *Hell. Journ.* IV 11 Fig. 12, bei dem auch das in einzelnen Strähnen, wellig herabfallende Haar mit der Vasendarstellung übereinstimmt).[4])

Während die Sarkophage nur geringe mythische Ausbeute darbieten, denn ausser der Dolongruppe (Abb. *Ant. Denkm.* I. pl. 44) und dem Amphiaraosanszug auf dem neuen Bostoner Sarkophage vermag ich nichts anzugeben, ist der Darstellungsvorrat, der auf Mythos und Dichtung zurückgeht, durch welche die Phantasie der Maler angeregt wurde, auf den Vasen

1) Über die Helmform der Sarkophage vgl. Pottier *Bull. hell.* XVII 429.

2) Dümmler a. a. O. 39. Walters *Catalogue of vases* II 92. Dagegen wendet sich Zahn *Darstellung d. Barbaren* 62.

3) Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 50 f. hält es nicht für undenkbar in dem nackten, jugendlichen Reiter eine abgekürzte Komposition des Troilosabenteuers zu erblicken.

4) Über die Profilköpfe auf Sarkophagen vgl. Kjellberg *Arch. Jahrb.* XX 199 f.

ein viel reichhaltigerer. Das leidvolle Geschick des Troerkönigs schildern die von Zahn publizierten Scherben aus Klazomenai, von denen *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 2 die Szene veranschaulicht, wie Achilleus auf seinem Wagen den Leichnam Hektors wegschleppt,[1]) während *Athen. Mitt.* XXIII pl. 6, 1 einen Auszug aus dem Troilosabenteuer gibt.[2]) Eine Amazonamachie findet sich auf einem Fragement aus Naukratis (Brit. Mus. B 102_{28}), ein Kentaurenkampf auf einem Bruchstück aus Klazomenai. Ebenso ist die von Dümmler *Arch. Jahrb.* X 41 Fig. 3 publizierte Darstellung auf einer Scherbe aus Daphnai von Petersen[3]) als Schöpfung aus dem Epos, als Kirkeabenteuer erkannt worden. Herakles im Kampfe mit dem nemeischen Löwen stellt Brit. Mus. B 129_7 aus Daphnai dar, und auch eine ganze Reihe weiterer Fragmente aus Daphnai werden wohl auf mythische Vorgänge zurückzuführen sein, wenngleich eine bestimmte Deutung bisher nicht gegeben werden kann. Die Vorliebe der Maler für das mythische Element prägt sich auch in den oben besprochenen bakchischen Szenen aus, die auf den Gefässen so häufig vorkommen, während auf den Sarkophagen nur der einzelne Silen auftritt.

Die bisherigen Ausführungen genügen, um den Zusammenhang der eingangs aufgezählten Vasen untereinander einerseits, und die enge Verwandtschaft der Vasen mit den Sarkophagen andererseits klar zu legen. Alle hier zusammengestellten Gefässe und Fragmente können auf Grund ihrer Einheit in Technik und Stil nur aus einem Produktionszentrum hervorgegangen sein, und hierfür kommt nur Klazomenai in Betracht, da dort erstlich selbst eine ganze Reihe gefunden worden ist, und zweitens die Identität der Schildzeichen des geflügelten Ebers und des Gorgoneions mit klazomenischen Münzbildern und die Verwandtschaft mit den Sarkophagen[4]) dafür spricht. Zeigen die Sarkophage noch deutlich die Zwischenglieder in der Skala des Archaismus und sind in ihrem Dualismus zwischen altem und neuem Stil selten zu einer vollen Einheit durchgedrungen, so haben die Maler der Vasen mit der Tradition gebrochen und sich voll und ganz der neuen Stilrichtung angeschlossen. Der weiße Überzug ist bei ihnen nur vereinzelt, das Malen in Umrisslinien hat aufgehört, und zur schärferen Markierung der Konturen und Innenzeichnung wird meist die Gravierung verwendet. Warum nicht auch auf den Sarkophagen, soweit es sich um schwarzfigurige Darstellungen handelt, die Gravierung

1) Zahn a. a. O. 42 ff.

2) Zahn a. a. O. 46 ff.

3) *Arch. Jahrb.* XII 55.

4) Den Versuch W. A. Müllers *Nacktheit und Entblössung in der altorient. u. alt. griech. Kunst* 116 ff., die Vasen von den Sarkophagen zu trennen und eventuell nach der Doris oder Aeolis zu verlegen, weil bei ersteren die Darstellung der nackten Person eine grössere Rolle spielt, halte ich für völlig verfehlt, da er nur einseitig ein Motiv berücksichtigt, ohne sich mit der Fülle der sonstigen Übereinstimmungen abzufinden, zumal er auch selbst S. 118 zugeben muss, dass auf den Sarkophagen nackte Figuren mehrfach vorkommen.

eingedrungen ist, lässt sich schwer sagen. Technische Gründe, wie C. Smith[1]) will, dürften wohl kaum ins Feld geführt werden können, vielleicht wollte man den Kontrast zwischen Kopf- und Fussstück nicht noch mehr erhöhen. Die zeichnerische Fertigkeit der klazomenischen Maler steht auf einer verhältnismässig hohen Stufe, wenn auch starke Verzeichnungen häufiger vorkommen. Die halbe Rückansicht des springenden Silen auf dem Deinos aus Kyme (Abb. *Röm. Mitt.* III pl. 6) ist schon völlig aus dem Rahmen des Archaismus herausgetreten.[2]) In der Gruppierung der Figuren zeigt sich Geschmack und schöpferische Phantasie, auch ist die „kursive" Richtung der figürlichen Darstellungen auf den Vasen stärker betont als auf den Sarkophagen, wo die tektonische Strenge mehr die „zentrale" Anordnung begünstigt.[3])

Von sonstigen Vasengruppen stehen der klazomenischen die Caeretaner Hydrien am nächsten,[4]) die allerdings in künstlerischer Vollendung unsere Gattung noch weit überragen. Auch diese Hydrien sind sicher ein Werk ionischer Kunstübung,[5]) wenn auch bisher ihr Produktionsort nicht festgestellt werden konnte.[6]) Gegen eine ionische Stadt spricht vor allem die Fundstatistik, nach der alle hierher gehörigen Hydrien in Caere zu Tage getreten sind, während aus dem eigentlichen Griechenland kein einziges Exemplar stammt, und wenn sie wirklich in Ionien selbst hergestellt wären, dann hätten sie auf Samos oder in Naukratis, wo umfassende Ausgrabungen Tonware aller Art ans Licht brachte, gefunden werden müssen. Da dies nicht der Fall ist, so werden wir wohl gezwungen sein, die Caeretaner Hydrien „von einem Ionier unmittelbar nach seiner Einwanderung in Caere gearbeitet sein" zu lassen.[7]) — Über weitere Beziehungen der klazomenischen Keramik zur griechischen Vasenmalerei, die sowohl vor- wie rückwärts reichlich existieren, soll hier nicht gesprochen werden. Erwähnt sei nur noch, dass die Situlagruppe, die neben den klazomenischen und samischen Vasen den Hauptbestandteil der dekorierten keramischen Funde in Daphnai bildet, recht geringe Verwandtschaft mit ihnen hat. In Technik und Stil steht die Situlagattung mit ihrem weissen Überzuge,[8])

1) *Hell. Journ.* VI 185.

2) Dümmler *Röm. Mitt.* III 161.

3) Vgl. über den tektonischen Grundgedanken der Sarkophage Klein *Gesch. d. griech. Kunst* I 158.

4) Dümmler *Röm. Mitt.* III 166 ff. Pottier *Bull. hell.* XVI 240 ff. Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 59. Vgl. auch Endt *Jon. Vasenmalerei* 1 ff.

5) Furtwängler-Reichhold *Griech. Vasenmalerei* Text 257.

6) Nach Endt a. a. O. 18 soll ein Ort am Golfe von Klazomenai der Ursprung der Caretaner Hydrien sein.

7) Furtwängler-Reichhold a. a. O. Dem widerspricht die Verwandtschaft der Caeretaner Hydrien mit dem Säulenrelief des alten Artemistempels von Ephesos nicht, auf die Winter *Arch. Jahrb.* XV 82 ff. aufmerksam gemacht hat. Sie deswegen aber nach Samos zu verlegen, ist nicht angängig, solange wir nichts Sicheres über den Ursprung des Reliefs aus Ephesos wissen.

8) Vgl. Dümmler *Arch. Jahrb.* X 37.

der reichlichen Verwendung geometrischer Motive, den streng stilisierten Lotusblüten und Palmetten (vgl. Abb. *Tanis* II pl. 26, 8) der älteren jonischen Vasenmalerei, speziell den milesischen Vasen,[1]) noch bedeutend näher als die schon voll schwarzfigurige klazomenische Keramik. Nicht richtig ist es, die Situlagruppe für lokal daphniotisch zu erklären, wie Dümmler[2]) und Flinders Petrie[3]) es tun. Die ägyptische Form der Situla, welche Hauptargument dafür sein soll, ist schon früh bei dem lebhaften Eindringen orientalischer Motive in die nachmykenische Kunst von den Griechen akzeptiert worden. So ist auf einer Amphora des VI. Jahrh. (jetzt in Berlin) ein Ziehbrunnen dargestellt, aus dem das Wasser in Situla-förmigen Gefässen geschöpft wird. Dieselbe Form zeigt auch eine italo-korinthische Vase (Abb. Lau *Griech. Vasen* pl. 5, 2). Ebensowenig sprechen gewisse ägyptische Elemente in den Darstellungen (z. B. der Beschnittene *Tanis* II pl. 26, 3)[4]) für lokalen Ursprung, da ja auch sonst ähnliche Erscheinungen bei den regen Beziehungen zwischen Ägypten und Ionien nicht selten sind. Man wird deshalb die Situlagruppe ebenfalls als Import in Daphnai erklären müssen, und zwar weisen auch hier die Übereinstimmungen mit milesischem und samischen Stil nach Ionien hin.

Die Zeit für die Produktion der klazomenischen Vasen ergiebt ihr Auftreten in Daphnai mit ziemlicher Sicherheit. Sie müssen in der ersten Hälfte des VI. Jahrh. auf den Markt gekommen sein, da Daphnai nach Übereinstimmung literarischer Quellen und Funde (Fehlen der rotfigurigen Vasen)[5]) um 560 v. Chr. Geb. zu existieren aufgehört hat. Zu dieser Ansetzung stimmt der Stil der Vasen und ihre Zusammengehörigkeit mit den Sarkophagen aufs beste.

Die Funde klazomenischer Vasen in Naukratis lassen erkennen, dass dort eine zwar nicht bedeutende, aber doch der samischen ebenbürtige Einfuhr von Tonware dieser Gattung in der ersten Hälfte des VI. Jahrh. bestanden hat, wodurch die Beziehungen der Klazomenier zu Naukratis, die sich durch ihre Teilnahme am Bau des Hellenions äussern, bestätigt werden.

Die klazomenische Handelsphäre, soweit sie sich aus den Vasenfunden erschliessen lässt, ist in der ersten Hälfte des VI. Jahrh. ziemlich gross gewesen. Von Lesbos und Kyme in der Aeolis erstreckt sie sich über Rhodos nach Ägypten auf der einen, und Italien auf der anderen Seite, während im griechischen Mutterland klazomenische Vasen nur recht geringen Anklang gefunden zu haben scheinen. Dem milesischen

1) Zahn *Athen. Mitt.* XXIII 21, 1. Die Vereinigung von schwarzfiguriger Malerei mit gravierter polychromer Dekoration, z. B. auf der Typhon-Situla erinnert dagegen an äolische Vasen Boehlau *Nekropolen* 91.

2) A. a. O.

3) *Tanis* II 62 ff.

4) Zahn a. a. O.

5) *Tanis* II 52

Export an Tonware hat nach unserem Fundmaterial der klazomenische die Stange nicht gehalten. Hierbei ist aber zu bedenken, dass wir es bei den klazomenischen Vasen mit einer relativ erst spät bekannt gewordenen eigenen Stilgruppe zu tun haben, zu der noch manches Exemplar in den verschiedensten Museen gehören mag. Daß Klazomenai seine Tonware in grösserer Menge ausgeführt hat, beweist Daphnai, das seinen Bedarf an feinen keramischen Produkten in erster Linie dort gedeckt hat. Allerdings mögen hier Beziehungen mitspielen, die unserem Auge verschleiert sind.

4. Lesbische Vasen.

Von Vasen der Buccherogattung sind in Naukratis zwei Arten gefunden worden. Von der ersten, die auf schwarzem Grunde bunte Bemalung aufweist, z. B. Lotusmuster in rot und weiss, traten nur einige Exemplare zu Tage (ein sehr schönes Stück davon ist jetzt in Boston),[1]) deren Darstellungen sich kaum oder gar nicht mehr erkennen lassen, da die aufgesetzten Farben stark abgesprungen sind. Viel zahlreicher sind die Fragmente der zweiten Art, die zu ganz einfach oder mit Relief- und Stempelmustern verzierten Gefässen (es sind zumeist Deinoi mit durchbrochenem Untersatz oder kleine Schalen und Teller)[2]) gehören. Diese Gruppe ist in Naukratis vertreten durch Brit. Mus. A 623—630, 636—642, 647. Davon A 624 mit eingepresstem Kreismuster der Rand eines Deinos, A 625 mit Palmette in Reliefdarstellung der Henkel einer Vase. A 627, 628, 630 zeigen Palmetten mit spiralig eingerollten Voluten, A 629 ein einfaches Pflanzenmuster. Dazu kommen noch der Fuss einer Kanne und einige Fragmente in Cambridge und Oxford, der Henkel eines Bechers in Boston und ein Fussstück in Heidelberg.

Eine Reihe dieser Fragmente sind mit eingeritzten Weihinschriften versehen, die von E. A. Gardner *Naukratis* II 65 No. 786—793; 67 No. 840 (Abb. *Naukratis* II pl. 21 n. 22) publiziert sind.

Nach O. Hoffmann[3]) sind sie folgendermassen zu lesen und zu ergänzen:

1) *[ὁ δεῖνα μ' ἐκάθ]θηκε τᾶι Ἀφροδίται ὁ Μυτιλήναιος.*
2) *[ὁ δεῖνα] (μ)' ἐκάθθη[κε ὁ] Μυ(τ)[ιλήναιος].*
3) . . . . . *(μ' ἐκά)θηκε ὁ [Μυτιλήναιος].*
4) *Νίαρχος μ' ἐκά[θθηκε το]ῖς Δ[ιοσκόρροισι].*
5) *Δράτων μ' ἐκ[άθθηκε . . . . .].*
6) *[ὁ δεῖνα μ' ἐκάθθηκε ὁ] (Μ)αλοεισιο[ς].*
7) [. . . . *Ἀ]φροδίται.*

1) *Naukratis* I 49, 4.
2) Vgl. *Naukratis* II 47.
3) *Griech. Dialekte* II 116 f.

8) [. . . . 'Αφρο]δίται.
9) [. . . . 'Αφροδί[ται ὀ (Μ)[υτιλήναιος].
10) [. . . . . 'Αφροδ]ίται ὀ Κε[βρήνευς].
11) [. . . . ἐκ]άϑϑη[κε . . . .].
12) -(λ)η ἔμ' [ἐκάϑϑηκε].
13) -ων ἔ[μ' ἐκάϑϑηκε].[1])

Schon E. A. Gardner[2]) hat den lesbischen Ursprung dieser Inschriften erkannt, für den einerseits der Dialekt, andererseits die häufige Erwähnung von Mytileneern Zeugnis ablegt. Auf Lesbos weist auch ὁ **Μαλοείσιος** hin, in dem wir einen Bewohner von *Μαλόεις*,[3]) einem Orte in der Nähe von Mytilene, der besonders durch sein Apollonheiligtum bekannt ist, zu sehen haben. Wenngleich alle diese Inschriften nur eingeritzt und nicht aufgemalt sind, so hat doch Löschcke[4]) mit Recht von den Inschriften auf die Herkunft der betreffenden Vasen geschlossen und die Buccherogattung als lesbisches Erzeugnis nachgewiesen. Denn 1. ist die Zahl der Inschriften zu gross, die gerade nur auf diesen Buccherogefässen vorkommen,[5]) 2. führt Löschcke an, dass Newton ein Buccherofragment ans Lesbos ins British Museum gebracht hat, woraus immerhin etwas geschlossen werden kann, wenn man bedenkt, dass grössere Ausgrabungen auf der Insel noch nicht vorgenommen sind, 3. ist es ganz natürlich, dass die in Naukratis sesshaften Lesbier ihre heimischen Erzeugnisse den Göttern weihten, vielleicht, wie Löschcke[7]) meint, weil der Ritus es von ihnen erforderte; 4. passt dazu die sonstige Verbreitung. Im Osten sind Buccherogefässe besonders zahlreich in den Küstenländern des schwarzen Meeres. Aus Otaritschsk von der Nordseite stammt der horizontal geriffelte Gefässfuss Berlin Furtwängler No. 1347, aus Kertsch das Kännchen mit eingraviertem Strichmuster Brit. Mus. A 665, aus Olbia das feldflaschenähnliche Gefäss mit eingedrückten, konzentrischen Kreisen Abb. *Arch. Anz.* 1891, 17 Fig. 2, ein einhenkliger Krug und mehrere einhenklige Töpfe Berlin Furtwängler No. 1348—50 (Form 82 des Berliner Katalogs), aus dem Gouvernement Jelisavetpol[8]) auf der Südseite des Kaukasus eine Reihe von tiefen Schüsseln, bauchigen Töpfen mit enger Öffnung und Henkelkrügen ohne Fuss, sämtlich mit

1) Auch *Hell. Journ.* 117 No. 40 *Μ]υτιλ[ήναιος* scheint noch dazu zu gehören, allerdings ist nicht zu ersehen, ob diese Inschrift ebenfalls auf einem Buccherofragment eingeritzt ist.

2) *Naukratis* II 65f.

3) Thuk. III 3, Koldewey *Lesbos* 14.

4) *Arch. Anz.* 1891, 18.

5) Nur ein Buccherofragment aus Naukratis hat eingeritzte Inschrift mit nicht lesbischem Alphabet vgl. *Annual* V 54 No. 39.

6) A. a. O.

7) A. a. O.

8) G. v. Kieseritzky *Arch. Anz.* 1902, 45.

eingeschnittenen geometrischen Ornamenten dekoriert, die mit einem weissen Mineral ausgelegt sind. Kleinasien ist vertreten durch mehrere Fragmente aus Gordion,[1]) einen vertikal geriffelten Aryballos Berlin Furtwängler No. 1346 aus Smyrna und eine Reihe von Fragmenten aus dem äolischen Larissa.[2]) Von der Inselwelt kommen Samos mit einer Reihe von Gefässen in Betracht, die zum Teil bemalt sind (vgl. Boehlau *Nekropolen* pl. 9, 1—8), Paros mit einigen Scherben (jetzt in Heidelberg), Aigina mit fünf Lekythen und zwei Kugelaryballoi[3]) und besonders Rhodos. Letztgenannte Insel liefert ziemlich viele Vasen der bemalten Art,[4]) z. B. die Kanne Brit. Mus. A 633 mit Lotus- und Mäandermuster. Dazu kommen noch die Schüssel mit Fuss Berlin Furtwängler No. 1342, das Fragment No. 1344, das Alabastron No. 1344 und ein neueres Exemplar mit aufgemalten weissen Streifen. Zur zweiten, meist ganz einfachen Art gehören aus Rhodos die Kannen Brit. Mus. A 634, 649, 668, die Teller mit Fuss A 651 u. 652, die Alabastra A 653 u. 654, die Aryballoi A 653—658, der hochgehenkelte Becher A 661, das Gefäss mit hohen Henkeln und Ausguss A 669, mehrere Fragmente A 664 und der vertikal geriffelte Aryballos Berlin Furtwängler No. 1345. Aegypten ist ausser den Funden in Naukratis nur noch mit einer einfachen Amphora (Abb. *Tanis* II pl. 33, 12) aus Daphnai[5]) vertreten. Recht stark ist die Verbreitung der Buccheroware im Westen. Auf Sicilien sind Alabastra gefunden worden, die mit den rhodischen im Berliner Museum übereinstimmen.[6]) Ganz besonders zahlreich aber sind vasi di bucchero in Etrurien. Unrichtig wäre es, sie alle für importiert zu erklären, die Mehrzahl von ihnen ist jedenfalls an Ort und Stelle hergestellt. Die Technik ist in Etrurien seit alter Zeit bekannt, sie findet sich schon bei Gefässen, die noch ohne Drehscheibe verfertigt sind, und die auf diesen frühen Vasen meist eingravierten Verzierungen verraten deutlich ihren primitiven Ursprung (vgl. z. B. Berlin Furtwängler No. 1351—1403). Dann hat jedoch unzweifelhaft neben sonstiger griechischer Vaseneinfuhr auch ein Import von griechischem Bucchero stattgefunden. Allerdings ist es äusserst schwer, echt griechische Ware von lokaler Nachbildung zu unterscheiden. Einheimisch sind die barocken Formen, welche der etrurische Kunstcharakter ausbildet (vgl. Micali *Monum. ined.* 1844 pl. 27—32), sicher importiert dagegen Gefässe, welche spezifisch griechische Formen und Dekorationsmuster aufweisen.[7]) Hierzu gehören in erster Linie die

1) Koerte *Gordion* 144 No. 4.
2) Mitteilung von Herrn Dr. Kjellberg.
3) Thiersch in Furtwängler *Aegina* 448.
4) C. Smith *Naukratis* I 49 sind dreizehn Gefässe bekannt.
5) Vgl. *Tanis* II 65.
6) Mitteilung von Herrn Dr. Zahn.
7) Boehlau *Arch. Jahrb.* XV 183. „Gleich diese ersten Buccherogefässe sind so meisterhaft in der keramischen Technik und so rein in der Formengebung, dass man sie für griechisch halten muss.“

Vasen mit bunter Bemalnng:[1]) 1. Die grosse Hydria aus dem Polledraragrabe bei Vulci mit dem Theseus- und Minotaurusabenteuer Abb. *Hell. Journ.* XIV pl. 6 n. 7, sowie Micali a. a. O. 1844 pl. 4, 1 A—C, zu dessen Zeit die Farben augenscheinlich noch besser erhalten waren als gegenwärtig. 2. Kanne aus Orvieto Berlin Furtwängler No. 1543. Von den stark verblassten Darstellungen sind nur noch mehrere Fignren und ein Dreifuss sichtbar. 3. Amphora ans Caere.[2]) Am Hals eingraviertes Schuppenmuster, auf den Henkeln Gruppe von Panther, Löwe nnd Stier in Reliefdarstellung mit aufgesetzten Farben. Der Banch ist mit archaischen Ornamenten hemalt. 4. Amphora aus Chiusi[3]) Louvre E 617. Auf den Henkeln eine Gruppe von drei Tieren im Relief en creux mit aufgesetzten Farben. Der Körper znm Teile verziert mit aufgemalten Linearornamenten, z. B. Zickzacklinie. 5. Amphora aus Chiusi[4]) Lonvre E 618. An den Henkeln in Relief en creux nackter, laufender Mann, darunter eine verhüllte Frauengestalt, vor ihr ein auf einen Stock gestützter Mann. Am Hals ein „Metopenband" aus horizontalen nnd vertikalen Strichen. Körper linear dekoriert mit anfgemalten Mustern.

Bedeutend zahlreicher ist die zweite Art der Buccheroware mit Relief- und Stempelmustern in Etrnrien vertreten. Sie alle aufzuzählen, ist unmöglich, da mir die Kenntnis der italienischen Museen, die hier bebesonders in Betracht kommen, fehlt. Griechischen Ursprungs sind von den in Berlin befindlichen nach Dekoration und Formen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Furtwängler No. 1503—1522, 1533—1540.

Die oben angeführte Verbreitung der Buccheroware ist nur möglich, wenn sie von einem hedentenden Handelszentrnm aus, das auf Grund der Fundstatistik nur im Osten gesucht werden kann, in den Handel gebracht worden ist, und hier kann nur Lesbos in Betracht kommen. Dafür sind die naukratitischen Inschriften schlechthin massgebend.

Die Technik der vasi di bucchero knüpft an die monochrome Keramik troischer und lydischer Zeiten an, die sonst aufgehört, in ihrer äolischen Heimat in der Nachahmnng dunkelfarbiger Metallgefässe neue Blüte und Anregung gefunden hat.[5]) Der lesbische Bucchero hat den kleinasistischen stark glimmerhaltigen, granen Ton, der wie ein Vergleich von Berlin Furtwängler No. 1342 ans Kamiros mit der hemalten Kanne aus Orvieto Fnrtwängler No. 1543 nnd den Alabastra aus Corneto und Nola Furtwängler No. 1504 n. 1505 zeigt, sich auch bei etrurischen Exemplaren

1) Die Gattung ist zusammengefasst und beschrieben von C. Smith *Hell. Journ.* XIV 206 ff, der sie aber, worauf noch zurückzukommen ist, vom lesbischen Bucchero trennt.

2) Vgl. Helbig *Bull. dell' Inst.* 1881, 167 n. 26.

3) Nicht ganz sicher C. Smith a. a. O. 214.

4) Jedenfalls mit No. 4 zusammengefunden.

5) Boehlau *Nekropolen* 96.

findet, die danach wohl sicher als Import anzusehen sind, da der lokale etrurische Bucchero aus einem weniger glimmerhaltigen Ton besteht, soweit ich es wenigstens bei meinen Studien im Berliner Mnseum[1]) feststellen konnte. Bei einigen Exemplaren hat der Ton durch allzn starkes Brennen eine rote Färbung angenommen. Diese aber deswegen von dem bucchero nero zu trennen, wie C. Smith[2]) es mit einer Reihe von Gefässen des Polledraratypus tnn will, ist nicht angängig. Der schwarze Überzug, den sämtliche Vasen haben, wird nicht durch Firnis, sondern durch „Anschmanchen", indem man das Gefäss längere Zeit einem starken Rauche aussetzt, znstande gebracht.[3]) Den Glanz erhalten die Vasen teilweise durch Politur. In der Farbe variieren sie von tiefem Schwarz bis zu hellem Grau. Neben der Anschmauchungstechnik geht eine Bemalungstechnik her, bei der häufig über die erste angeschmanchte Schicht noch eine zweite mit dnnkler Firnisfarbe gelegt wird. Spnren davon habe ich bei dem Alabastron Berlin Fnrtwängler No. 1504 gefundeu.[4]) Die auf den schwarzen Grund anfgesetzen Farben bei den Gefässen der buntbemalten Art sind weiss, rot und blan, die sich jedoch nicht besonders gut auf dem angeschmauchten Überzuge gehalten haben, wie aus dem Zustande, in dem sie nns überkommen sind, hervorgeht. Die Technik ist im allgemeinen eine gute. Dass daneben auch minderwertige Exemplare in den Handel gebracht sind (vgl. z. B. die Funde auf Samos), kann nicht weiter Wunder nehmen, und man braucht dabei durchaus nicht an lokale Nachahmung[5]) zu denken.

Überaus reich ist der Schatz an Gefässformen im lesbischen Bucchero, ganz im Gegensatz zu anderen Vasengattungen, die einseitig eine oder zwei Formen bevorzngen. Neben Hydria,[6]) Kanne, Amphora, Aryballos, Alabastron, Teller mit Fnss, Deinos (vgl. Brit. Mus. A 624 aus Nankratis), kommen der Becher mit hochgeschwnngenen Henkeln und das feldflaschenförmige Gefäss vor. Letzteres erinnert an mykenische Vasen (vgl. Furtwängler-Löschcke pl. 44, 72) nnd ägyptische Fayencegefässe. Die Form der Kanne (vgl. Boehlau *Nekropolen* pl. 9, 4) nnd des Tellers mit Fuss (vgl. Boehlau a. a. O. pl. 9, 2) entspricht im wesentlichen der im milesischen Stil üblichen. Ob wir es hier mit Entlehnung zu tnn haben, oder ob

---

1) Bei denen mich Herr Dr. Zahn in liebenswürdigster Weise nnterstützte.

2) *Hell. Journ.* XIV 222.

3) Eine ausführliche Beschreibung des Verfahrens gibt Koerte *Gordion* 277 f., vgl. auch Martha *l'art etrusque* 462.

4) Über ähnliche Erscheinungen bei hellenistischen Gefässen vgl. *Priene* Zahn 440 f. Nach ihm sind Farbe und Glanz zu trennen. — Besonders interessant für das Nebeneinander der beiden technischen Verfahren ist ein hellenistisches Gefäss iu Berlin, dessen obere Hälfte schwarz bemalt ist, während die untere angeschmaucht ist.

5) Wie Boehlau *Nekropolen* 120 für die samischen Funde folgert.

6) Für Form der Polledrarahydria vgl. E. Fölzer *Hydria* 68.

heide Stile auf eine gemeinsame Urform zurückgreifen, kann ich nicht entscheiden.

In der Dekoration scheidet sich die hunthemalte Gruppe von der mit Relief- unn Stempelmustern versehenen. Den Übergang hilden die Amphoren aus Caere und Chiusi (vgl. ohen S. 60), die neben aufgemalten Mustern Reliefschmuck anfweisen, und somit den engen Zusammenhang zwischen beiden Grnppen verraten.

Eine stilistische Analyse der Polledrarahydria (Abb. *Hell. Journ.* XIV pl. 6 n. 7) zeigt die Verwandtschaft mit der älteren ionischen Vasenmalerei, die sich nicht nur in der Zeichnung in Umrisslinien äussert, sondern auch in den vom Boden anfsteigenden Knospen und den Panthermasken.[1]) Ehenso weisen die Lotusblüten-Knospenbänder, wie sie auf rhodischen und naukratitischen Exemplaren vorkommen, auf ionische Vorbilder hin. Stilistisch noch enger lokalisiert wird die hunthemalte Gruppe durch ihre Beziehungen zu der in der Aeolis üblichen schwarzbunten Vasenmalerei,[2]) deren Leitmotiv, das eingravierte Schuppenmnster, anch in unsem Stile wiederkehrt, vgl. die Amphora aus Caere. So gehört also anch rein stilistisch die buntbemalte Bucherogruppe in die Aeolis. Auf die einzelnen Darstellungen kann ich hier bei dem geringen Material nicbt näher eingehen, aber sicher ist, dass Maler, die das Theseus- und Minotaurusahentener[3]) auf dem Prachtgefäss unserer Gruppe, der Polledrarabydria, schaffen konnten, ganz Bedeutendes geleistet hahen müssen.

Die zweite Gruppe mit Relief- und Stempelschmuck ist noch mehr in geometrischer Ornamentik befangen. z. B. eingeschnittene Strichmuster, eingedrückte Kreise u. a. m. Die freieren Formen erinnern an ionische Motive, so die grosszügigen Volnten auf dem Fragment aus Naukratis Brit. Mus. A 628 an ähnliche Muster auf samischen Vasen Boehlau, *Nekropolen* 54 f. Fig. 22 u. 25.

Die obere Grenze für die Herstellungszeit der leshischen Bucchero lässt sich nicht genau bestimmen, die untere ergeben die Funde im Polledraragrahe[4]) hei Vnlci. Es befindet sich darunter ein Skarabäus mit der Kartouche Psammetichs I., nach dem dieses Grab in die zweite Hälfte des VII. oder in den Anfang des VI. Jahrh. gesetzt werden kann, womit auch die anderen dort gefundenen Gegenstände und der Stil der Polledrarahydria ühereinstimmen.

Danach steht für die Geschichte von Nankratis fest, dass dort im Anfange des VI. Jahrh. lesbische Vasen importiert sind. Die

1) Fölzer a. a. O. 69.

2) Boehlau *Nekropolen* 89 ff.

3) Wir haben hier die älteste, nachweisbare Form des Theseusabenteuers Furtwängler *Arch. Zeit.* 1884, 107. C. Smith *Hell. Journ.* XIV 210.

4) Gsell *Fouilles dans la nécropole de Vulci* 422 f.

Einfuhr lesbischer Ware ist stärker als die samischer und klazomenischer, steht dagegen noch weit hinter dem milesischen Import zurück. Die Handelsbeziehungen zwischen Lesbos und Naukratis, wie sie die Vasenfunde erschliessen lassen, bilden eine willkommene Bestätigung der Mitteilung Herodots, dass sich von Städten der Aeolis Mytilene am Bau des Hellenions beteiligt und der Bruder der Sappho, Charaxos, sich dort längere Zeit aufgehalten hat. Handelsgeschichtlich ist es interessant zu sehen, wie Lesbos im Gegensatz zu Milet seine keramischen Produkte stärker nach Italien exportiert hat, ohne doch dabei im Osten ein kleines Absatzgebiet zu haben. Als Ausfuhrort kann wohl nur Mytilene, die Hauptstadt der Insel, in Betracht kommen, wofür besonders das Vorherrschen der Mytileneer in den oben mitgeteilten Inschriften aus Naukratis spricht.

5. Sonstige Vasen aus Ionien und der Aeolis.

Alle bisher aufgezählten Vasenfunde aus Naukratis liessen sich in bestimmten keramischen Zentren auf ionischem oder äolischen Gebiet lokalisieren. Daneben gibt es aber noch eine ganze Reihe von Fragmenten aus Naukratis, deren Ursprung aus Ionien oder der Aeolis sicher ist, deren Herstellungsort jedoch bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. So gehört Brit. Mus. A 1015_{1-6} aus Naukratis zu den von Karo[1]) und Boehlau[2]) zusammengestellten Vasen, die „auf dem dunklen Gefässgrund die Zeichnung mit gravierten Konturen ausführen und mit Rot füllen und nur zur Abwechslung schmale tongrundige Streifen mit schwarzer Bemalung einfügen". Es sind besonders fünf Schalen und zwei Amphoren aus Rhodos, die diese Vasengruppe bilden, von denen zwei bei Salzmann pl. 33 n. 34 abgebildet sind. Die Heimat dieser Gefässe müssen wir nach Boehlau[3]) in der Aeolis suchen, wo schwarzbunte Malweise und Gravierung ihren Ursprung haben.

Ebenfalls dorthin führen uns die Scherben Brit. Mus. A 1016 u. 1021 und einige Fragmente in Heidelberg aus Naukratis mit eingraviertem Schuppenmuster, bei A 1021 ist noch darüber der Rest eines Tierfrieses mit eingravierter Linienführung erhalten. Zu derselben Stilgruppe sind Brit. Mus. A 1066 aus Kamiros: schwarz-rotes Schuppenmuster, Tierfries, rote und schwarze Bänder, am Fuss Strahlen, und eine Scherbe aus Selinus in Heidelberg mit eingraviertem Schuppenmuster zu rechnen. Dagegen werden wohl die von Boehlau[4]) noch hierzu gezählten Vasen aus Italien italische Nachahmungen korinthischer Ware sein,[5]) der sie in Form und Dekoration sehr nahe stehen.

1) *De arte vascularia antiquissima* Bonn 1896, 34.
2) *Nekropolen* 89 ff.
3) A. a. O. 95 ff.
4) A. a. O. 99—103 Fig. 48—55.
5) Furtwängler *Aegina* 476, 1.

6. Kyrenäische Vasen.

Häufig kommen in Naukratis Fragmente vor, die znm Typ der Arkesilasschale gehören: 1. Brit. Mus. B 4[1]) Kylix. Abb. *Naukratis* I pl. 8 u. 9. Nymphe Kyrene[2]) mit Silphionzweig, umgeben von geflügelten Wesen. 2. Brit. Mus. B 5 Kylix. Gorgoneion. Granatapfelsmuster. 3. Brit. Mns. B. 6 Kylix. Abb. Studniczka *Kyrene* 23 Fig. 18, Nympbe Kyrene Apollon einen Granatapfel anbietend. 4. B 7_1 Kylix. Hunde eineu Wolf verfolgend. 5. Brit. Mns. B 7_2 Scherbe mit Granatapfelmnster. 6. Brit. Mus. B 7_3 dto. 7. Brit. Mus. B 7_4 zwanig Fragmente einer Kylix. 8. Brit. Mus. B 7_5 zwei Fragmente mit Granatapfelmuster. 9. Brit. Mus. B 7_6 zwei Scherben einer Kylix. 10. Einige unkatalogisierte Scberben im Brit. Mus. 11. Eine Kylix in Oxford. 12. Ein Fragment in Berlin.

Ans Daphnai stammt ein Fragment dieser Art (Abb. *Tanis* II pl. 32, 3). Mit einer ganzen Reihe ist Samos[3]) vertreten. Es sind Fragmente, die zu Gefässen verschiedenster Art gehören, Kanne Boehlan pl. 10, 5, Kelche pl. 10, 6. 7. 9, Schalen pl. 10, 3. 4, Aryballos pl. 4, 4. Auf der Schale pl. 10, 4 ist der Tholosbau des Trophonios nnd Agamedes,[4]) auf pl. 11, 1 der Hesperidengarten[5]) dargestellt. Neuerdings sind auch in Milet[6]) eine Anzahl Fragmente der Arkesilasgruppe gefnnden worden. Aus Gordion ist mir das Randstück einer Schale mit Granatapfelmuster (Abb. Körte *Gordion* 186 Fig. 176) bekannt.

Im Mutterlande ist Olympia mit dem Fragment einer Scbale (Abb. *Olympia* IV No. 1302, S. 202) vertreten. Eine kleine einfach und nur ornamental verzierte Schale stammt aus Atalanti (jetzt im Berliner Musenm)[7]) In Argos sind nicht weniger als fünfzig Fragmente der kyrenäiscben Gattung zu Tage getreten, die zumeist zu Kylikes gehören und in ihren Darstellungen wenig Interesse beanspruchen, da sie fast alle schon bekannte Motive wiederholen.[8]) Böotien liefert ein jüngeres nnd geringeres Exemplar der kyrenäischen Stilgattung mit Darstellung der Chimaira (Abb. *Arch. Jahrb.* XVII 193 Fig. 2), das sich in Technik (Fehlen des weissen

1) *Catalogue of vases in the Brit. Mus.* II 50.

2) Studniczka *Kyrene* 17 ff.

3) Boehlau *Nekropolen* 125 ff.

4) Boehlau a. a. O. 127 f. Über die Trophonios-Agamedessage vgl. Kern *Agamedes* bei Pauly-Wissowa *Realencyclopädie* I 719 ff.

5) Boehlau a. a. O. 121 ff.

6) Mitteilung von Herrn Prof. Löschcke.

7) *Olympia* IV S. 202.

8) Vgl. Hoppin bei Waldstein *Argive Heraeum* II 173 f. Seiner Ansicht a. a. O., dass sie argivische Imitation seien, kann ich nicht beipflichten.

Überzuges) wie in Form und Dekorationsprinzipien von den gut gearbeiteten Stücken unterscheidet.[1])

Sehr zahlreich sind die Funde kyrenäischer Ware in Italien. Bei der Aufzählung folge ich dem Verzeichnis bei Dumont-Chaplain *Céramiques* I 295 ff., das etwas vollständiger ist als das Puchsteinsche (*Arch. Zeit.* 1881, 215 ff.).

Aus Vulci: No. 1 Arkesilasschale, No. 18, 21 und 29 (Hydria) bei Dumont-Chaplain. Aus Caere: No. 2 Atlas und Prometheus, No. 9 Flötenbläser, No. 17 und 23 Kylikes bei Dumont-Chaplain. Aus Corneto: Scherbe im Bonner Akademischen Kunstmuseum Abb. *Arch. Anz.* 1891, 17, zu einem Krater oder Deinos gehörend. Dazu kommt noch ein einfach dekorierter Aryballos (jetzt im Museum zu Corneto), den mir Zahn nachweist. Aus Orbetello No. 4 Kylix, aus Capua No. 20 Kylix, aus Nola No. 3 Kylix mit Darstellung des Polyphem bei Dumont-Chaplain. Unbekannter Herkunft, aber sicher aus Italien sind No. 5 (Kadmos), No. 6 (Reiter), No. 8 (Reiter), No. 10 (Lyraspieler), No. 13—15, No. 19, No. 24—27 alles Kylikes, ferner No. 28 Deinos, No. 30 Hydria, No. 31 und 32 Krater. Aus Italien stammt jedenfalls auch die kyrenäische Schale in Kassel, Abb. *Arch. Anz.* 1898, 189 Fig. 2 u. 3, die Leipziger Schale mit der Eberjagd Abb. *Arch. Jahrb.* XVI 191 Fig. 1,[2]) die Berliner Schale mit der Darstellung von Kriegern, die Tote auf ihren Schultern davongetragen, Abb. *Arch. Jahrb.* XVI pl. 3 und die von Pottier *Bull. hell.* XVII 226 ff. publizierten Exemplare, von denen auf dem einen das Motiv der Hasenjagd, Abb. a. a. O. S. 227 Fig. 1 dargestellt ist, während auf dem anderen ein Mann, der einen Stier am Horne nach sich zieht, die Bildfläche ausfüllt, Abb. a. a. O. S. 232 Fig 2.

Alle hier aufgezählten Gefässe gehören zusammen, wie zuerst von Löschcke,[3]) dann aber vor allem von Puchstein[4]) festgestellt und eingehend begründet worden ist. Was den Stil anbelangt, so genügt es, auf die Ausführungen Puchsteins zu verweisen, die noch in mannigfacher Beziehung von Studniczka[5]) und Boehlau[6]) ergänzt worden sind. Boehlau weist mit Recht daraufhin, dass das kyrenäische Kunstgewerbe nicht völlig als Tochter des korinthischen anzusehen ist, sondern trotz seines nicht zu leugnenden „afrikanischen Lokalkolorits" auf denselben Voraussetzungen beruht, wie sie die kleinasiatischen Stilgruppen zeigen. Dabei darf aber der peloponnesische Einfluss auf keinen Fall gänzlich ausser acht gelassen werden, der sich z. B. deutlich in dem Missverhältnis

1) Vgl. Pernice *Arch. Jahrbuch* XVI 192, 20.
2) Vgl. Hauser *Arch. Jahrbuch* XI 177 No. 1.
3) *Dorpater Programm* 1879, 12 ff.
4) *Arch. Zeit.* 1880, 185 ff., 1881, 215 ff.
5) *Kyrene* 1 ff.
6) *Nekropolen* 131 ff.

zwischen Darstellung und Form und der daraus resultierenden Zerscheidung einer friesmässigen Darstellung äussert.[1])

Ausgangspunkt für die ganze Gruppe ist die sogenannte Arkesilasschale Abb. *Monum. d. Inst.* I pl. 47, auf deren Innenseite das Abwiegen und Verladen von Silphion unter Aufsicht des Königs dargestellt ist. Die im dorischen Alphabet vor dem Brennen aufgemalten Beischriften sind rein sprachlich [2]) interessant durch die Mischung griechischer und barbarischer Elemente, die auch in der Darstellung in ähnlicher Weise zusammen komponiert worden sind. Hauptsächlich auf Grund dieser Vase ist Kyrene als Heimat der Gruppe erwiesen; denn Arkesilas, Silphion, Sprache und Alphabet erfordern die Stadt an der libyschen Küste. In Kyrene selbst ist allerdings bisher kein Gefäss dieser Art gefunden worden; es sind aber auch noch keine ausreichenden Ausgrabungen vorgenommen worden. Einen literarischen Anhaltspunkt für kyrenäische Vasenindustrie und -export bietet das pythische Orakel (Herodot IV 163), das Arkesilas III., dem Zeitgenossen des Kambyses, zu Teil wird: *„ἢν δὲ τὴν κάμινον εὕρῃς πλέην ἀμφορέων, μὴ ἐξοπτήσῃς τοὺς ἀμφορέας, ἀλλ᾽ ἀπόπεμπε κατ᾽ οὖρον."* [3])

Auch für die Chronologie ist die Arkesilasschale ausschlaggebend. Mit Arkesilas kann nur der zweite dieses Namens gemeint sein, der Freund des Amasis, dessen Regierungszeit in die Mitte des VI. Jahrh. fällt. Eine spätere Datierung verbietet schon die hohe Altertümlichkeit der Darstellung.

Der Import kyrenäischer Vasen in Naukratis erklärt sich durch die engen Beziehungen Kyrenes zu Ägypten in der Mitte des VI. Jahrhunderts, die auf der Freundschaft des Amasis und Arkesilas basieren, und dadurch, dass Naukratis der Kyrene nächst benachbarte grössere griechische Handelsplatz war. Die verhältnismässig zahlreichen Funde kyrenäischer Tonware auf dem Peloponnes (vgl. z. B. die fünfzig Fragmente aus Argos) erklären sich dagegen aus der starken Einwanderung von Peloponnesiern, die auf den Aufruf Battos' II. *ἐπὶ γῆς ἀναδασμῷ* nach Kyrene zu kommen, erfolgte (Herodot IV 161), und die begreiflicherweise zur Folge hatte, dass sich Kyrene im Peloponnes ein Absatzgebiet für seine Produkte [4]) schaffen konnte. Die Verbindung Kyrenes mit Olympia entspringt dagegen nicht Handelsinteressen, sondern der Teilnahme der Kyrenäer an den

1) Vgl. darüber Pernice *Arch. Jahrb.* XVI 191 ff.

2) Kretschmer *Griech. Vaseninschriften* 13 ff.

3) Studniczka *Kyrene* 13.

4) Neben den fein bemalten kyrenäischen Vasen scheint es noch ganz einfach dekorierte Ware gegeben zu haben, die technisch völlig mit ihnen zusammengeht (weisser Überzug, dunkelbrauner Firnis), aber in der Gefässform und den Dekorationsmustern (es kommen nur einfache Punktreihen, Streifen und Strahlen vor) abweicht. Sehr wahrscheinlich hat auch diese Ware ihren Ursprung in Kyrene. Von dazu gehörigen Vasen sind mir durch Mitteilung von Herrn Dr. Zahn bekannt ein Fragment aus Rhodos Berlin Furtwängler No. 1647, aus Sparta und je ein Napf aus Florenz und Neapel.

Spielen in Olympia, wo sie ja sogar ein eigenes Schatzhaus besessen haben. Der Schwerpunkt des kyrenäischen Vasenhandels, soweit man es nach den Funden beurteilen kann, scheint jedoch im Westen, im luxuriösen Etrurien, gelegen zu haben. Auch im Osten scheint er festeren Fuss gefasst zu haben, als man bisher annehmen konnte. Jedenfalls haben hier die Funde auf Samos, in Milet und Gordion neue Perspektiven eröffnet und gezeigt, dass kyrenäische Vasen auch hierhin importiert wurden.

7. Melische Vasen.

Während alle bisher besprochenen Vasen aus dem griechischen Kolonialgebiet stammen, leitet ein Fragment aus den naukratitischen Funden mit der Darstellung einer menschlichen Figur, die in beiden Händen eine Waffe hält und von einem grossen Hund oder Wolf angegriffen wird,[1]) zu den Stilgruppen des Mutterlandes über. Dieses Fragment gleicht nach C. Smith *Naukratis* I 54 in Stil und Technik der Vasengattung, die als „melische Tongefässe“ bezeichnet wird. Für Melos als Produktionsstätte spricht erstens, dass eine Reihe der hierzu gehörigen Vasen auf Melos selbst gefunden ist, so die von Conze[2]) und Baker-Penoyre[3]) publizierten, sowie eine Scherbe in Heidelberg, zweitens, dass durch die Ausgrabungen in Phylakopi auf Melos[4]) die stilistischen Mittelglieder zwischen mykenischer Kunst und der melischen Vasenmalerei, wie sie sich in unseren Gefässen darbietet, zu Tage getreten sind, und drittens, dass die Entwicklung der melischen Glyptik der Vasenmalerei parallel geht.[5]) Ihre weitere Verbreitung ist, soweit es sich übersehen lässt, recht gering. Aus Kreta soll eine von Mylonas[6]) edierte Amphora stammen, aus Paros eine dünnwandige Scherbe in Heidelberg. Eine Ausnahme machen diesen vereinzelten Funden gegenüber die zahlreichen Fragmente melischer Ware, welche auf Rheneia (Delos)[7]) entdeckt worden sind,[8]) die ihren Herausgeber Hopkinson sogar verleiteten, für die ganze Gattung unrichtiger Weise delischen Ursprung anzunehmen.[9]) Das starke Auftreten melischer Vasen auf Rheneia (Delos) beruht vielmehr in dem

1) *Naukratis* I 54.

2) *Melische Tongefässe.*

3) *Hell. Journ.* XXII 68 ff.

4) Excavations at Phylakopi in Melos 80 ff.

5) Klein *Gesch. d. griech. Kunst* I 62. Über melische Glyptik vgl. Furtwängler *Gemmen* III 69 ff.

6) *Ephem. Arch.* 1894, 236 ff. pl. 12—14.

7) Es handelt sich hier auch, wie schon bei den milesischen Vasen erwähnt, um den Inhalt der alten delischen Gräber, den die Athener bei der grossen Reinigung im Jahre 426 nach Rheneia überführten.

8) *Hell. Journ.* XXII 48 ff.

9) *Hell. Journ.* XXII 57 f.

Charakter von Delos als Kultstätte, wo natürlich als Dedikationen an die Gottheit nnd als Grabbeigaben auch Vasen dargebracht worden sind. Im Westen sollen melische Fragmente, wie mir Herr Professor v. Duhn mitteilt, in Selinus vorkommen.

Stilistisch sind die melischen Tongefässe noch völlig im Archaismus befangen. Eine Fülle von Details, besonders die vegetabilischen Motive, gehen direkt auf mykenische Muster zurück und müssen als Fortleben mykenischer Knnsttradition anfgefasst werden. Andere Züge sind wieder geometrischen Stilen entlehnt, so die Form der grossen Amphora mit breitem Hals, Doppelhenkeln nnd hypokraterionartigem Fuss.[1]) Auf die nahe Verwandtschaft mit den milesischen Vasen ist schon hingewiesen worden,[2]) ebenso anf die engen Beziehnngen zum Enphorbosteller.[3]) Ihrem Stil nach zerfällt die melische Keramik in drei Gruppen.[4]) Die älteste repräsentieren die von Conze pnblizierten Vasen, etwas jünger sind *Ephem. Arch.* 1894, pl. 12—14 und *Arch. Jahrb.* II pl. 12. Bei der znletzt genannten zeigt sich in den Steinböcken (Abb. *Arch. Jahrb.* II S. 212) deutlich milesischer Einfluss. Die jüngste Stnfe bilden die Funde auf Rheneia, die sowohl in der Form (breithalsige Hydria) wie in vollendeterer Darstellung (vgl. den Profilkopf[5]) auf der Amphora *Arch. Jahrb.* II pl. 12 mit dem Kopf auf einem Fragment ans Rheneia Abb. *Hell. Journ.* XXII 56 Fig. 10) von dem anderen abweichen.

Ans dem Fund eines einzigen Exemplars der melischen Stilgattung in Naukratis kann natürlich für den Handel zwischen Naukratis nnd Melos nnr soviel geschlossen werden, dass in der zweiten Hälfte des VII. Jahrh. (dieser Zeit gehören nämlich die melischen Vasen an)[6]) irgendwelche Beziehungen bestanden haben müssen, über deren Grösse nnd Intensität sich aber weiter nichts sagen lässt. Genau so wenig lassen sich für die weitere Handelssphäre von Melos Rückschlüsse ziehen, so lange die Fnnde so vereinzelt wie bisher bleiben.

8. Protokorinthische und korinthische Vasen.

Neben dem starken ionisch-äolischen Vasenimport in Naukratis ist der des Mutterlandes in den älteren Fundschichten äusserst gering, was sich mit der Tatsache in Einklang befindet, dass zur Zeit des Amasis

1) Über die anathematische Bestimmung dieser Amphoren vgl. Klein a. a. O. 64 f.

2) S. 33.

3) S. 31.

4) Klein a. a. O. 62 ff.

5) Profilköpfe als Schmuck von Bildfeldern gehen im melischen Stil wahrscheinlich auf ionische Anregungen zurück, vgl. z. B. die Profilköpfe auf klazomenischen Vasen und Sarkophagen.

6) Klein a. a. O. 64.

nur Aigina als einzige Vertreterin des Mutterlandes eine eigene Faktorei besass. Von lokal aiginetischer, exportfähiger Keramik im VII. und VI. Jahrh. wissen wir jedoch nichts, sondern wie sich aus den Funden[1]) ergibt, sind zu allen Zeiten bemalte Vasen auf Aigina eingeführt worden; der mykenischen folgt Dipylonware, den protokorinthischen und korinthischen attische Gefässe, deren Benutzung im VI. Jahrh. so allgemein geworden war, dass nach Herodot V 88 attische Tongefässe vom Kultgebrauch ausgeschlossen und der Gebrauch einheimischer Produkte befohlen wurde. Allerdings können die bei Herodot erwähnten *χυτρίϑες* nur als minderwertiges einfaches Hausgeschirr aufgefasst werden, von dessen Export nach fernen Gegenden keine Rede sein kann. Wenn wir also auch keine lokale aiginetische Produktion von bemalten Vasen feststellen können, so bleibt doch immerhin die Stellung der Insel als Zwischenhandelsplatz von grösster Bedeutung übrig. Diese Vermittlerrolle kann sich sehr wohl auch auf keramische Erzeugnisse beziehen und darauf führt Löschcke[2]) mit Recht das Beiwort *χυτροπῶλις* (Poll. VIII 197) zurück.

Über Aigina werden wohl auch die älteren griechischen Vasen des Mutterlandes nach Naukratis gelangt sein.

In erster Linie kommt hier eine kleine Gruppe aus Naukratis in Betracht, die an der Aussenseite auf braunem Grund im Mittelfeld meist Vögel in geometrischer Stilisierung, zweimal mit Rosette als Füllwerk, zeigt, während die Seitenfelder mit einem eingeschriebenen Rhombus dekoriert sind,[3]) vgl. Brit. Mus. A 1295 und 1296, zwei Scherben in Cambridge, eine in Bonn und ein Fragment mit eingeritzter Weihinschrift an Apollon im Museum zu Gizeh.[4]) Die Innenseite ist schwarz gefirnisst mit aufgesetzten roten und weissen Streifen. Die Gefässform scheint in den meisten Fällen ein randloser Skyphos mit Horizontalhenkeln zu sein.

Weitere Exemplare dieser Gattung sind auf Rhodos (Pottier pl. 11 A 290, Berlin Furtwängler No. 293), in Ilion (Schmidt *Schliemanns Sammlung* 185 No. 3755 und 3757), auf Thera (*Thera* II 195), auf Aigina (*Athen. Mitt.* XXII 272 Fig. 7), in Argos (Waldstein *Argive Heraeum* II 135 Fig. 66) und in Syrakus (*Annali* 1877 pl. C D 5) zu Tage getreten.

Nach Ton, Technik und Firnisfarbe stehen diese Gefässe dem protokorinthischen Kunstkreise so nahe, dass man berechtigt ist, ihre Herstellung denselben Werkstätten zuzuschreiben, wofür auch die Fund-

1) Vgl. Löschcke *Athen. Mitt.* XXII 259 ff. Pallat *Athen. Mitt.* XXII 265 ff. Furtwängler *Aegina* 434 ff.

2) *Athen. Mitt.* XXII 264.

3) *Naukratis* I 49.

4) *Thera* II 195.

umstände auf Aigina, Thera, in Argos nnd Syrakns sprechen.[1]) Das Auftreten des eingeschriebenen Rhombus, der in der protokorinthischen Dekoration fehlt, wohl aber Parallelen anf rhodisch-geometrischen Vasen (vgl. *Arch. Jahrb.* I 135, 2940) und auf der Typhon-Situla aus Daphnai (*Tanis* II pl. 25, 3) hat,[2]) fällt dagegen nicht allzu entscheidend ins Gewicht, da es sich hier sehr wohl nm Entlehnungen aus östlichen Stilen handeln kann, die nur bei dieser Abart des protokorinthischen Stiles zur Anwendung kamen.

Für die Heimat der protokorinthischen Vasengattung kann nur eine Stadt auf dem Peloponnes, nicht allznweit von Korinth, in Betracht kommen. An Korinth selbst als Herstellnngsort zu denken, verbietet schon ein Blick auf die altkorinthische Vasenmalerei, die nicht als eine Weiterentwicklung aus dem protokorinthischen Stil aufgefasst werden kann, so gross auch die Zusammenhänge, die Pallat a. a. O. dartut, sein mögen. Denn, wie Boehlau [3]) mit Recht betont, wäre es eine kunstgeschichtliche Anomalie sondergleichen, wenn der korinthische Stil sich aus dem protokorinthischen heraus entwickelt hätte, weil das bei unverändert guter Technik einen Rückschritt in stofflicher und formaler Beziehung bedeutet hätte. Auch Argos, auf das man bei der Fülle von dort gefundenen protokorinthischen Vasen, nnd zwar von den einfachsten bis zu den in der Darstellung vollendetsten, hätte schliessen können, muss wegfallen, da das Lambda der Chigi-Vase unargivisch ist.[4]) Aus demselben Grunde können auch Chalkis[5]) und Aigina nicht in Betracht kommen. Gelöst scheint mir die Frage nach der Produktionsstätte der protokorinthischen Vasen durch Furtwängler,[6]) nach dem Sikyon die meiste Anwartschaft hat, das sowohl seiner Lage nach hervorragend passt, als anch in den Buchstabenformen seines Alphabets mit der Chigi-Vase sich in Einklang befindet. Dazu kommt noch, dass sich in Bonn eine feine protokorinthische Lekythos befindet, die aus Sikyon stammt.[7]) Nicht ausser Acht zn lassen ist ferner, dass Sikyon auch sonst ein bedeutender Sitz der Knnstindustrie gewesen ist, waren doch seine Metallarbeiten im Altertum hochberühmt.[8])

Die chronlogische Fixierung der protokorinthischen Vasen wird durch ihr zahlreiches Auftreten in dem ältesten Teil der Nekropole von Syrakus[9])

1) Pallat *Athen. Mitt.* XXII 271 ff. Dragendorff *Thera* II 195, der sie auch der bräunlichen Tonfarbe wegen von protokorinthischer Ware trennen will, ist m. E. schon durch Pallat a. a. O. 272 ff. widerlegt.

2) Pallat a. a. O. 273, 1. Dragendorff a. a. O. 195.

3) *Nekropolen* 113.

4) Furtwängler *Aegina* 477.

5) Von Helbig *Italiker in der Poebene* 84 ff. vorgeschlagen.

6) A. a O. Vgl. anch die letzte Behandlung der Frage von Washburn *Arch. Jahrb.* XXI 123 ff.

7) Washburn a. a. O. 123, 54.

8) Büchsenschütz *Hauptstätten d. Gewerbefleisses* 39.

9) *Notizie degli scavi* 1895, 135 ff.

bedingt, wo korinthische Tongefässe noch äusserst selten sind. Da Syrakus 734 gegründet worden ist, so muss die Blütezeit ihrer Produktion und ihres Exports schon ins VIII. Jahrh. fallen. Ihre Herstellungsdaner hat aber sicher noch den grössten Teil des VII. Jahrh. ausgefüllt, wie die verschiedenen Stufen ihrer Stilentwicklung heweisen. Von einfach linear verzierten Gefässen, deren Hervorgehen aus einem nrsprünglich geometrischen Stil ganz dentlich ist,[1]) kommen wir zu Tierstreifen und Darstellnngen von Menschen in voller Silhonette und Szenen, die schon in die Zeit der „Rezeption des Mythns" fallen, z. B. die Kentauromachie auf der Berliner Lekythos (Abb. *Arch. Zeit.* 1883 pl. 10), die Kriegerdarstellungen auf der Macmillon-Lekythos im British Museum (Ahh. *Hell. Journ.* XI pl. 1). Alle diese Gefässe sind schwerlich früher anzusetzen als die altkorinthischen, die dem VII. Jahrh. angehören. Dem VI. Jahrh. dagegen sind die nach Technik und Ton korinthischen Nachhildungen protokorinthischer Ware, bei dem lebhaften Ineinandergreifen heider Gattnngen recht erklärlich, zuznweisen.[2]) Die in Naukratis gefundene Ahart protokorinthischer Keramik lässt sich nach den theräischen Ausgrabnngen mit ziemlicher Sicherheit ins VII. Jahrh. verlegen, da sie auf Thera in den Grähern fehlt und nur im Schutt vorkommt.[3])

Interessant ist das Verhreitungsgebiet der gesamten protokorinthischen, keramischen Produkte, nnd nicht nur der in Naukratis vorkommenden Gruppe, die wir oben ja schon verfolgt haben. Es zeigt, wie hereits im VIII. und VII. Jahrh. griechische Tongefässe ein hedentender Handelsartikel waren. Sind sie doch in S i k y o n, K o r i n t h, T i r y n s, auf A i g i n a, in A t h e n, E l e n s i s, T a n a g r a, T h e h e n, S m y r n a, I l i o n, G o r d i o n,[4]) auf T h e r a und R h o d o s im O s t e n zu Tage getreten, dem sich der W e s t e n mit Exemplaren aus S y r a k n s, C n m a e, N o l a, dem oskischen S n e s s u l a, A l b a L o n g a, R o m, C o r n e t o, V u l c i und sogar K a r t h a g o[5]) ebenhürtig an die Seite stellt.[6]) Wie aus diesem Verzeichnis hervorgeht, hahen die protokorinthischen Vasen eine Verhreitung erlangt, welche die Handelssphären der milesischen, samischen, klazomenischen, lesbischen nnd kyrenäischen Gattnngen der Ausdehnung nach weit übertrifft. Aher anch qnantitativ lässt die protokorinthische Ware alle hisher aufgezählte hedentend hinter sich zurück, der Stärke ihres Auftretens z. B. auf Aigina nnd in Argos kann man aus den Fundstatistiken der anderen Gattungen höchstens das zahlreiche Auftreten milesischer Vasen auf Rhodos[7]) an die Seite stellen.

1) Pallat a. a. O. 313.
2) Furtwängler a. a. O. 476.
3) Dragendorff a. a. O. 195.
4) Koerte *Gordion* 186.
5) *Rev. arch.* III. sér. XLI 378.
6) Nach dem Verzeichnis hei Wilisch *Altkorinthische Tonindustrie* 9 f.
7) Vgl. Aufzählung im Excurs I.

Diese Verbreitung ist nur zu verstehen, wenn die protokorinthischen Tongefässe von einem bedeutenden Handelszentrum der älteren Zeit aus exportiert worden sind, und das war Sikyon, wo sie verfertigt wurden, nicht.[1]) In der Hauptsache wird wohl Korinth diese Mittlerrolle zwischen Produzenten und Konsumenten gespielt haben, das durch seine weitreichenden Beziehungen dazu befähigt war. Auch das zahlreiche Vorkommen protokorinthischer Ware in Korinth selbst und in Syrakus, der Tochterstadt Korinths, findet so seine Erklärung.

So gering auch die Funde protokorinthischer Gefässe in Naukratis sein mögen, sind sie doch ein neuer Beweis dafür, dass die Stadt schon im VII. Jahrh. existiert und mit dem Mutterlande in Handelsbeziehungen gestanden hat. Vermittlerin wird in diesem Falle, wie oben schon erwähnt, Aigina gewesen sein, da es allein vom Mutterlande mit einer Faktorei in Naukratis vertreten ist. Beachtenswert ist, dass die sikyonischen Töpfereien nur mit einer sonst wenig häufigen Abart ihrer Vasen in Naukratis vertreten sind, während die eigentliche protokorinthische Ware völlig fehlt.[2])

Neben dem Vertrieb der protokorinthischen Ware aus Sikyon hatte Korinth aber auch den der eigenen, exportkräftigen Töpfereien. Dass die Stadt schon in alter Zeit ein Sitz der Keramik war, beweist die Sage, nach der ein Korinther Hyperbios die Töpferscheibe erfunden hat und der Korinther Butades zuerst den Ton mit Rötel mischte.[3])

Die Zusammenstellung der korinthischen Gefässe ging von den aufgemalten Beischriften aus, die auf dieser Gruppe im Gegensatz zu den bisher besprochenen sehr zahlreich sind, und einen sicheren Schluss auf Korinth als Heimat erlauben, da sie die typischen Formen des dort gebrauchten Alphabets zeigen.[4])

Unter den korinthischen Tongefässen müssen wir in technisch-stilistischer Hinsicht zwei Arten unterscheiden, eine gelbtonige und eine rottonige. Bei der zweiten ist im Gegensatz zur ersten der Ton mit irgendwelchen Substanzen gemischt, so dass er eine rötliche Färbung erhält, die aber wohl zu unterscheiden ist von dem Überzuge auf milesischen, samischen und kyrenäischen Vasen.

Auch die Gefässformen sind bei beiden Gruppen verschieden, in der gelbtonigen kommen besonders Napf, Büchse, Alabastron, Aryballos, Kanne, Schale und die schlanke Amphora vor; die rottonige Technik bevorzugt die Hydria und die weitbauchige Amphora[5]) (vgl. die Abb. bei Wilisch pl. 1 und 2).

1) Ed. Meyer *Gesch. d. Altertums* II 628.

2) Den von Boehlau *Nekropolen* 111 erwähnten protokorinthischen Skyphos aus Naukratis habe ich bei meinen Studien im British Museum nicht auffinden können. Ich glaube daher, dass es sich hier um einen Irrtum Boehlaus handelt.

3) Büchsenschütz *Hauptstätten d. Gewerbefleisses* 17.

4) Vgl. die Zusammenstellung bei Wilisch *Altkorinthische Tonindustrie* 156 ff.

5) Wilisch a. a. O. 21.

Dieses technische Verhältnis auch chronologisch zu verwerten ist sehr schwer; nur ganz allgemein lässt sich sagen, dass die gelbtonige Art der rottonigen vorangeht, aber sicher haben beide Produktionszweige eine Zeit lang nebeneinander bestanden.

Über das Stilistische brauchen wir nichts weiter hinzuzufügen; ausführliche Beschreibung gibt Wilisch a. a. O., der zwar die Probleme der Lösung nicht näher gebracht hat, aber eine gute Zusammenstellung bietet.

Für die Zeit der korinthischen Vasenproduktion kommen wiederum die ältesten Gräber der Nekropole von Syrakus in Betracht, wo neben zahlreichen protokorinthischen auch schon einige korinthische Stücke gefunden sind: danach also stellte man vom Ende des VIII. Jahrh. an Gefässe unserer Gattung her. Die untere Zeitgrenze liegt im VI. Jahrh., denn den Fortschritt zur rotfigurigen Technik, wie er sich c. 540 in Athen vollzieht, macht Korinth nicht mehr mit.

In Nankratis sind korinthische Scherben ziemlich häufig, wenngleich bei weitem nicht so zahlreich als die milesischen. Wir können hier von zwei Fragmenten mit in korinthischen Typen vor dem Brennen aufgemalten Inschriften ausgehen: 1. Brit. Mus. B 112_5. *Naukratis* I pl. 33, 330. Blass *Gr. Dial.-Inschr.* III, 1 No. 3154. Fragment eines helltonigen Gefässes mit männlicher Figur nnd Ente. Eingravierte Linien und aufgesetztes Rot werden verwendet. Aufgemalt: *ΜΟΛϵ* = ← ελος; eingeritzt *ΜΥϘΤΑ* = ← ατρυς, vgl. auch Kretschmer *Vaseninschriften* 25 No. 37. 2. Brit. Mus. B 102_{20} Scherbe einer rottonigen Vase. Fries I: zwei Figuren mit langem Chiton. Fries II: Wasservögel in Rosetten. Aufgemalte Inschrift nach Walters *Catalogue of vases in the Brit. Mus.* II 83: *ΜΑΔΣΙ* = ← ιδας (?) und *϶ΟΝΑϚ* = ← ϝανοι (?).

Zn diesen beiden mit linksläufigen Inschriften in korinthischem Alphabet versehenen Gefässen kommen noch eine ganze Reihe anderer, die durch Technik und Stil deutlich die Herkunft verraten.

So 3. Brit. Mus. B 102_{12} Scherbe mit Wasservogel. 4. B 102_{15} Löwenkopf, Rosetten; helltonig. 5. B 102_{17} Nackte männliche Figur, Eber, Rosette; rottonig. 6. B 102_{23} Panther mit Tier im Maul, Rosette, rottonig. 7. B 102_{31} Sirenen in heraldischer Anordnung, Wasservögel. Im Bildfeld: Rosetten; rottonig. 8. B 103_{17} Zwei Löwen, Lotusornament. 9. B 103_{20} Sechs Fragmente mit Löwenköpfen mit ausgestreckter Zunge; rottonig. 10. B 103_{25} Löwe und Sirene, Rosette; rottonig. 11. B 103_{26} Menschliche Figuren und Sirenen; rottonig. 12—14. Drei Aryballoi (vgl. *Classical Rev.* II 233 e), von denen auf einem vier Krieger mit Speeren und Schilden dargestellt sind. Nankr. 1886, 4—1. No. 1211 des Erwerbungskatalogs im Brit. Mus. 15. Aus korinthischer Töpferei stammt jedenfalls auch Brit. Mus. B 101. Abb. *Naukratis* II pl. 13, 2, zu einem Lebes gehörig. Helltonig. Vogel mit Greifenkopf zwischen zwei Sirenen; im Feld Rosetten. In Firnis und Technik erinnert es

stark an eine Oinochoe aus Ägina im British Museum die sicher korinthisch ist. Der Vogel mit Greifenkopf findet sich auch sonst auf korinthischen Vasen, z. B. Brit. Mus. B 43. 16. Korinthisch wird auch die grosse Amphora à colonnette aus Naukratis sein, Abb. *Naukr.* II, pl. X, jetzt Brit. Mus. A 1533. Gerade die dort dargestellte Schlange zwischen zwei Hähnen kehrt auf einem korinthischen Alabastron aus Kamiros wieder, Brit. Mus. A 1419, ebenso finden die reitenden Jünglinge ihre nächste Analogie auf korinthischen Pinakes, vgl. *Ant. Denkm.* II pl. 23, 6 a u. b.

In Cambridge befindet sich:

17. Fragment eines helltonigen korinthischen Aryhallos (unkatalogisiert). 18. Scherbe eines Kraters mit aufgemalter korinthischer Inschrift. ᛈ⅄A = πια(?). Abb. *Annual* V pl. 8, 6, vgl. S. 62.

In Boston im Mus. of fine Arts (vgl. den Katalog von Robinson):

19. No. 145 der dortigen Scherben aus Naukratis, helltonig, sitzende Sphinx. 20. No. 146, helltonig, Schwan. 21. No. 147, helltonig, Lotusornament. 22. No. 148, helltonig, Hahn. 23. No. 149. Am Fuss: Strahlen, darüber Fries mit Schwan und Rosetten. 24/25. No. 150 u. 151, kleinere Fragmente. 26—29. No. 152—155, Aryballoi, No. 154 mit Strahlen verziert. 30. No. 156, Kanne in der Form eines Kaninchens. 31—36. Boston No. 157—162, Fragmente von korinthisch rottoniger Ware.

Das Verbreitungsgebiet [1]) der korinthischen Vasen ist ausserordentlich gross, grösser als das der bisher erwähnten, in Naukratis vorkommenden Vasengruppen, auch die protokorinthische mit eingeschlossen.

In den östlichen Gebieten sind besonders viel Exemplare auf Rhodos gefunden, wo der korinthische Import dem milesischen durchaus nicht nachsteht (vgl. Brit. Mus. B 21—26. Gardner *Ashmolean Museum* No. 98—105 b). Ferner tritt in Cypern [2]), auf Melos, Kreta und Thera [3]) korinthische Ware auf. Geringer sind die Funde in Kleinasien; in Milet sind gar keine gemacht, vereinzelte in Smyrna, Ilion, Pitane [4]); etwas in Gordion, wo ausser Vasen [5]) auch ein Sarkophag [6]) ans Tageslicht kam, der nach seinen Versatzmarken zu schliessen, von denen vor allem das Zeichen X für den e-Laut nur in den Alphabeten von Sikyon und Korinth vorkommt, ebenfalls korinthisch ist. Auch Samos [7]) ist Fundstätte für unsere

1) Wir halten uns im allgemeinen an Wilisch a. a. O. 108 ff., dessen Verzeichnis wir nur nach den neuesten Ausgrabungen ergänzen.

2) *Hell. Journ.* XII 142 f.

3) *Thera* II 221.

4) Pottier et Reinach *Nékropole de Myrina* 505. Fund eines korinthischen Aryballos.

5) Koerte *Gordion* 133 u. 186.

6) A. a. O. 116.

7) Boehlau *Nekropolen* 136 ff.

Gruppe. Diese hat sich sogar bis zum Pontos Enxeinos nach der Insel Bereza'n[1]) und Pantikapaion[2]) verbreitet, und zwar tritt sie auf ersterer zahlreicher auf als milesische nnd samische Produkte. Das eigentliche Absatzgebiet der korinthischen Industrie liegt jedoch im Mntterland und im Westen, wo sie vor allem in Korinth, Mykenai, Argos, Kleonai, Kalauria, auf Aigina, in Karystos auf Euböa, Athen, Theben vorkommen. Zahlreich sind sie in Syrakns, Agrigent, Selinunt, Benevent, Nola, Cnmae, Barinm, Korkyra, Capua, Caere, Vulci, Corneto, Viterbo, Orvieto und Karthago[3]) gefunden.

Das Bild, welches wir uns nach diesem Verzeichnis von dem korinthischen Handel mit Tonprodnkten machen können, entspricht der Stellnng welche diese Stadt im Handel des VII. und VI. Jahrh. einnimmt. Nicht nur, dass sie den Westen, ihr Kolonialgebiet, mit ihrer und der sikyonischen Ware überschwemmen und im Mutterlande ein festes Absatzgebiet haben, nein sogar im Osten, an den Gestaden des schwarzen Meeres, können sie dem ionischen Import erfolgreich Konknrrenz machen, wenn ihnen anch das eigentliche Kleinasien so gut wie verschlossen bleibt. In Naukratis rangieren unter den älteren Vasenfunden die korinthischen an zweiter Stelle, ein Beweis für die Lebhaftigkeit und Internationalität der naukratitischen Handelsbeziehungen, die sich nicht auf Ionien und die Aeolis beschränken, sondern anch schon gegen Ende des VII. Jahrh. das Mutterland in ihre Sphäre einbeziehen. Nach Naukratis besorgte wohl ebenfalls Aigina den Vertrieb der korinthischen Gefässe, wie wir es schon für die protokorinthischen Vasen angenommen haben.

9. Attische Vasen.

Zu einer besonderen Gruppe gehören eine Vase und zwei Fragmente aus Naukratis, die für die Darstellung Felder aussparen, während sonst der Gefässkörper ganz mit schwarzem Firnis überzogen ist. Graviernng nnd anfgesetztes Rot kommen vor, die Tonfarbe ist in den Bildflächen warm rötlich.

Es sind dies: 1. Brit. Mus. A 1532, Abb. *Naukratis* II pl. 9, 5 Kanne. Im Bildfeld schreitender Widder, spärliches Füllwerk, von oben herabhängende Spiralen. 2. Brit. Mus. B 102, 2 Fragment. Abb. *Naukratis* I pl. 6, 1. Eingeritzte Inschrift in ionischer Schrift und ionischen Dialekt. Abb. *Naukratis* I pl. 33, 219. Vgl. anch Walters *Catalogue of vases in the*

---

1) *Annual* II 59. *Arch. Anz.* 1904, 105; 1905, 62.

2) *Arch. Anz.* 1903, 83. Fund eines korinthischen Bombylion.

3) Vgl. *Musées de l'Algérie et de la Tunesie: Carthage* S. 132ff. pl. 21 u. 22 korinthische Vasen aus Douimès.

Brit. Mus. II 80: *ὁ δεῖνα μ ἀν]έϑηκε τὠπόλλωνι* ...... *τ[ῷ Μιλησίῳ.* Im Bildfeld Hahn mit Reihen von Tupfen als Füllwerk. 3. Brit. Mus. B 102_3 Fragment. Abh. *Naukratis* I pl. 6, 2. Eingeritzte Inschrift in ionischer Schrift und ionischem Dialekt. Abb. *Naukratis* I pl. 33, 223, vgl. auch Walters a. a. O.: .... *κεστος μ' ἀνέϑηκ[ε] τ'Α[φροδίτῃ].* Im Bildfeld Sphinx mit langem Haar und Kalathos auf dem Kopf, von ohen berabbängende Spiralen.

Durch Tecbnik und Stil erinnern uns diese Fragmente lehhaft an eine uns anderweitig, ans Athen nnd Aigina, hekannte Gruppe, die besonders vertreten ist durch: [1])

1. Schüssel aus Aigina (jetzt im Berliner Museum). Abb. *Arch. Zeit.* 1882, pl. 9 u. 10. Vor dem Brennen aufgemalte Inschrift: *Αρεπυια, Αϑεναια*, rechtsläufig — *Περευς*, linksläufig. 2. Fragment einer äbnlicben Schüssel aus dem Grabtbolos von Menidi. Abb. *Arch. Zeit.* 1882, 207 und Wolters *Arch. Jahrb.* XIV 110 Fig. 16 n. 17. 3. Krater aus Athen (jetzt in British Museum). Abb. Birch *History of ancient pottery*² 184. No. 123. 4. Zwei Fragmente aus Aigina und dem Phaleron. Abh. bei Benndorf *Griechische und sicilische Vasenbilder* pl. 54, 1 u. 2. 5. Amphora der archäologiscben Gesellschaft zu Athen No. 2064, aus Attika, die anf beiden Seiten eine schreitende Sirene mit erhobenen Flügeln zeigt. 6. Brit. Mus. A 271. Einseitig bemalte Amphora mit grossem Löwen aus dem Phaleron. 7. Brit. Mus. A 471. Kleine Kanne. Fries I: Sphingen, Fries II: Panther. Herabhängende Spiralen als Füllwerk. 8. Sog. Piraeusamphora. Abb. *Ephem. Arch.* 1897 pl. 5 u. 6. 9. Amphora aus Athen. Abb. *Hell. Journ.* XXII pl. 2—4. 10. Sog. Netosamphora. Abb. *Ant. Denkm.* I pl. 57 Aufgemalte Inschrift: *Ηεραχλες* linksläufig, *Νετος* rechtsläufig. 11. Amphora aus Attika. Abb. Couve *Bull. hell.* XXII 283 Fig. 4. Der Gefässkörper ist an jeder Seite mit einer Sirene und Spiralen, die von ohen herabhängen und von nnten aufsteigen, geschmückt. Unten Strahlen. 12. Amphora im British Museum. Abb. Conve a. a. O. 285 Fig. 5. Die Form ist etwas ahweichend von den bisher anfgezählten Amphoren, sie repräsentiert den Übergang zur Pelike. Der auf dem Gefässkörper dargestellte Löwe ist anfs engste verwandt mit dem anf der Piraeusamphora, wo sich anch die anf Volnten aufsitzende Palmette wiederfindet.

Die Zugehörigkeit unserer naukratitischen Stücke zu den hier zusammengestellten ist einlenchtend: der Ton zeigt dieselhe warme rötliche Färhung, die Felder für die Darstellung werden meist ansgespart, Gravierung und aufgesetztes Rot werden verwendet. Auch der Habn (Brit. Mus. B 102_3) findet sich auf der sog. Piraeusamphora (No. 8). Das Spiralenfüllornament (Brit. Mus. A 1532) kehrt dort in gleicher Weise wieder. Das Charakteristikum der Grnppe, welches nur bei Brit. Mus.

1) Vgl. Boehlau *Nekropolen* 107, der eine ganz kurze Übersicht gibt.

B 102₂ und No. 12 meines Verzeichnisses fehlt, sind jedoch die herabhängenden Spiralen, die ursprünglich wohl Blätter haben bedeuten sollen, aber dann so geometrisch stilisiert worden sind.

Der Ort der Herstellung dieser Gruppe lässt sich aus den aufgemalten Beischriften bei No. 10, der Netosamphora und No. 1 der Schüssel aus Aigina bestimmen; die Formen *Αθεναια* Abh. *Arch. Zeit.* 1882 pl. 9 und *Νετος*, sowie das Alphabet verraten deutlich attischen Ursprung und legen diese Vasen nach Attika fest, wo ja auch die Mehrzahl gefunden worden ist.

In der Entwicklungsreihe altattischer Keramik stehen unsere Vasen zwischen den von Boehlau [1]) publizierten frühattischen Vasen einerseits und der François-Vase andererseits,[2]) welche die Höhe des schwarzfigurigen Stiles in Athen repräsentiert. Die Füllornamente, Zickzackbänder, Spiralen mit umgebogener Spitze erinnern noch an eine, aber schon vollkommen überwundene, geometrische Periode — für das Vorkommen von Spiralen auf geometrischen Gefässen vgl. z. B. die theräische Amphora Abh. *Thera* II Fig. 341 — während wir dagegen auf der Schüssel von Aigina schon die Palmetten-Lotusbänder sehen. Aus der kunstgeschichtlichen Stellung unserer Gattung ergibt sich auch ihre zeitliche Fixierung. Die Meister der Françoisvase, Klitias und Ergotimos, gehören in die erste Hälfte des VI. Jahrh.:[3]) daraus folgt, dass unsere Gruppe, die erheblich älter sein muss, rund um 600 anzusetzen ist.

Für den naukratitischen Handel ist es interessant zu sehen, wie schon in so früher Zeit der attische Export einsetzt; denn nach unseren bisherigen Kenntnissen ist die Verbreitung von attischen Tongefässen über mehr als die unmittelbare Nachbarschaft hinaus vor der Mitte des VI. Jahrh. äusserst gering. Die ältesten Zeugnisse für attischen überseeischen Export sind die auf Cypern gefundene Dipylonvase (Abb. Cesnola-Stern *Cyprus* pl. 68)[4]) und die Dipylonschale aus Thera (Abb. *Athen. Mitt.* XXVIII pl. 3). Im übrigen ist es durchaus nicht notwendig, dass Athen selbst schon seine Produkte um 600 v. Chr. Geb. in die Ferne versendet. Sie können genau so gut durch die Vermittlung von Aigina, dessen Stellung wir bei Besprechung der korinthischen Vasen erläutert haben, und wo ja auch einige Exemplare der Gattung gefunden worden sind, nach Naukratis gelangt sein. Einem direkten attischen Import widerspricht es auch, dass Vasen unserer Gruppe ausser in Attika und auf Aigina bisher nirgends gefunden worden sind, und dass die auf den naukratitischen Fragmenten eingeritzten Inschriften (im Gegensatz zu den lesbischen Gefässen) nicht in attischer, sondern in ionischer Schrift

1) *Arch. Jahrb.* II 31 ff.
2) Vgl. Furtwängler *Arch. Zeit.* 1882, 197 ff.
3) Vgl. Thiersch *Tyrrhenische Amphoren* 136.
4) Vgl. Dümmler *Athen. Mitt.* XIII 302 f.

abgefasst sind. Dass unsere Exemplare erst mit späterem attischen Transport nach Nankratis gekommen seien, ist kaum anzunehmen.

Denn zur Bestimmnng der Zeit, in der ein starker attischer Import in Naukratis einsetzt, besitzen wir einen Anhalt in dem zahlreichen Vorkommen schwarzfiguriger attischer Ware des VI. Jahrh., vergleiche[1]) Brit. Mus. B 600_1—600_{50}, 601_1—601_{48}; davon abgebildet: B 600_{24} *Naukratis* I pl. 13, 9; 600_{26} a. a. O. pl. 13, 6; 600_{28} a. a. O. pl. 13, 4; 600_{29} a. a. O. pl. 13, 5; 600_{30} a. a. O. pl. 13, 10; 600_{31} a. a. O. pl. 13, 7; 600_{33} a. a. O. 13, 12; 600_{33} a. a. O. pl. 13, 13; 600_{34} a. a. O. pl. 13, 17. Dazu kommen noch *Annual* V S. 55 No. 62—65.

Unter diesen Fragmenten sind hesonders bemerkenswert:

1. B 601_4: Drei Fragmente einer früh-schwarzfigurigen attischen Kylix: Anfschrift auf einem roten Band: *'Ε]ργότιμος ἐ[ποί]εσεν [Κλιτ]ίας ἐ[γραφσεν*, vgl. *Naukratis* II pl. 21, 828 f.

2. B 601_5: Drei Fragmente einer Kylix, Beischrift anf einem roten Band: *'Εργότι]μος* (?) *[ἐποίεσεν· Κλιτία]ς ἔγραφσεν* vgl. *Naukratis* II pl. 21, 827.

Ferner befinden sich in Cambridge Fragmente von zwei attischen Kylikes vgl. *Annual* V S. 55 No. 50 a n. h Ahh. pl. 4. 50 a *'Ε]ργότιμος*; 50 h *'Εργ[ότιμος.*

Die Signaturen dieser beiden Künstler, von denen mit *ἔγραψεν* der Maler, mit *ἐποίησεν* der Töpfer zeichnet, finden wir noch öfter in der attischen Vasenmalerei. So sind sie vor allem Schöpfer des Meisterwerks der älteren attischen Tonbildnerei, der sog. François-Vase[2]) aus Chiusi, Abh. Furtwängler-Reichold *Griech. Vasenmalerei* pl. I—III.

Aus Aigina stammt eine schwarzfigurige Schale,[3]) Ahb. Gerhard *Auserlesene Vasen* 238 (jetzt im Berliner Museum), die mit *'Εργότιμος ἐποίεσεν* allein signiert ist, woraus hervorgeht, daß Ergotimos sich in diesem Fall mit einem anderen Maler associert hat, der nur nicht ausdrücklich genannt ist.

Ans den Werkstätten des Klitias nnd Ergotimos stammt ferner eine Schale aus Gordion,[4]) deren Innenbild drei sich im Wasser tummelnde Delphine und einen schwimmenden Fisch darstellt, Ahh. Koerte *Gordion* pl. VII. An der Aussenseite die Inschrift: *'Εργότ[ιμος μ' ἐποί]εσεν Κλιτ]ίας μ' ἔγραφσεν.* — Ihrer Technik und Stilistik nach gehört anch eine zweite in Gordion gefnndene attische Schale, die im Innenhild einen reitenden nackten Jüngling (Ahh. Koerte, *Gordion* pl. 8) zeigt, in die Betriebe der heiden Meister, obgleich sie nicht signiert ist.

Wohnort dieser Künstler kann nur Athen gewesen sein: das geht vor allem aus den Beischriften der Françoisvase hervor, deren Schriftformen und Dialekt heweisen, dass sie in Athen gearheitet worden ist.

1) Walters *Catalogue of vases in the Brit. Mus.* 267 ff.

2) Klein *Meistersignaturen*² 32 ff.

3) Klein a. a. O. 37. Kretschmer *Griech. Vaseninschriften* 132.

4) Koerte *Gordion* 140 ff.

Hergestellt sind die Vasen des Klitias und Ergotimos in der ersten Hälfte des VI. Jahrh. v. Chr. Geb.,[1]) wie oben S. 77 bereits erwähnt ist.

Handelsgeschichtlich ist es sehr wertvoll, dass Vasen des Klitias und Ergotimos einerseits in Etrurien, Aigina, Naukratis und andrerseits in Gordion gefunden worden sind. Der glänzende Aufschwung der attischen Töpferei und die Ausdehnung ihres Absatzgebietes, die schon gegen Ende der ersten Hälfte des 6. Jahrh. beginnt, wird hierdurch bedeutsam illnstriert.

Das Handwerk des Vaters Ergotimos hat sein Sohn Eucheiros fortgesetzt; auch unter den naukratitischen Fragmenten finden wir eine von ihm signierte Scherbe Brit. Mus. B 601_7, vgl. *Class. Rev.* II p. 233. ***Εὔχε]ιρος Ἐργ[οτίμου ἐποίεσεν.*** Derselbe Meister[2]) ist noch bekannt durch eine Schale im British Museum mit Chimairadarstellung, Abh. Micali *Monum. ined.* 1844 pl. 42, 2, jedenfalls aus Etrurien stammend. Ferner durch eine in Berlin befindliche Schale mit einem weiblichen Brustbild und durch einige Fragmente in der Sammlung Lunghini in Sarteano bei Chiusi[3]).

Ein anderer attischer Künstlername Sondros, der auf vier Kylikes in Naukratis anftritt, ist meines Wissens bisher noch nicht gefunden worden, vgl. Brit. Mus. B 601_6 *Naukr.* II pl. 22, 849. 850. 852.

1. ***Σονδρος ἐ[ποίεσεν.***
2. u. 3. ***Σονδ[ρος ἐ]ποίεσεν.***
4. u. 5. ***Σο[νδρος ἐ]ποί[εσεν.***
6. ***Σ]ονδρ[ος ἐποίεσεν.***

Schalen des sog. Kleinmeistertypus sind in Naukratis auch sonst noch sehr zahlreich gefunden worden[4]), aber ausser den eben aufgezählten sind sie alle nicht signiert. — Wichtig ist noch eine Schale, welche den Namen des Nikosthenes trägt, Brit. Mus. B 600_{53}. Fuss einer Kylix; unter dem Fuss ist aufgemalt: ***Νικοσθε[νες ἐποίεσ]εν*** vgl. *Naukr.* I 52. — Vielleicht gehören der Werkstätte des Nikosthenes auch noch mehrere unsignierte Fragmente ans Naukratis an, so eine Reihe von Halsbruchstücken eines Kraters, die in der Dekoration ganz an den Nikosthenischen Krater im British Museum erinnern, ferner das Fragment einer Amphora mit dem bei Nikosthenes charakteristischen Faustkämpferpaare (vgl. das Verzeichnis bei Klein[2] No. 28, 29, 30, 31 u. a.).

Mit Nikosthenes begegnen wir in Naukratis, wenn wir die Zahl der uns von ihm überkommenen Gefässe in Vergleich zu der von andern Künstlern setzen, dem fruchtbarsten aller attischen Vasenmaler[5]). Sind

1) Thiersch *Tyrrhenische Amphoren* 136. Kretschmer *Vaseninschriften* 112.
2) Klein *Meistersignaturen* 72.
3) Klein a. a. O.
4) Vgl. *Annual* V 62 ff.
5) Klein a. a. O. 51 ff.

uns doch von ihm nicht weniger als 48 Amphoren, ein Krater, 4 Krüge, 2 Kellen und 19 Schalen mit Signatur erhalten, und dazu kommt noch manches unsignierte Gefäss, welches deutlich die charakteristischen Eigenheiten des Meisters aufweist. Als Künstler gehört er in die Übergangszeit des schwarz- zum rotfigurigen Stile, auf zwei seiner Schalen werden beide Stile miteinander vereinigt, nämlich auf No. 73 und 74 des Kleinschen Verzeichnisses; bei No. 74 nennt sich als Maler Epiktet. Daneben gehen aber aus seiner Werkstätte auch schon rein rotfigurige Gefässe hervor, wie No. 75—77 bei Klein. Neu aufgebracht hat Nikosthenes auch den weissen Überzug [1]) in der attischen Keramik, auf den dann die Figuren in Schwarz gesetzt werden, wie wir es schon in der ionischen Vasenmalerei gesehen haben. Zeitlich ist der Meister um die Mitte des VI. Jahrh. anzusetzen, da in dieser Zeit die rotfigurige Malerei beginnt. [1])

Die Nikosthenischen Vasen sind besonders in Etrurien gefunden worden, und zwar speziell in Caere Amphoren und in Vulci Schalen. Vereinzelt stehen Chiusi (No. 68 bei Klein). Girgenti (No. 29), Athen (No. 78) und unsere Scherben aus Naukratis da. Handelsgeschichtlich ist es bedeutsam, zu konstatieren, dass sich ein attischer Meister ein spezielles Absatzgebiet in zwei Orten, Vulci und Caere, schaffen kann, während seine Produkte in anderen Orten nur vereinzelt vorkommen.

Obgleich also Athen in Naukratis keine eigene Faktorei besessen hat, ist es ihm doch gelungen, im Laufe des VI. Jahrh. mit seinen Produkten dort festen Fuss zu fassen, wenn wir auch für die Zeit um 600 v. Chr. noch nicht direkte attische Vasenausfuhr nach Naukratis mit Sicherheit feststellen können, sondern wohl besser aiginetische Vermittlung annehmen.

Auch die Funde in Naukratis bestätigen aufs neue, dass seit 560 etwa Athen beginnt in steigendem Masse und auf grössere Entfernungen seine keramischen Produkte zu versenden, ein Umstand, der seine Erklärung einerseits in dem wirtschaftlichen Aufschwunge Athens seit Solon findet, andererseits in der vollendeten Technik der attischen Vasen begründet ist, welche die ionische und korinthische Keramik vor allem im Firnis und in der Tonmischung nicht nachmachen kann. So kommt es, dass die attische Ware allmählich den Markt ganz erobert, wie wir es auch an anderen Orten, z. B. in Cypern [2]) und Olympia [3]) sehen können; die anderen von uns besprochenen Vasenzentren hören meist schon im Laufe des VI. Jahrh. auf, feine bemalte Ware herzustellen, die Entwicklung zum rotfigurigen Stil wird von keiner der uns bekannten Gruppen mehr mitgemacht, und im V. Jahrh. steht Athen mit seinen Erzeugnissen vom Schwarzen Meere bis zum Po konkurrenzlos da.

1) Thiersch *Tyrrhenische Amphoren* 136.
2) Hermann *Gräberfeld von Marion* 17 ff. 27.
3) *Olympia* IV 202.

Das Fehlen der rotfigurigen attischen Vasen des strengen Stils in Naukratis führt Miss Lorimer[1]) richtig auf einen Bruch in den Handelsbeziehungen zwischen Athen und Naukratis in der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. zurück, der in der persischen Invasion in Ägypten zu suchen sein wird. Die spätere rotfigurige Ware erscheint dagegen wieder sehr häufig.

10. Feine, nur mit Firnisbändern verzierte Tonware.

In grosser Menge[2]) sind in Naukratis, vor allem im Temenos des Apollon und der Aphrodite, daneben aber auch an den verschiedensten anderen Stellen des Ausgrabungsgebietes, Fragmente von feinen, schwarz gefirnissten Schalen mit abgesetztem Rand gefunden worden. Für die Gefässformen vgl. *Naukratis* I pl. 10, 4—6. 10. 12. „Die Form ist eine elegantere Umbildung des Skyphos der geometrischen Stile, dem manche Exemplare noch recht nah verwandt sind.“[3]) Die Schalen sind nur mit einfachen, schwarzen Firnisstreifen verziert, die wie *Naukratis* I pl. 10, 4—6. 12 zeigt, verschieden plaziert sein können; nur der Fuss und der untere Teil ist stets ganz schwarz überzogen. Die Innenseite ist bisweilen auch gestreift, bisweilen ganz mit Firnisüberzug versehen. Der Ton dieser Schalen, die nicht alle von derselben Güte sind, ist fein rot. Die Gefässe sind äusserst dünnwandig, und die Oberfläche, wo sie nicht von Firnis überzogen ist, sehr fein geglättet.

Diese Ware wird in den verschiedensten Fundschichten gefunden. In den meisten Fällen ist sie mit Dedikationsinschriften an die Götter versehen, so Naukratis 1886 4—1 No. 98—371, 577—635 des Erwerbungskatalogs im British Museum; mit Weihung an Apollon (vgl. *Naukratis* I pl. 22, No. 80—101. 104—121. 124—216 u. S. 61), an Aphrodite (*Naukratis* II S. 66 No. 796—826), an die Dioskuren (*Ann. of the Brit. school* V S. 54 No. 35, 36, 38). Alle diese Inschriften sind eingeritzt, und zwar meist rund um den abgesetzten Rand, vgl. Brit. Mus. A 1268 u. 1273 (*Naukratis* I pl. 10, 6), zwei wieder vollkommen zusammengesetzte Exemplare unserer Gruppe.

Die Zahl dieser einfachen Schalen ist so gross, (sind doch nach dem Erwerbungskatalog des British Museum allein im Temenos des Apollon 331 Fragmente davon gefunden worden, die alle nach ihren Inschriften zu verschiedenen Gefässen gehören), dass man sie fast für lokal naukratitisches Produkt halten möchte. Dem widerspricht aber ihr zahlreiches Vorkommen an anderen Fundstätten, so auf Rhodos (vgl. die Exemplare

1) *Hell. Journ.* XXV 120.
2) *Naukratis* I 20.
3) Dragendorff *Thera* II 217.

aus den Salzmannschen Funden im Museum zu Colmar i. E.), auf Cypern (vgl. *Excavations in Cyprus* 107, Fig. 154, 5), anf Samos (Boehlan *Nekropolen* 150 Ahb. pl. 8, 21. 22. 24), auf Thera (*Thera* II 217 Abb. 422. *Athen Mitt.* XXVIII 177 Ahb. Beil. 23, 1), in Ilion (Schmidt *Schliemanns Sammlung* 185 No. 3767: 6 Randstücke von Schalen), in Olympia (*Olympia* IV 202 No. 1304 Ahh. pl. 69),[1] in Syrakus in der Nekropole del Fusco, in Megara Hyhlaia, in Catania, Taormina (vgl. Thera II 217, 177), in Etrurien (vgl. besonders die zahlreichen Exemplare von etrurischen Funden im Museum in Corneto). Geradc dieses weite Verhreitnngsgebiet in Samos, Rhodos, Naukratis auf der einen, Sizilien und Etrurien auf der anderen Seite lässt auf ionischen Ursprung schliessen; denn im Mntterlande kommen sie ansser dem einen Exemplar in Olympia nicht vor. Ionisch ist auch die Form des Gefässes, die Randschale, die in mehreren ionischen Stilen vorkommt und von Ionien ihren Weg nach Attika nnd Korinth genommen hat.[2]) Ihre nähere Heimat im ionischen Osten zu bestimmen ist sehr schwer. Einen Anhaltspunkt hietet ihr zahlreiches Anftreten als Dedikationsgegenstand im Heiligtum des milesischen Apollon zn Nankratis, eine Tatsache, die doch dafür spricht, dass diese Schalen, wenn nicht selbst milesisches Erzeugnis, so doch wenigstens von Milet ans in den Handel gebracht wurden. Sonst könnte man sich ihr starkes Erscheinen in einem milesischen Temenos kanm erklären. Die Herstellungszeit dieser Schalen liegt im VII. und VI. Jahrh., wie durch die Fundtatsachen in Syrakus einerseits und in Samos andererseits bewiesen wird.[3])

Ob zur selben Gruppe, wie unsere Vasen, auch die von Dragendorff[4]) erwähnten Kngelgefässe, Amphoren nnd Aryballoi, von denen allerdings in Naukratis nichts gefunden wird, gehören, lässt sich ohne genaue Kenntnis des hetreffenden Materials nicht entscheiden. Nur soviel kann man sagen, dass sie sicher nicht alle an ein und demselben Orte hergestellt sind, so sind die Kngelgefässe[5]) (Boehlau *Nekropolen* pl. 8, 5. 6. 10) samischer Produktion. Vasen gleicher Gattung kommen in vereinzelten Exemplaren in Kleinasien, vor allem im Alyattesgrab hei Sardes (Perrot-Chipiez V Fig. 537) nnd in Gordion (Koerte *Gordion* 188 ff.) vor.

Eine kleine Reihe von Schalen, die mit den oben besprochenen und nach Milet verlegten, so eng verwandt sind, dass man sie nicht von einander scheiden kann, sondern sich durch die auf ihnen eingeritzten

1) Auf Aigina sind eine ganze Reihe von Schalen gefnnden, die sich von unseren nur dadurch unterscheiden, dass sie nicht „die zum konischen Ring entwickelte Fussform" besitzen, vgl. Thiersch in Furtwängler *Aegina* 455 No. 236.

2) Boehlau *Athen. Mitt.* XXV 65 ff.

3) *Thera* II 218.

4) *Thera* II 218.

5) Boehlau *Nekropolen* 144 ff. Fig. 68 weist für die Form des Kugelgefässes auf ägyptische Vorbilder hin, so auf ein Gefäss aus Steatit mit der Kartouche Thuthmes' I.

Inschriften, doch als besondere Gruppe ah. Für ihre Form nnd die Verzierung mit Firnisstreifen vergleiche *Naukratis* I pl. 10, 10. Die auf ihnen vorkommenden Inschriften sind *Naukratis* I pl. 33, 237—239. 352—354 publiziert. Sie zeigen deutlich dorischen Dialekt, so z. B. No. 237: *Χαρόφνης: με ἀνέθηκε τἀπό[λλωνι τῷ Μ]ιλασίῳ*, und verwenden als Zeichen für Omega den vollen Kreis, für Omikron den Halbkreis. Hiernach wollte E. A. Gardner,[1]) dem sich Kirchhoff[2]) anschloss, in diesem Alphahet das melische erkennen. Dieselhen Eigentümlichkeiten finden sich jedoch anch in dem ältesten bekaunten Alphahet von Knidos, wie es uns auf Münzlegenden[3]) und der Weihinschrift des Schatzhauses der Knidier zu Delphi[4]) erhalten ist. Letztere zeigt auch dieselbe Etaform wie unsere Inschriften, die sich dagegen auf Melos[5]) nicht findet. Demnach ist also der Schluss herechtigt, unsere Inschriften als von Knidiern verfasst zu erklären, wozu auch die dorische Mundart passt. Da nnsere Inschriften nur auf Schalen der Form *Naukratis* I pl. 10, 10 vorkommen,[6]) so dürften diese Produkte knidischer Keramik sein. Zeitlich würden sie in die Mitte des VI. Jahrh. zn setzen sein, da der Charakter der Inschriften nicht erlaubt, höher hinaufzugehen.

Samischer Import dürften eine Anzahl von den im Temenos der Hera gefundenen einhenkligen Becher sein, die teils rottonig sind, teils aher eine gelhliche oder hraune Farbe zeigen.[7]) Dazn gehören auch einige Kylikes (vgl. *Ann. of the Brit. school* V 54 No. 30). Die Weihinschriften sind anf diesen Vasen sehr häufig vor dem Brennen aufgemalt, und zwar enthalten sie immer nur den Namen der Göttin in Nominativform, nie den des Weihenden, vgl. *Naukratis* II 67 pl. 22, 847: *Ἥρη*, 848: *Ἥρη* und das soehen angeführte Exemplar *Annual* V 54 No. 30.[8]) Dies und der Umstand, dass sie gerade im Heiligtum der Hera mit Weihungen an die Göttin gefunden werden, spricht für samischen Ursprung;[9]) denn der Tempel der Hera in Naukratis war samisch (Her. II 178), und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass einfache mit dem Namen der Gottheit hemalte Gefässe importiert wnrden.

Im Laufe des VI. Jahrh. kommt anch die einfache schwarzgefirnisste attische Ware anf den Markt zn Nankratis (vgl. *Ann. of the Brit. school* V 55 No. 60—80. Form: *Brit. Mus. Catal.* II 5 Fig. 16), die ja

---

1) *Naukratis* I 60.

2) *Alphabet*[4] 45.

3) *Greek coins in the British Museum Caria* pl. 13, 11.

4) Homolle *Bull. hell.* XX 581 ff.

5) Kirchhoff *Alphabet*[4] 45.

6) *Naukratis* I 20.

7) *Naukratis* II 61.

8) Die Inschriften *Naukratis* I pl. 34, 447: *Ἥρη*, und pl. 35, 689: *Ἥρης* sind auf Gefässen anderer Art eingeritzt und kommen deshalb hier nicht in Betracht.

9) Vgl. auch Furtwängler *Aegina* 478, 4.

6*

auch sonst dem Verbreitungsgebiet der Produkte attischer Keramik gemäss zahlreich zu finden ist, z. B. in Olympia[1]) und Kalauria.[2])

Jedenfalls lehren uns die zahlreichen Funde einfach verzierter, feiner Gefässe, dass auch schmucklose und infolgedessen billigere Ware ihren Weg als Handelsobjekt gefunden hat, und nicht nur die teure bunt und fein bemalte den Export verlohnte. Ferner, dass auch als Dedikationen an die Götter ganz einfache Gegenstände in Betracht kamen, die wohl von ärmeren Leuten geweiht wurden. Man könnte hier speziell an die Matrosen der in Naukratis verkehrenden Handelsschiffe denken.

Wie beim Import der bunt bemalten Ware, so rangiert auch bei der Einfuhr einfacher Tongefässe Milet an erster Stelle in Naukratis. Ja diese einfache Ware hat ein noch grösseres Absatzgebiet erzielt als die dekorierte, wie aus ihrem Auftreten in Sizilien und Etrurien hervorgeht. Es mag dies daran liegen, dass sie gerade durch ihre einfache und doch elegante Form geeigneter war mit anderen keramischen Produkten zu konkurrieren als die Steinbockkannen.

11. Grobe Tonware.

Während die bisher behandelten Gefässe, auch die einfachen, gefirnissten Schalen, wohl zumeist selbst Handelsobjekt waren, dienen die grossen, groben Amphoren, die nur in seltenen Fällen ornamentiert sind, zum Transport von Naturprodukten aller Art. Sie sind für die Geschichte des Warengrosshandels äusserst wichtig; sie zeigen uns, woher man das Öl, den Wein, u. dgl. bezog. Feste positive Begrenzungen sind hier allerdings für die Zeit des VII. und VI. Jahrh. äusserst schwer zu finden; denn die Hilfsmittel, wie sie die Amphorenstempel[3]) der hellenistischen Zeit darbieten, welche gestatten, knidische, thasische und rhodische Amphoren genau von einander zu scheiden, fehlen vollständig. Zwar kommen auch hier gewisse wohl zu Handelszwecken eingeritzte Signaturen, Buchstaben und Zeichen vor (vgl. *Naukratis* I pl. 16, 4; *Tanis* II pl. 36, 5), mit denen jedoch bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis nichts zu machen ist.

In D a p h n a i nehmen unter den grösseren Gefässen, die nur Handelszwecken gedient haben können, solche die nur mit einzelnen Streifen wellenförmiger oder S-förmiger Linien verziert, im übrigen aber ungefirnisst sind, eine besondere Stellung ein, vgl. Abb. *Tanis* II, pl. 37, 5. Der Ton ist hellrötlich, die Firnisfarbe dunkel, ins bräunlich-schwarze schattierend. In N a u k r a t i s sind solche Vasen nicht gefunden worden,

1) *Olympia* IV 252.
2) *Athen. Mitt.* XX 324.
3) Vgl. *Pergamon* VIII 2, 423 ff. Dumont *Inscriptions céramiques de Grèce* 13 ff.

dagegen stimmt Ton und Firnis der im Bezirk des milesischen Apollon zu Tage getretenen, oben behandelten Schalen mit dieser Gruppe überein.[1]) Von sonstigen Fundstätten in Ägypten ist mir eine Scherbe dieser Art aus Abusir bekannt (jetzt in Bonn).

Von derselben Gattung sind Gefässe auf Rhodos ans Tageslicht gekommen (vgl. *Arch. Jahrb.* I Abb. 2938 u. Brit. Mus. A 1630).[2]) — Auch in Milet sind sie gefunden, ja es soll dort die allergewöhnlichste und häufigste Art überhaupt sein.[3]) — Ferner liefert Gordion[4]) mehrere Exemplare, so die Fragmente einer grossen Amphora (Abb. 97a bei Koerte), einer bauchigen Kanne (Abb. 97 b), Randstück einer Amphora, Randstück einer Kanne (Abb. 170) und zwei Scherben mit Firnisstreifen.

Aus Olbia stammt ebenfalls eine hierhergehörige Amphore (Abb. *Arch. Anz.* 1891, 18; jetzt in Bonn), unter deren Fuss ein Σ in roter Farbe aufgemalt ist:

Von italischen Funden passt eine Amphora aus Caere hierher (Abb. Pottier pl. 30 D 40). Mit dieser caeretanischen Amphora stimmt in allem eine aus Thera überein (Abb. *Thera* II 425 b), nur fehlt ihr das S-förmige Firnisband am Hals.

Die Zusammengehörigkeit dieser Vasen nach Stil und Technik ist klar. Als Herstellungsort hat schon Löschcke[5]) auf Grund des Verbreitungsgebiets und der Übereinstimmung mit den im Apollonheiligtum zu Naukratis gefundenen Schalen Milet angenommen. Die Annahme ist neuerdings durch die Ausgrabungen in Milet in jeder Weise bestätigt worden.

Die Zeit wird dadurch bestimmt, dass sie auf Rhodos in Gräbern mit altkorinthischen und milesischen bemalten Vasen zusammen vorkommen. Daraus geht hervor, dass diese Ware schon dem VII. Jahrh. angehört; doch spricht auch nichts dagegen, dass sie, weil lediglich für Handelszwecke bestimmt, auch noch im VI. Jahrh. angefertigt ward.

Fixierung an einen bestimmten Ort lässt auch eine von Dragendorff[6]) zuerst zusammengestellte Gruppe von grossen Vorratsgefässen zu. Es sind dies Amphoren aus feinem roten Ton; der Körper nur mit schmalen Firnisstreifen überzogen, während der Hals mit einem Doppelkreisornament verziert ist, das vielfach noch von zwei senkrechten Schlangenlinien eingefasst wird. In Naukratis ist von dieser Ware allerdings nichts zum Vorschein gekommen, dagegen in Daphnai (vgl. *Tanis* II pl. 24, 9). Aus Thera stammt eine grosse Amphora (Abb. *Thera* II S. 189). Gleiche Vasen aus Syrakus sind *Notizie degli scavi* 1895, 130 ff. Grab CXCIV

1) Löschcke *Arch. Anz.* 1891, 18.
2) Vgl. auch Wide *Arch. Jahrb.* XV 51 Fig. 107.
3) Wiegand *S.-Ber. Akad. Berl.* 1905, 546.
4) Koerte *Gordion* 1177, 185.
5) *Arch. Anz.* 1891, 18.
6) *Thera* II S. 189.

Fig. 9 angeführt; auch Cumae in Unteritalien weist ein Exemplar auf (*Monum. Ant.* 1903, 262). Besonders zahlreich treten Gefässe dieser Art in Etrurien auf (vgl. Pottier a. a. O. pl. 30. D 39 u. S. 36. D 33 ff.). Sie tragen vielfach eingeritzte Signaturen (so z. B. D 33 u. D 34 bei Pottier), aus welchen man aber höchstens schliessen kann, dass nicht sie selbst, sondern ihr Inhalt den eigentlichen Handelsgegenstand bildete.

Die Heimat sucht Dragendorff auf Grund des Vorkommens des Doppelkreisornaments an mehreren schwarzfigurigen Amphoriskoi (vgl. auch den Amphoriskos aus Kamiros mit dem gleichen Motiv im British Museum) im euböischen Kreis. Hierin können wir ihm nicht beistimmen; denn eine unserer Gruppe ganz genau entsprechende Amphora schleppt Dionysos auf der François-Vase heran, und auf der Troilusvase (*Forman Collection Catalogue* 1899 No. 308) ist eine Hydria dargestellt mit Kreis und den Zickzacklinien am Halse. Ferner sind Vasen gleicher Gattung auch auf der Akropolis in Athen gefunden worden (vgl. Löschcke, *Annali dell' Instituto* 1878, 311), und eine Hydria aus dem Phaleron (Abb. Heidemann *Griech. Vasenbilder*, Vignette am Schluss, eingeritzte Inschrift *Βρύσονός εἰμι*), die sich jetzt in Bonn befindet, stimmt in Ton und Technik ganz mit Pottier D 33 u. 34 überein, wenn sie auch nicht das Kreisornament zeigt. Aus allen diesen Gründen möchte ich vielmehr diese Vorratsgefässe mit dem Doppelkreisornament Athen zuschreiben und nicht Euböa (Chalkis). Besonders ihr Vorkommen auf attischen Vasendarstellungen beweist, dass Amphoren und Hydrien dieser Art in Attika gang und gäbe waren.

Die Zeit lässt sich nach den Funden auf Thera und der Darstellung auf der François-Vase als erste Hälfte des VI. Jahrh. bestimmen, für die wir ja auch bereits den Beginn attischen Exports in grösserem Massstab festgestellt haben. Was in diesen Gefässen versandt wurde, ob Wein, Öl oder sonst etwas, lässt sich schwer feststellen. Jedenfalls wenn der Versand aus Attika selbst erfolgte, konnte kaum etwas anderes als Öl in ihnen enthalten sein; denn Solons Gesetze gestatteten bloss Öl auszuführen, wie wir aus Plutarch (*Solon* 24) wissen.

Aus den übrigen Handelsamphoren in Naukratis (vgl. *Naukratis* I pl. 16 u. 17) und Daphnai (*Tanis* II pl. 23 u. 36) lassen sich nur schwer besondere Gruppen herauslösen. Vielleicht gehören die Spitzamphoren (*Naukratis* I pl. 16, 4 und *Tanis* II pl. 36, 5) zusammen, denen auch ein gleiches Exemplar aus Thera (Abb. *Thera* II 425 c S. 29) entspricht, ferner eine Reihe von eiförmigen Amphoren (vgl. *Naukratis* I pl. 17, 14. *Tanis* II pl. 30, 1 und *Thera* II Abb. 425 a). Aus der eiförmigen Gestalt ist die dekorierte ionische Amphore entstanden, wie wir sie im milesischen und samischen Stile finden, so dass wir wohl auf ionischen Ursprung unserer Handelsgefässe schliessen können.

Auch aus den Funden an reinen Handelsgefässen jeder Art lässt

sich folgern, dass für die Zeit des VII. und die erste Hälfte des VI. Jahrb. Ionien im naukratitiscben Handelsverkebr an der Spitze steht.

12. Naukratitische Lokalware.

Neben den bisher besprochenen Kategorien von Vasen aus den Fundschichten von Naukratis kommt noch eine sehr fein bemalte Gattung in Betracht, die allein so viele Fragmente geliefert hat, wie etwa der ganze Import der ornamentierten ioniscb-äolischen Tonware zusammengenommen.

Bei der grossen Anzahl der hierber gebörigen Bruchstücke ist es nicbt möglicb und ancb nicht von Wert, ein genaues Verzeichnis zu geben. Es sollen deshalb nur die bervorragendsten Typen aufgezählt werden.

Gruppe A. Nach Technik und Stil gebört folgende Reihe von Gefässscherben zusammen:

Boston No. 54, 55, 56, 57, 61, 62, 63, 67: Fragmente mit Darstellungen von Steinböcken vgl. Abb. *Naukratis* I pl. 5, 22. 23. 25. 26. 32.

Brit. Mus. Naukratis 1886. 4—1. 1270 Steinbock weidend. A 889 Steinbock. 1888. 6—1. 472 Löwe vgl. Abb. *Naukratis* II pl. 5, 7. 1888. 6—1. 477 Löwe vgl. *Naukratis* I pl. 5, 20. 1888. 6—1. 471. Stier nnd Löwenkopf. A 770a Stier.

Cambridge No. 28 Stier.

Brit. Mus. 1888. 6—1. 475 Gans, Lotusornament, vgl. Abb. *Naukratis* I pl. 5, 16 u. 17. 1886. 4—1. 1074 Hirsch. 1888. 6—1. 492 Pferdekopf. Aufgesetztes Rot. 1888. 6—1. 518 Pferdekopf. 1888. 6—1. 471 Eber. 1888. 6—1. 482 Männlicher Kopf. 1888. 6—1. 480 Zwei Köpfe. 1888. 6—1. 481 Aussenseite: Frau. Innenseite: Lotuspalmette und Rosette. 1888. 6—1. 484 Aussenseite: Mann. Innenseite: Palmette nnd Lotnsblüte. 1888. 6—1. 470 Zwei Frauenköpfe. A 792. Abb. *Hell. Journ.* 1887 pl. 79 Anssenseite: Sphinx mit anfgesetzter Fleischfarbe. Innenseite: Lotusblüten- Palmettenband. A 791 Sphinx. Aufgesetztes Rot. A 764 Zwei Sphingen sicb gegenübersitzend. Aufgesetztes Rot. A 790 Löwe, Stier, Hinterteil einer Sphinx. Aufgesetztes Rot. Ebenfalls dazu gehören *Annual* V 57, 1—3 Abb. pl. 6, 1—3 Fragmente mit der Darstellung einer Sphinx, eines bebelmten Kopfes und einer Figur, die eine Schale mit der Hand bocbbält, und *Hell. Journ.* XXV 121 Abb. pl. 6, 1 männlicher Kopf mit der Uraeusschlange nmwunden.

Ausser in Nankratis ist diese Gattung anf ägyptischem Boden noch vertreten durcb die Scherbe eines grossen Gefässes ans Sais vgl. Watzinger *Arch. Anz.* 1902, 155f. mit einem Fries von Steinböcken, über dem noch Reste eines zweiten Tierfrieses sicbtbar sind. Darunter Lotusblüten-Knospenband, unten Strahlen. Die Innenseite ist brann gefirnisst mit aufgesetzten weiss-rot-weissen Streifen.

Aus R h o d o s stammt eine Scherbe aus den Ausgrabungen Biliottis (jetzt im British Musenm) und zwei kleine Fragmente im Louvre vgl. *Naukratis* II 39, 1. Ferner der hochwandige Becher Berlin Furtwängler No. 1646, sehr einfach mit Punktband und vertikalen Strichen verziert, und der Becher gleicher Form im Louvre Pottier S. 14 A 330 Abb. Salzmann pl. 38 mit der Darstellung eines Löwen.

M i l e t liefert ebenfalls eine Reihe von Scherben unserer Gattung vgl. Wiegand *S.-Ber. Akad. Berl.* 1905, 545, während mir sonst noch von kleinasiatischen Funden der mit Sphingen verzierte Fuss eines Bechers ans P i t a n e vgl. Koerte *Gordion* 185 und der trichterförmige Fuss einer Kylix aus G o r d i o n vgl. Koerte a. a. O. mit leuchtend roten Firnisstreifen anf weissem Grunde bekannt sind. Auf der Insel Bereza'n sind mehrere Fragmente nnserer Gruppe zu Tage getreten, die mit denen im British Mnseum vollkommen übereinstimmen vgl. *Annual* II 59. Auf P a r o s[1]) wurde eine Scherbe gefunden, a n f R h e n e i a (D e l o s) vgl. *Hell. Journ.* XXII 48 das Fragment einer Kylix und die Scherbe einer Schale, an der Aussenseite mit Fries von Gänsen dekoriert, an der Innenseite weisse und rote Streifen auf schwarzem Grund.

Besonders zahlreich sind sie aber bei den Ausgrabungen Furtwänglers auf A i g i n a znm Vorschein gekommen. Es gehören dazu eine Reihe von Tassen mit tief ansetzenden Henkeln Abh. *Aegina* pl. 120 Form 103, die häufig vor dem Brennen aufgemalte Inschriften in ionischer Schrift und ionischen Dialekt oben am Rande tragen,[2]) z. B. . . . *καὶ Ἀριστο* . . ., . . . *ἐϑηκ* . . ., . . . *ος*⁝*καὶ Δ* . . ., ferner mehrere Fragmente grösserer Gefässe, von denen besonders eins sehr interessant ist, bei dem anf der Aussenseite die Reste der Unterkörper zweier nach rechts schreitenden Männer erhalten sind Abh. Furtwängler a. a. O. pl. 129, 2 nnd S. 456 Fig. 367, während anf der Innenseite die Waden und Füsse einer weiblichen Figur zu sehen sind Abb. a. a. O. Fig. 368. Schliesslich gehören noch zn unserer Gattung die beiden Kylikes aus V u l c i (jetzt in Würzburg) Abb. Urlichs *Zwei Vasen ältesten Stils* Würzburg 1874 pl. 1 u. 2, von denen die eine an Vorder- und Rückseite mit einem Steinbockfriese geschmückt ist, während die andere auf der Vorderseite einen Stier nnd Vogel getrennt von einer Gans und einem Löwen durch ein Volutenornament aufweist, auf der Rückseite dagegen ebenfalls einen Steinbockfries.

Der Ton ist bei den Vasen dieser Gruppe meist granfarben, hat aber ab und zu durch stärkeres Brennen eine blassrote Färbung angenommen, so bei den Tassen aus Aigna.[4]) Beide Seiten sind bemalt, auf der Aussenseite werden die Darstellungen auf einen Überzug von weissem Pfeifenton

1) Mitteilung von Herrn Dr. Zahn.
2) Thiersch in Furtwängler *Aegina* 457.
3) Vgl. Thiersch a. a. O. No. 245.
4) Thiersch a. a. O. 455.

gemalt, die Innenseite ist stets schwarz gefirnisst mit aufgesetztem Rot nnd Weiss für die Dekoration, mögen es nur einfache Streifen oder Blnmenmuster sein. Die Zeichnnng ist mit dem Pinsel ausgeführt, für die Innenzeichnung der Figuren an Kopf, Beinen etc. werden helle Flächen ausgespart. Gravierung wird nicht angewendet.

Die Gefässformen, welche diese Stilgattnng mit Vorliebe benutzt, sind dadurch bestimmt, dass beide Seiten bemalt werden. Die Hanptmasse der in Naukratis gefnndenen Scherben gehört, wie viele Fragmente dentlich erkennen lassen, zn hochwandigen Kylikes (vgl. für die Form *Naukratis* I pl. 10, 1—3). die äusserst dünnwandig sind. Danehen kommt die grosse Schüssel nnd der Lebes vor. Die auf Aigina so häufigen Tassen scheinen in Naukratis selhst nicht gefunden zu sein, wobei allerdings zu bedenken ist, dass die Fragmente aus Naukratis zum grössten Teil so klein sind, dass die Gefässform nicht mehr mit Sicherheit erkannt werden kann. Was den Stil anbelangt, so steht man hier vor einer eigenartigen Mischung. Die Aussenseite ist stets ganz in milesischer Art gehalten, Tiere nnd Sphingen in Umrisslinien, das übliche Füllwerk, das jedoch auf einer Reihe von Gefässen schon stark zurücktritt, ja sogar völlig fehlt (vgl. z. B. die Kylix mit der Löwendarstellnng Abb. Salzmann pl. 38). Neu ist aber auch hier schon das stärkere Auftreten menschlicher Figuren, das im Milesischen nie die monotone Einförmigkeit der immer wiederkehrenden Tierfriese hat dnrchbrechen können. Die Innenseite ist dagegen stets schwarz gehalten mit Darstellnngen in Rot und Weiss. In den Dekorationsmotiven begegnen wir einem häufigen Wechsel, hald das einfache Knospenband (vgl. *Naukratis* I pl. 5, 1), bald Lotushlüte und Granatäpfel (vgl. *Naukratis* I pl. 5, 5), Rosetten (vgl. *Naukratis* I pl. 5, 8. 53. 55), bald Lotushlüten mit umschriehenen Palmetten auf fortlaufender Ranke (vgl. *Hell. Journ.* VIII pl. 79) oder auch Lotusblüte mit doppelter Palmettenfüllung. Die Verschiedenheit von dem milesischen Gnte mit der einförmigen Lotushlüten-Knospenguirlande ist auffallend. In nnserer Stilgattung hat die Entwicklnng den Weg genommen, den die Degenerationsformen der milesischen Lotusblüten-Knospenguirlande [1]) hereits ahnen liessen. Etwas Nenes tritt nns in der eigenartigen Mischung von meist noch milesischen Bestandteilen auf der Aussenseite und der polychromen Dekoration auf der Innenseite entgegen. Die polychrome Malerei der inneren Gefässflächen, weiss nnd rot auf schwarzem Grund, hat ihre Heimat in der Aeolis, wie Boehlau [2]) nachgewiesen hat. Die beste Parallele für nnsere Vasen bietet die oben S. 62 behandelte Polledraragruppe. Im ührigen findet sich diese Technik schon sehr früh, vgl. die sogenannten Kamaresvasen [3]) (Abb. *Hell. Journ.* XXI

1) Vgl. S. 25 und 30.
2) *Nekropolen* 88 ff.
3) Edgar *Annual* V 58.

pl. 6 u. 7), die vor die mykenische oder doch in die ganz frühe mykenische Periode gesetzt werden müssen. Einen direkten Zusammenhang zwischen äolisch schwarz-bunter und der Kamaresgruppe nachzuweisen, ist allerdings bei dem heutigen Stande unserer Kenntnisse unmöglich.

Jedenfalls gibt die Mischung von milesischen und äolischen Elementen auf unseren Vasen aus Naukratis ein farbenprächtiges Bild, wie es die einzige bisher in Farben publizierte Darstellung (*Hell. Journ.* VIII pl. 79) trefflich illustriert.

Die Einzelheiten des Stiles brauchen hier nicht näher ausgeführt zu werden, da darauf meist schon bei Besprechung der milesischen Gruppe eingegangen ist. Erwähnt sei hier nur noch, dass wir auf der Scherbe *Hell. Journ.* XXV pl. 6, 1 jedenfalls die Darstellung des Busirismythus zu erblicken haben, Miss Lorimer[1]) erinnert schon an die Caeretaner Hydria in Wien (Abb. Furtwängler-Reichhold *Griech. Vasenmalerei* pl. 51), wo Busiris ebenfalls die Uraeusschlange um das Haupt gewunden trägt. Die Zeichnung des Chitons und die schwammigen Formen der weiblichen Figur auf dem Fragment aus Aigina, Abb. Furtwängler *Aegina* 456 Fig. 367 u. 368 erinnern an klazomenische Vasenmalerei.[2]) — Die Sphingen kommen schon mit aufgesetzter Fleischfarbe[3]) vor (vgl. *Hell. Journ.* VIII pl. 79). Eine andere Besonderheit in der Sphingen-Darstellung bei unserer Gruppe ist der eigentümliche Kopfputz der herabhängenden Spirale (Abb. *Naukratis* II pl. 5, 2). Wir haben dasselbe Motiv schon im Mykenischen (vgl. Perrot-Chipiez VI 833 Fig. 416), häufiger tritt es auch im Milesischen auf (vgl. S. 28), ebenso im Klazomenischen (vgl. Murray *Terracotta Sarkophagi* pl. 7). Die Verzierung geht auf ursprünglichen Blumenschmuck im Haar zurück, der dann in eine einfache Spirale umstilisiert worden ist, vgl. dafür die Papyrusblüte im Haar bei ägyptischen Figuren (Perrot-Chipiez I 771 Fig. 514) oder den Kopfputz Ramses' II. als Horuskind (Perrot-Chipiez I 706 Fig. 474). In einer Reihe von griechischen Stilen hat sich der Blumencharakter dieser Verzierung am Haupte der Sphingen, Sirenen und Greifen erhalten, so besonders üppig ausgestaltet im Kyrenäischen (vgl. *Arch. Zeit.* 1881, pl. 13, 6), einfacher auf pontischen Vasen (vgl. die Sirene auf der Bonner Amphora No. 464), auf der François-Vase (Abb. Furtwängler-Reichhold *Griech. Vasenmalerei* pl. 13), auf Strausseneiern aus Etrurien (vgl. den Greif Perrot-Chipiez III 857 Fig. 625) und auf einem Relief aus Orchomenos (Abb. *Bull. hell.* XIX 221 Fig. 23 männliche Sphinx). Die chthonische Bedeutung dieser Blumen im Haar hat Weicker[4]) nachgewiesen.

1) *Hell. Journ.* XXV 121.

2) Thiersch a. a. O. 456.

3) Für den verschiedenen Gebrauch von aufgesetzten Fleischfarben bei beiden Geschlechtern vgl. C. Smith *Hell. Journ.* XXII 30.

4) *Seelenvogel* 16.

Die Heimat[1]) nnserer Vasengruppe wird durch die zahlreich vor dem Brennen aufgemalten Weihinschriften auf Exemplaren aus Naukratis bestimmt, die meist denselben Firnis haben, wie die Malerei (vgl. z. B. No. 3 der Scherben aus Naukratis in Cambridge oder mehrere unkatalogisierte im British Musenm). Die Inschriften sind nach Dialekt nnd Alphabet ionisch, vgl. *Naukratis* II 63, No. 739 *Ἀφοδίτηι*,[2]) No. 740 *Ἀφροδίτη]ι Θήσαν[δρος*, No. 741 *Αἰγύπτι[ος*, No. 742 .... *ηλος μ' ανέθηκεν*, No. 745 *Μικὶς ἀνέθηκεν* u. a. Ebenso weisen die auf den Tassen aus Aigina aufgemalten Dedikationen ionischen Charakter auf. Da wir nun die Beziehungen zwischen Aigina und Naukratis kennen, ausserdem wissen, dass in Naukratis das ionische Element das vorherrschende war, so ergibt sich, dass unsere Gruppe naukratitisch epichorisch ist. Alle oben aufgezählten Vasen sind von einheimischen Meistern angefertigt, und zwar die Exemplare mit den aufgemalten Weihungen im speziellen Auftrag, diejenigen dagegen mit eingeritzten Inschriften (vgl. *Naukratis* II 63 No. 706—738 ebenfalls zum grössten Teile in ionischem Alphabet und ionischer Sprache) für den allgemeinen Verkauf. So hat die im Aphaiaheiligtum auf Aigina gefundenen Exemplare sich ein aiginetischer Handelsherr in Naukratis herstellen lassen und der Göttin daheim dargebracht.[3])

Abgesehen aber auch von den Inschriften, sind die Vasen dieser Gattung dnrch Technik und Stil von allen bisher behandelten unterschieden. Die Tonfarbe ist ganz anders als bei den milesischen, der Überzug hat meist einen schönen weissen Glanz, den wir beim Milesischen so sehr selten gefunden haben. Ausserdem fehlen die Analogien in kleinasiatischen Fundstellen, an denen die wirklich milesische Ware in grosser Zahl vorkommt.

Dass gerade Naukratis einen milesisch-äolischen Mischstil entwickelt hat, ist sehr erklärlich; hier, wohin Menschen nnd Produkte der ganzen Griechenwelt kamen, war auch der Ort, wo die Töpfer dank der vielseitigen Anregung solche Gebilde schaffen konnteu. Auch die literarischen Quellen erzählen von der Kunst naukratitischer Töpfer, die noch in hellenistischer nnd römischer Zeit scheinbar Becher mit freier Hand formen und ihnen silberfarbenen Überzug verleihen konnten. (Athen. XI 480e).

Zeitlich fällt unser Mischstil in die erste Hälfte des VI. Jahrh. Das beweisen einerseits die Inschriften, welche das ionische Alphabet dieser Zeit aufweisen, das allerdings im Laufe des VI. Jahrh. wenig Veränderung erfahren hat, andererseits verbietet die noch allgemeine Anwendung der Umrisslinie zu weit hinnnterzugehen. An dieser Datierung braucht auch nichts geändert zu werden, selbst wenn der Aristophanes, wie Furtwängler a. a. O. 479 den Namen des Gebers auf einer Reihe

1) *Naukratis* II 39.
2) Das ρ hat der Schreiber vergessen.
3) Vgl. Furtwängler *Aegina* 478 ff.

von Tassen aus Aigina ergänzt, der Vater des Aristokleides sein sollte, den Pindar (*Nem.* 3) besungen hat,[1] woran ich aber nicht recht zu glauben vermag.

Die lokale Tonproduktion ist also erst anzunehmen, nachdem die Stadt den Charakter einer rein milesischen Handelsfaktorei verloren und sich so entwickelt hatte, um eigene Industrien zu beschäftigen. Für das Hellenion ist es interessant, dass in ihm eine Anzahl Fragmente unserer Gruppe gefunden worden sind[2]), ein Beweis für sein jüngeres Alter, da die älteren Vasengattungen in ihm ja völlig fehlen.

Gruppe B. In Tonfarbe, Firnis und Überzug der eben behandelten Gruppe gleich, jedoch von ihr im Stil abweichend lässt sich eine zweite Klasse zusammenfassen:

Zuerst einige Fragmente, die den Übergang darstellen: Brit. Mus. A 989. Männlicher Kopf in Konturen mit aufgesetztem Rot. Für die Innenzeichnung werden gravierte Linien verwandt. A 965. Steinböcke weidend, Köpfe in Umrisslinien. Innen: Lotusknospen-Blütenband auf schwarzem Grunde mit Gravierung. A 961. Aussen: Fries I: Steinböcke grasend in Umrisszeichnung. Fries II: Steinböcke ins Knie fallend in Umrisszeichnung. Fries III: Lotusblüten- und Knospenband. Innen: Eingraviertes Lotusknospen-Blütenband.

Cambridge No. 45:[3]) Aussen: Steinbock in Aussenlinien. Innen: eingravierte weisse und rote Linien.

Wir sehen schon hier, dass wir eine Entwicklung gegenüber Gruppe A feststellen können: die eingravierten Linien dringen allmählich in den naukratitischen Stil, während für die Köpfe der Figuren zunächst noch die Umrisslinie des milesischen Stils beibehalten wird. Dass auch diese der vollen Silhouette weichen muss, zeigen folgende Fragmente:

Annual V pl. 6, 4 u. 5 mit figürlichen Darstellungen. Unkatalogisierte Scherbe in Cambridge: Panther und Dambirsch in voller Silhouette mit Gravierung. Innenseite schwarz. Ebenfalls unkatalogisiert in Cambridge: Schwan mit eingravierten Linien. Cambridge No. 53. Stier in voller Silhouette mit Gravierung. Innenseite schwarz. No. 52. Löwe und Stier. Silhouette mit Gravierung. No. 59. Sphinx in voller Silhouette mit Gravierung.

Dazu eine Reihe von Fragmenten sehr feiner Ware, mit menschlichen Darstellungen in voller Silhouette und Gravierung, die Innenseite ist gleich der unserer Gruppe A. Ferner Brit. Mus. A 964: Abb. *Naukr.* I pl. 6, 5. Zwei Löwen und Schwan in voller Silhouette und Gravierung. A 965. Sphingen und Löwen in voller Silhouette und Gravierung.

1) Furtwängler a. a. O. 480.

2) *Annual* V 31.

3) Vgl. Gardner *Catalogue of vases in the Fitzwilliam Museum* S. 90.

Sehr zahlreich sind in dieser Gruppe die Teller: Brit. Mus. A 986, Abb. *Naukratis* II pl. 11, 1. Fries I: Sphingen und Löwen. Fries II: Männer tanzend. Fries III: Lotusblüten-Palmettenband. Fries I und II in voller Silhouette mit Gravierung. A 971. Beide Seiten mit weissem Überzug. Innen: Tierfries in Silhouette und eingravierten Linien, als Füllwerk nur Rosetten. Aussen: Lotusblüten-Knospenband mit Eingravierung. A 993. Fries von Hähnen und Männern, Silhouette und Eingravierung. A 985. Abb. *Naukr.* II pl. 12 Sphinx, Eingravierung, aufgesetzte Fleischfarbe. A 995. Sphingen und Löwen, Eingravierung, Silhouette. A 986. Sphingen und Löwen, Eingravierung, Silhouette.

Ferner die Fragmente von einigen Lebes (vgl. *Catalogue of vases in the Brit. Mus.* II S. 4 Fig. 9): Brit. Mus. A 968. Fries von Löwen und Steinböcken in voller Silhouette und Eingravierung. A 710. Tierfries, Eingravierung. A 983. Tierfries von Löwen und Schwänen in voller Silhouette und eingravierter Linie. B 103_5. Abb. *Naukr.* II pl. 13, 1. Fries von Frauen in voller Silhouette und Eingravierung.

Diese Gruppe B stellt sich als konsequente Weiterentwicklung von A dar; der milesische Einfluss im naukratischen Vasenstile geht zurück, zwar bleibt noch immer der weisse Überzug, dagegen das reich entwickelte Füllwerk, welches A noch fast ganz behalten hatte, verliert sich; vielfach sind die Rosetten allein noch übrig geblieben (z. B. *Naukr.* I pl. 6, 5). Die Umrisszeichnung ist ganz der schwarzfigurigen Malweise (z. B. *Naukr.* I pl. V, 34. 35. 36. 40. 42. 43) gewichen, die mit der Gravierung nach Boehlau[1]) ebenfalls äolisches Gut ist. Auch die Reichhaltigkeit des Dekorationsschatzes erinnert durchaus nicht mehr an milesische Vasen; so lebendige Darstellungen wie *Naukratis* II pl. 13, 1 oder pl. 11, 1 und 2, würden wir dort vergebens suchen. Für die Innenseiten ist, soweit es die Gefässform erlaubt, die polychrome Dekoration der Gruppe A beibehalten, nur dass auch hier die Gravierung häufig zur Anwendung kommt.

Dass auch Gruppe B lokal ist, geht einerseits daraus hervor, dass sie stilistisch, genommen, die Fortentwicklung von A ist und andererseits, dass Ton, Firnis und Farbe des Überzugs vollkommen mit A übereinstimmen. Zeitlich werden wir sie wohl etwas später als die erste Gruppe ansetzen müssen, wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, dass A noch zur Zeit von B hergestellt ward.

In beschränktem Masse ist auch diese Ware exportiert worden. Von Funden gehören hierher: Aus Abusir ein Fragment mit den Resten eines Flügeltieres in braunem Firnis mit roter Deckfarbe und Gravierung vgl. Watzinger *Griech. Holzsarkophage* 8. Aus Rhodos: Brit. Mus. A 1000 hochwandige Kylix aus Kamiros. Aussenseite: Wasservogel und Lotus-

1) *Nekropolen* 98.

blume mit Gravierung. Innenseite: Lotusblüten-Knospenband auf schwarzem Grunde. Aus Cypern: Scherbe mit Gans und Mäander mit eingravierten Linien, vgl. *Hell. Journ.* XII 142 No. 4. Aus Athen No. 435—438 der Akropolisscherben nach dem Graef-Hartwigschen Verzeichnis, von denen „eine mit Resten einer Heraklesdarstellung auf der Höhe der besten naukratitischen stebt“.[1]) Auch die Schale von der Insel Bereza'n *Arch. Anz.* 1904, 105 mit einer Figur nnd Rosetten auf der Aussenseite und einem Lotusblüten-Knospenband auf der Innenseite scheint dazu zn gehören.

Gruppe C. Eine dritte Gruppe von Vasen bleibt nocb zn besprechen. Sie ist teilweise schon von Boehlau[2]) zusammengestellt, aber sein Verzeicbnis muss bedeutend ergänzt werden:

1. Brit. Mus. A 957. Abb. *Naukr.* II pl. 8, 1 und 2. Aussen: Fries I: Löwe und Eber in voller Silbouette und Eingravierung, Halbpalmette. Fries II: Steinböcke in Konturen ohne eingeritzte Linien. Fries III: Steinböcke. Fries IV: Lotusknospen-Blütenband. Innen: Eingraviertes Lotusknospen-Blütenband, Lotusblüten mit herabhängenden Tropfen an jeder Seite, Bart von umschriebenen Palmetten mit Zwickelfüllung. 2. Brit. Mus. A 966. Fries I: Löwe und Damhirsch in voller Silbouette und Eingravierung, Halbpalmette. Fries II: Lotusblätter und Knospen obne Gravierung 9, 1 und 2.

3. Boston. No. 50. Abb. *Naukr.* II pl. 11, 3. Ampbora à colonnette. Drei Tierstreifen, die oberen in voller Silhouette, unten milesiscber Steinbockfries. 4. Brit. Mus. A 963. Fries I: Tiere in Silbouette mit eingeritzten Linien. Fries II: Steinbockfries, Mäander, am Fuss Strahlen. 5. Boston. No. 133. Fries I: Eingravierung verweudet. Fries II: Gewöhnlicber milesiscber Steinbockfries. Innen: auf scbwarzem Grund rot nnd weiss bemalt, geritzte Linien. 6. Boston. No. 51. Abb. *Naukr.* II pl. 7, 8. Runde Schale. Fries I. Spbinx neben vom Henkel ausgehender Halbpalmette, Sirene mit eingravierten Linien. Fries II: Lotusblüten-Palmettenband obne Gravierung. Unten: Strablen. 7. Brit. Mns. A 960. Abb. *Naukr.* I pl. 6, 3. Halbpalmette, Löwen in wappenartiger Anordnung, Eber, Silbouette nnd Graviernng. Innen: Rosettenmuster anf Schwarz. 8. Brit. Mus. A 958. Grosse zweihenklige Schale. Fries I: Spbingen in voller Silhouette mit Gravierung, Halbpalmette. Fries II: Steinböcke grasend in Umrisszeichnung. Fries III: Lotusblüten nnd Knospenband. 9. Brit. Mus. A 966. Fragment einer grossen Schale. Fries I: Halbpalmette, Löwe, Damhirsch in voller Silbouette und Gravierung. Fries II: Lotusblüten-Knospenband ohne eingeritzte Linien.

1) Boehlau *Nekropolen* 76.

2) *Nekropolen* 79ff. Der Teller *Naukratis* II pl. 9, 1 u. 2, der nach uns unter Gruppe II fällt, gehört nach ihm hierher.

Innen: Schwarz mit rot und weissen Streifen. 10. Brit. Mus. A 959. Schale. Fries I: Halbpalmette, Löwen, Stier; gleich den vorhergehenden. Fries II: Milesischer Steinbock frei. Fries III: Lotusblüten-Knospenband ohne Eingravierung. Innen: eingraviertes Lotusblüten-Knospenmuster. 11. Boston. No. 49. Schale. Fries I: Sphingen und Schwäne in Silhouetten, Gravierung, Halbpalmette. Fries II: Steinbockfries in Umrisszeichnung. 12. Unkatalogisierte Scherbe im British Museum. Steinbock in Konturen, daneben Halbpalmette. 13. Brit. Mus. Naukratis 1888. 6—1. 466. Schale mit Halbpalmette. 14. Scherbe im British Museum. Abb. *Hell. Journ.* VIII pl. 79. Damhirsch zwischen zwei Löwen, volle Silhouette und Gravierung, Halbpalmette. 15. *Annual* V 58 pl. 6, 7. Fragment mit Löwen und Eber, in voller Silhouette und Gravierung. Darüber eingraviertes Lotusblüten-Knospenband. 16. *Annual* V 58 pl. 6, 8. Fragment mit Sphinx und Gans in voller Silhouette und Gravierung, darunter Reste eines Steinbockfrieses. 17. *Annual* V 59 pl. 7 a—d. Reste einer Kanne. Fries I: Gänse in voller Silhouette und Gravierung, Halbpalmette. Fries II und III: Steinböcke in Umrisslinien. Der unvollständige Steinbock in Fries III, dessen Körper in einen Ball zusammengerollt ist, verdankt sein Entstehen einem Irrtum des Malers, der sich im Raum verrechnet hat.

Die Zusammengehörigkeit dieser Gruppe (C) wird deutlich infolge der Gleichheit in Technik und Stil. Der Überzug hat meist eine weissgelbe Farbe, ähnlich der, die wir beim milesischen Stil kennen gelernt haben. Die Fragmente gehören sämtlich zu grösseren dickwandigen Gefässen, vor allem halbkugeligen Schalen, daneben vereinzelt Amphoren à colonnette und Kannen.

Der Stil ist eine Mischung: er zeigt einerseits milesische Bestandteile, vor allem im Steinbockfries und dem üblichen Füllwerk, daneben auch in der ohne eingeritzte Linien gemalten Lotusblüten- und Knospenkette, die allerdings mit der streng stilisierten auf milesischen Kannen (vgl. Riegl, Abb. 73) nichts zu tun hat, aber in dem Füllen des Kelches mit einzelnen Palmettenstäben doch schon auf milesischer Ware vorkommt (vgl. Riegl, Abb. 72), — andererseits Bestandteile der schwarzfigurigen Technik, die sich in den Friesen mit voller Silhouette und Gravierung zeigen, wobei das Feld nur mit Rosetten gefüllt ist. Der stilistische Dualismus, dem wir hier begegnen, hat seine Analogie in der Hauptgruppe der klazomenischen Sarkophage, die auf den Kopfstücken die schwarzfigurige Malweise anwenden, auf den Fussstücken aber noch den älteren Stil beibehalten.[1])

Leitmotiv unserer Gruppe ist, wie schon Boehlau[2]) bemerkt, die vom

1) Umrisszeichnung an Gesicht und Flügel zweier Sphingen in Verbindung mit Innengravierung zeigt auch eine protokorinthische Kanne aus dem Heraion in Argos *Athen. Mitt.* XXII 310 ff.

2) *Nekropolen* 83.

Henkel ausgehende, liegende Halbpalmette, die aus einer Ornamentik, welche die Wellenranke kennt, stammen muss.[1]) Sie steht unter dem bisherigen Ornamentenvorrat isoliert da und ist auf milesischer und samischer Ware nicht zu finden. Südionischer Ornamentik fremd ist auch die intermittierende Wellenranke mit aufwärts gerichteten Blüten und abwärts gestellten Palmetten (vgl. *Naukratis* II pl. 7, 5). Das aus umschriebenen Palmetten mit Füllung der Zwischenräume durch Palmetten gebildete Band auf der Innenseite der Schale Abb. *Naukratis* II pl. 8, 1 u. 2 findet seine Parallele auf einer Scherbe aus Aigina (Abb. *Athen. Mitt.* XXII S. 279 Fig. 12 u. S. 280 Fig. 12a). Nach Pallat[2]) ist es durch das Aneinanderreihen von Doppelspiralen mit Palmettenblattfüllung und Einfügung von Palmetten in die Zwickel entstanden. Ähnliche Erscheinungen lassen sich auch bei der Schale aus Rhodos (Abb. Salzmann pl. 33) konstatieren, die zu der von Boehlau[3]) zusammengestellten äolischen Gruppe gehört. Die Tierfriese in voller Silhouette, die meist eine symmetrische Gruppe bilden (vgl. z. B. *Hell. Journ.* VIII pl. 79), erinnern wohl etwas an Korinthisches, aber viele der Details widerstreben einer solchen Zuteilung, so der Panther *Naukratis* II pl. 8, die Löwen *Naukratis* I pl. 6, 3 u. a. m.

Zu unserer Gruppe gehören noch: Aus Rhodos eine Kanne Abb. *Hell. Journ.* VI 186 Fig. 3 vgl. *Arch. Jahrb.* 1886, 139 Inv. 2939. Fries I: Löwe und Steinbock in voller Silhouette und Gravierung zwischen Halbpalmetten. Fries II: Steinbockfries im milesischen Genre. Ferner aus Samos mehrere Fragmente Abb. Boehlau *Nekropolen* pl. 12, 2. 4—6, und der Krater aus Caere (Louvre E 659) Abb. Piot *Monum. et Mém.* I pl. 4, S. 43 f. Am Hals Sphingen in Silhouette und Gravierung. Fries I: Schwäne, Greifen, Löwen in Silhouette und Gravierung. Fries II: Milesische Steinböcke. Fries III: Milesische Steinböcke.

Vielleicht gehört hierher auch noch Brit. Mus. A 694 aus Rhodos: Kanne mit weissem Überzug. An beiden Seiten des Schulterfeldes Halbpalmetten. In der Mitte volle Palmette mit roten und schwarzen Stäben. Dann Firnisstreifen mit aufgesetzten weissen Bändern. Mäander. Am Fuss: Strahlen.

Schon allein der Umstand, dass den zahlreichen Scherben dieser Gattung aus Naukratis nur zwei bis drei Gefässe anderen Fundorts gegenüberstehen, würde dafür sprechen, dass auch diese Gruppe (C) lokal naukratitischen Ursprungs ist, dass also die Vasen aus Rhodos und Caere als Export angesehen werden müssen. Da wir nun schon für die Gruppen A und B Ausfuhr, allerdings nicht besonders grosse, konstatiert haben, so

1) Riegl *Stilfragen* 119 ff.
2) *Athen. Mitt.* XXII 281.
3) *Nekropolen* 89 ff.

würde auch die von Produkten der Gruppe C nicht ganz ohne Beispiel sein, die Bedenken Boehlaus [1]) dagegen also in Wegfall kommen.

Die lokale Herstellung unserer Gruppe wird zur Evidenz dadurch erwiesen, dass auf einer hierher gehörigen Schale, hevor das Gefäss gebrannt ward, die Dedikation anfgemalt ist: ....*'Αφροδί]τηι : τῆι ἐν Ναυκράτι* (vgl. *Naukr.* II pl. 21 No. 768 u. S. 42).

Ferner spricht für Zuweisung an Naukratis, dass die Gefässe vorzüglich in die dortige Stilentwicklung, soweit wir sie hisher kennen gelernt hahen, hineinpassen. Einen Übergang von A zu B hahen wir schon bei einigen Scherben gesehen, die zur feinen Ware gehören und zwar schon Gravierung verwenden, daneben aber noch für die Köpfe die alte milesische Umrisszeichnung beibehalten. An diese Stelle gehört nun auch Grnppe C, die eben eine Vorstufe bildet zur Entwicklung von B, wo die schwarzfigurige Technik zur Alleinherrschaft durchgedrungen ist. Dass auch die schwarzfigurige Innendekoration von C zu der von A und B stimmt, hat Boehlau [2]) schon kurz skizziert. Umschriebene Palmette, intermittierende Wellenranke mit aufwärts gerichteten Blumen und abwärts gerichteten Palmetten (vgl. *Naukr.* II pl. 11, No. 2 unserer Gruppe B), sowie die Blnmen mit den Tropfen an den Ranken kommen hei heiden vor.

Gegen Zuteilung von C an Milet spricht allein schon der Umstand, dass in dem ganzen Verbreitungsgebiet milesischer Vasen an der kleinasiatischen Küste hisher kein Beispiel unserer Gattung gefunden worden ist.

So hahen wir also in Naukratis eine lokale einheimische Prodnktion von fein hemalter Ware gefunden, die deutlich zeigt, zu welchen Formen sich der milesische Stil entwickeln konnte; wir hahen die Übergangsglieder, sehen, wie das milesische Gut mehr und mehr zurückgedrängt wird, und schliesslich ein ausgehildeter schwarzfiguriger Stil sich entwickelt. Zeitlich würde er von 600 bis tief ins VI. Jahrh. hineinreichen.

Künftig werden wir also von einem naukratitischen Vasenstil zu sprechen hahen, wie von einem samischen und milesischen. Der Ausdruck Boehlaus „spätmilesisch" ist insofern schief, als er nur eine Seite, das Fortleben milesischer Motive betont und nicht auch die neueindringenden Elemente und ferner in bezug auf den Herstellungsort leicht zu Irrungen Anlass geben kann.

Gruppe D. Den Schalen unserer Gruppe C hat Gardner [3]) auf Grund ihrer ähnlichen Technik eine Reihe von Gefässen zur Seite gestellt, die er wegen des auf ihnen vorkommenden Augenornaments „Eye-bowl type" nennt. Für die Form vgl. *Naukratis* I pl. 10, 11. An der Aussenseite sind sie mit bräunlich-gelbem Überzug versehen, der nur selten das reine

1) *Nekropolen* 82
2) A. a. O. 117.
3) *Naukratis* II 41.

Weiss der Gruppe A und B annimmt. Darauf ist ein Augenpaar gemalt, oft noch mit einem Spiralenornament dazwischen, das die Nase darstellen soll.[1]) Der weitere Schmuck besteht in roten und weissen Streifen. Einmal sind vom Töpfer zwei Vasen anfeinandergesetzt und zusammenverarbeitet (Abb. *Naukratis* II pl. 7, 1). Letztere trägt die Weihung eines Mannes Rhoikos an Aphrodite; wenn das wirklich, wie Gardner[2]) annimmt, der samische Künstler und Architekt wäre, so würden wir damit die chronologische Festlegung dieser Vasen auf c. 600 v. Chr. Geb. und einen weiteren Beweis dafür haben, dass schon vor Amasis eine blühende Griechenniederlassung in Naukratis bestand.

Die Innenseite variiert von rot nach dunkelbraun, ist aber verschieden von dem Schwarz bei unseren Gruppen A—C. Aufgemalt sind Streifen in rot und weiss.

Anch in der Form sind diese Augenschalen nicht zu vergleichen mit den grossen halbkugeligen Schalen von C, ebenso nicht mit den ionischen Augenschalen;[3]) sie erinnern vielmehr an die oben S. 68 ff. behandelten geometrischen Vogelschalen protokorinthischen Stils (vgl. Pottier pl. 2 A 290), mit denen sie auch durch die geometrische Einfassung des Bildfeldes zusammenhängen. Auch Häufung der Gefässe, wie sie bei der Rhoikosschale begegnet, kommt in geometrischen Stilen, z. B. beim Dipylon, nicht selten vor.

Der lokale Ursprung der Gruppe geht daraus hervor, dass sie in der Technik unseren Gruppen A bis C gleicht und zweitens, dass sie mit einer Reihe von Schalen eng verhunden ist, die die gleiche Form und Technik anfweisen, aber an Stelle des Augenornamentes mit senkrechten Strichen verziert sind (vgl. Ahh. *Naukratis* I pl. X 11). Diese letzteren sind sicher naukratitisch, da auf einem Exemplar eine Weihinschrift vor dem Brennen anfgemalt ist (vgl. *Annual of the Brit. School* V 53 No. 1).

Auch vom Typus unserer Augenschalen ist ein Gefäss ausserhalh von Naukratis gefunden, nämlich anf Cypern (Abb. *Excavations in Cyprus* 110 Fig. 160).

Ergebnis. Aus dem Kapitel ergiht sich, dass in Naukratis seit ca. 600 v. Chr. Geb. eine blühende Tonindustrie bestanden hat, die ihrer Feinheit und Güte wegen wohl geeignet war, mit den importierten Produkten zu konkurrieren. Das zeigt sich numerisch darin, dass die Funde lokal naukratitischer Industrie denen kleinasiatischeu Imports aus dem VII. und VI. Jahrh. an Zahl mindestens gleichstehen, ja sie vielleicht noch übertreffen.

Aber auch üher den einheimischen Markt hat die naukratitische Töpferei hinausgegriffen, da an den verschiedensten Orten ihre Erzeug-

1) Für ähnliche Erscheinungen auf archaischen Vasen vgl. S. 31.

2) *Naukratis* II 65.

3) Boehlau *Athen. Mitt.* XXV 71.

nisse zu finden sind, in Sais, anf Cypern und Rhodos, in Milet, Pitane, Gordion, in Olbia und auf der Insel Bereza'n, auf Rheneia (Delos), Aigina, in Athen nnd in Caere. So hat Nankratis nicht nur importiert, sondern auch seinerseits wieder exportiert, wenn gleich nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis in nicht so starkem Masse wie die bisher behandelten Vasenzentren. Trotzdem ist das Auftreten naukratitischer Tonware ausserhalb Ägyptens ein weiterer Beweis für die ausgedehnten Handelsbeziehungen der Stadt, die zum Teile auf Wechselseitigkeit beruhen, wie das Vorkommen naukratitischer Keramik in Milet nnd auf Aigina erkennen lässt. Ebenso werden die lokalen Produkte wohl durch milesische oder aiginetische Vermittlung in die Gebiete am Pontos Euxeinos und nach Athen gelangt sein.



Inhaltsverzeichnis.